

Umweltforschungsplan des
Bundesministeriums für Umwelt,
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Forschungskennzahl 3715 16 103 0
UBA-FB-002603

Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland 2016

Vertiefungsstudie: Sozial-ökologischer Wandel – Anschlussfähigkeit und Engagement-Potenziale

von

Michael Schipperges, sociodimensions, Institute for Socio-cultural Research, Heidelberg

Dr. Brigitte Holzauer, holzhauerei, Mannheim

Dr. Gerd Scholl, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Berlin

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) GmbH, gemeinnützig
Potsdamer Straße 105
D-10785 Berlin

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

Abschlussdatum August 2017

Kurzbeschreibung

Ziel der vorliegenden Vertiefungsstudie ist es, das Konzept des sozial-ökologischen Wandels in Bezug auf Attraktivität und Anschlussfähigkeit im Alltag der Menschen zu untersuchen sowie ihre Engagement-Bereitschaft für Ziele und Aktivitäten einer nachhaltigen Entwicklung zu erheben. Mittels eines breiten und offenen empirischen Zugangs, der eine qualitative Vorstudie (Fokusgruppen und Moderierte Research Online Community) sowie die Repräsentativbefragung der Umweltbewusstseinsstudie umfasste, wurden wahrgenommene Veränderungen, mögliche Lösungsräume und Veränderungswege sowie Einstellungen zum sozial-ökologischen Wandel erhoben. Die Ergebnisse deuten zunächst darauf hin, dass das Konzept des sozial-ökologischen Wandels im alltäglichen Denken und Handeln zwar wenig bis gar nicht präsent ist. In der Auseinandersetzung mit konkreten Ideen und Vorschlägen für eine nachhaltige Umgestaltung von Produktion, Konsum und Alltagsverhalten zeigt sich aber, dass diese eine durchaus breite Resonanz zu erzeugen vermögen.

Im Hinblick auf die Bereitschaft, sich im Sinne eines sozial-ökologischen Wandels zu engagieren, konnten acht Handlungsmuster identifiziert werden. Die empirisch beobachteten Engagement-Muster reichen vom Eintreten für spezifische Werte über individuelles Konsumhandeln bis zum Engagement in Gruppen und Organisationen oder der Beteiligung an Kampagnen. Die statistischen Zusammenhänge zeigen, dass das Engagement für soziale und ökologische Ziele oft gemeinsam auftritt. Zudem räumen die Befragten ökologischen und sozialen Herausforderungen eine gleichermaßen bis ähnlich hohe Priorität ein.

An anderer Stelle zeigten sich zwischen ökologischen und sozialen Herausforderungen allerdings auch Konfliktpotenziale und Dilemmata, etwa wenn es um Alternativen zum vorherrschenden Konzept des Wirtschaftswachstums oder die ungleiche Belastung durch Umweltfaktoren wie Lärm oder Luftverschmutzung geht.

Abstract

The goal of this in-depth study is to examine the attractiveness and accessibility of the *social-ecological change* concept in the everyday lives of people, as well as to probe their preparedness to rise to the call of objectives and activities supporting sustainable development. Implementing a broad-range, open and empirical set of research tools comprising a qualitative pilot study (focus groups and moderated research online community) and the representative sample of the *Environmental Awareness Study*, perceived changes, viable solutions, transformational avenues and attitudes towards socio-ecological change were compiled. Initially, results revealed the social-ecological change concept as such had little or no impact on everyday thoughts and deeds. However, when dealing with concrete ideas and suggestions for generating sustainable production, consumption and daily habits, a strong affinity towards the idea of sustainability became evident.

In reference to people's readiness to become active to bring about social-ecological change, eight patterns of behaviour were identified. Empirically observed engagement patterns ranged from advocating specific values, personal consumer behaviours to group, organisation or campaign activism. Statistical coherencies show that engagement for social and ecological objectives is often pursued jointly. In addition, respondents place social and ecological challenges on an equal or similar priority level.

Elsewhere, a potential for conflict and dilemmas between ecological and social challenges was also revealed, when, for example, it came to alternatives to the prevailing concept of economic growth or to the disparate environmental burdens of noise and air pollution.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	8
Abkürzungsverzeichnis	9
Zusammenfassung	10
Summary	15
1 Einführung	19
2 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen	22
2.1 Qualitative Vorstudie	23
2.2 Exkurs: Moderierte Research Online Communities	23
2.3 Repräsentativerhebung	24
2.4 Berücksichtigung der Gender-Perspektive	25
3 Veränderungsbewusstsein und -motive	27
3.1 Wahrgenommene Veränderungen	27
3.2 Wahrgenommene Veränderungen und ihre Anschlussfähigkeit an den sozial- ökologischen Wandel	29
3.3 Veränderungswahrnehmungen in den sozialen Milieus	31
3.4 Veränderungsmotive	34
4 Lösungsräume und Wege der Veränderung	37
4.1 Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit aus der Alltagsperspektive	37
4.2 Akzeptanz unterschiedlicher Lösungsstrategien	40
4.3 Einstellungen zum sozial-ökologischen Wandel auf Basis der Repräsentativbefragung	42
4.3.1 Faktor 1: „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“	43
4.3.2 Faktor 2: „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit- Wohlstand“	45
4.3.3 Faktor 3: „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“	46
4.4 Zusammenfassung: Wege der Veränderung und Handlungsbereitschaften	49
5 Individuelles Engagement für den sozial-ökologischen Wandel	51
5.1 Engagement für soziale und ökologische Ziele	51
5.2 Die Vielfalt des Engagements sichtbar machen	53
5.3 Zum methodischen Vorgehen	54
5.4 Acht Muster von Engagement-Bereitschaften	54
5.4.1 Für soziale und ökologische Werte eintreten	55
5.4.2 Individuell-ethisches Handeln im Alltag	56

5.4.3	Einflussnahme durch Wahlen	57
5.4.4	Engagement in und für Organisationen	58
5.4.5	Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden	59
5.4.6	Kampagnen-Orientierung.....	59
5.4.7	Graswurzel- und Basis-Initiativen.....	60
5.4.8	Investition in ethische Geldanlagen	61
5.5	Bedeutung der Engagement-Muster in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen	62
6	Synergien und Konflikte zwischen Ökologie und Sozialem	66
6.1	Übersicht.....	66
6.2	Sozial-ökologische Herausforderungen	67
6.3	Ökologische und soziale Engagement-Bereitschaften.....	70
6.4	Soziale und umweltbezogene Gerechtigkeit	71
7	Zusammenfassende Schlussfolgerungen und Ausblick	75
	Literatur	80
	Anhang.....	83
1.	Leitfaden für die Fokusgruppen.....	83
2.	Ablaufplan und Input-Materialien für die Moderierte Online Community.....	86
3.	Wahrnehmung politischer Themenfelder (Befunde der Fokusgruppen)	94
4.	Faktorenanalyse: Grundeinstellungen zum sozial-ökologischen Wandel	96
5.	Faktorenanalyse: Grundlage für die Identifikation der Engagement-Muster	98
6.	Faktor-Profile der Engagement-Muster in verschiedenen soziodemografischen Gruppen	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Metaplan-Schema für die Strukturierung wahrgenommener Veränderungen	28
Abbildung 2:	Wahrnehmungsschwerpunkte der sozialen Milieus mit Blick auf aktuelle Veränderungen	32
Abbildung 3:	Veränderungsmotive	35
Abbildung 4:	Faktor 1 – Einstellungsmuster „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“	45
Abbildung 5:	Faktor 2 – Einstellungsmuster „Orientierung an Post-Wachstum, Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“	46
Abbildung 6:	Faktor 3 – Einstellungsmuster „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“	47
Abbildung 7:	Engagement-Bereitschaft für soziale und ökologische Ziele	51
Abbildung 8:	Engagement für soziale und/oder ökologische Ziele in den sozialen Milieus	52
Abbildung 9:	Für einen sozial-ökologischen Wandel relevante Muster von Engagement-Bereitschaften	55
Abbildung 10:	Leit-Items im Engagement-Muster „Für soziale und ökologische Werte eintreten“	56
Abbildung 11:	Leit-Items im Engagement-Muster „Individuell-ethisches Handeln im Alltag“	57
Abbildung 12:	Leit-Items im Engagement-Muster „Einflussnahme durch Wahlen“	57
Abbildung 13:	Leit-Items im Engagement-Muster „Engagement in und für Organisationen“	58
Abbildung 14:	Leit-Items im Muster „Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden“	59
Abbildung 15:	Leit-Items im Engagement-Muster „Kampagnen-Orientierung“	60
Abbildung 16:	Leit-Items im Engagement-Muster „Graswurzel- und Basis-Initiativen“	61
Abbildung 17:	Leit-Items im Engagement-Muster „Investition in ethische Geldanlagen“	61
Abbildung 18:	Relevanz von sozial-ökologischen Herausforderungen	68

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Zentrale Einstellungsdimensionen und ihre Operationalisierung	43
Tabelle 2:	Bedeutung der Grundeinstellungen/Faktoren in den sozialen Milieus	48
Tabelle 3:	Bedeutung der Grundeinstellungen/Faktoren nach Geschlecht	49
Tabelle 4:	Bedeutung der Engagement-Muster in den sozialen Milieus	62
Tabelle 5:	Bedeutung der Engagement-Muster nach Geschlecht	64
Tabelle 6:	Bedeutung der Engagement-Muster in verschiedenen Altersgruppen	64
Tabelle 7:	Begriffliche Abgrenzungen: Soziales und Ökologisches	67
Tabelle 8:	Zusammenhänge zwischen ökologischen und sozialen Engagement-Bereitschaften.....	70
Tabelle 9:	Wahrgenommene Verteilungsgerechtigkeit in Deutschland	72
Tabelle 10:	Wahrgenommene Gesundheitsbelastungen durch Umweltverschmutzungen	73

Abkürzungsverzeichnis

BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BIP	Brutto-Inlands-Produkt
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
CETA	Comprehensive Economic and Trade Agreement, Umfassendes Wirtschafts- und Handelsabkommen, auch: Canada-EU Trade Agreement
CSR	Corporate Social Responsibility, sozial verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln
EE	Erneuerbare Energien
EEG	Erneuerbare-Energien-Gesetz
EU	European Union, Europäische Union
IUP	Integriertes Umweltprogramm
MROC	Moderated (moderierte) Research Online Community
SDG	Sustainable Development Goal, Ziel nachhaltiger Entwicklung
SRU	Sachverständigenrat der Bundesregierung für Umweltfragen
TTIP	Transatlantic Trade and Investment Partnership, Transatlantisches Freihandelsabkommen
UBA	Umweltbundesamt
VN	Vereinte Nationen
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
WHO	World Health Organisation, Weltgesundheitsorganisation

Zusammenfassung

Der **sozial-ökologische Wandel** ist ein Schwerpunktthema der Umweltbewusstseinsstudie 2016. Ziel der vorliegenden Vertiefungsstudie ist es, das Konzept des sozial-ökologischen Wandels in Bezug auf Attraktivität und Anschlussfähigkeit im Alltag der Menschen zu untersuchen sowie ihre Engagement-Bereitschaft für Ziele und Aktivitäten einer nachhaltigen Entwicklung zu erheben. Dabei ist davon auszugehen, dass die diesbezügliche Begrifflichkeit bisher weitgehend nur in Expertendiskursen relevant, in der Alltagswelt und Alltagssprache jedoch noch wenig präsent ist (Kapitel 1). Deshalb wurde ein breiter und offener empirischer Zugang gewählt, der sich der Thematik zunächst in Form einer umfangreichen qualitativen Vorstudie näherte (sechs Fokusgruppen mit Angehörigen unterschiedlicher sozialer Milieus und anschließende Moderierte Research Online Community mit den Teilnehmenden der Fokusgruppen). Darauf aufbauend wurde für die Repräsentativbefragung der Umweltbewusstseinsstudie ein geeignetes Erhebungsinstrument entwickelt (Kapitel 2). Damit konnten die zentralen Befunde der qualitativen Forschung quantitativ überprüft und in Bezug auf ihre Verbreitung in der Bevölkerung insgesamt und in bestimmten Bevölkerungsgruppen (z.B. sozialen Milieus) dargestellt werden.

Das aktuelle **Veränderungsbewusstsein** und die vorherrschenden **Veränderungsmotive** (Kapitel 3) wurden in den Fokusgruppen zunächst mit der offenen Frage nach den wahrgenommenen Veränderungen im eigenen Umfeld erfasst. Die vielen beobachteten Veränderungen betrafen sowohl – positive wie negative – Entwicklungen im persönlichen Nahbereich, als auch weiter gefasste Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenleben und der (globalen) Umwelt. Die Befunde zeigen, dass aus der Alltagsperspektive insbesondere die Vielzahl der wahrgenommenen negativen Veränderungen eine spannungsreiche und beunruhigende Kulisse schafft. Ökologische Themen haben darin etwa in Form von Klimawandel und Umweltzerstörung ihren festen Platz, ebenso wie Fragen der sozialen Gerechtigkeit. In der Wahrnehmung der Veränderungen, ihrer rationalen Bewertung und emotionalen Reaktion darauf unterscheiden sich die Angehörigen sozialer Milieus.

Die wahrgenommenen Veränderungen und die unterschiedliche Akzentuierung in den verschiedenen sozialen Milieus machen deutlich, dass sehr unterschiedliche Motivationen zu einer positiven Resonanz der Idee eines sozial-ökologischen Wandels beitragen können. Das Spektrum umfasst den Erhalt der Gesundheit, den Schutz vor Katastrophen, soziale Sicherung und individuelle Krisenfestigkeit sowie stärkere Gemeinschaftlichkeit, mehr Selbstverwirklichungsmöglichkeiten und den Wunsch, Utopien und Visionen zu verwirklichen. Veränderungsmotivationen können sich also aus unterschiedlichen Bedürfnissen speisen, und in einer Person können unterschiedliche Motive vorhanden sein.

Aus der beobachtbaren Sensibilität für soziale Fragilität und globale ökologische Bedrohungen resultieren zwar nicht notwendigerweise konkrete Ziele für Veränderungen, wohl aber ein – oft eher diffus bleibendes – Gefühl, dass ein Weiter-So auf Dauer nicht möglich sein wird. Zwar ist ein expliziter Wunsch nach einer sozial-ökologischen ‚Wende‘ bei den meisten Menschen nicht erkennbar; jedoch existiert eine große prinzipielle Offenheit für Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, die aus der – heute bei fast allen Bürgerinnen und Bürgern vorhandenen – Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen resultiert.

Auf diesen Befunden aufbauend sind **Lösungsräume und Wege der Veränderung** (Kapitel 4) aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der qualitativen und quantitativen methodischen Zugänge eruiert worden. Dabei wird einerseits klar, dass das Konzept des sozial-ökologischen Wandels als solches in den alltäglichen Vorstellungswelten tatsächlich wenig bis gar nicht präsent ist. Andererseits zeigt sich ebenso deutlich, dass eine grundlegende Umgestaltung von Produktion, Konsum und Alltagsverhalten, die sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiert, durchaus große Resonanz erzeugt.

Das Anerkennen der Notwendigkeit von derartigen Veränderungen ist bereits weit verbreitet. Bezüglich der Wege zu diesen Veränderungen und ihrer konkreten Ausgestaltung sind aber bislang eher unspezifische Vorstellungen vorhanden.

Daher wurden die Teilnehmenden an der Online Community mit konkreten „Ideen für nachhaltige Zukünfte“ konfrontiert – von der Idee einer „Umweltfreundlichen Wirtschaft“ über die Idee einer „Freiwilligen Selbstbeschränkung“ bis hin zur Idee „Deutschland als Wissenszentrum der Welt“. Dabei zeigt sich, dass die verschiedenen Zukunftsideen unterschiedliche Akzeptanz erfahren. Keine der Ideen für nachhaltige Zukünfte wird uneingeschränkt befürwortet. Große Resonanz erzeugen Elemente, die das gemeinschaftliche Zusammenleben stärken und/oder die das Umwelt-Innovationspotenzial der Wirtschaft fördern. Darüber hinaus wird eine Kombination aus staatlicher Rahmensetzung und individueller Einstellungs- und Verhaltensänderung als für einen sozial-ökologischen Wandel unabdingbar erachtet. Die Auseinandersetzung mit den Zukunftsideen zeigt aber auch, dass derartige Szenarien zu einer konkreteren Vorstellung von Lösungsmöglichkeiten und einer vertieften Auseinandersetzung mit dafür nötigen Voraussetzungen wie davon zu erwartenden Konsequenzen führen. Sie können auch dazu beitragen, Auswege aus in der Alltagssicht häufig anzutreffenden Dilemmata und Paradoxien aufzuzeigen.

Neben diesen qualitativen Befunden zeigen die Ergebnisse der Repräsentativbefragung, dass die Menschen ganz unterschiedliche **Einstellungen zum sozial-ökologischen Wandel** aufweisen können. Während eine unspezifische, sozial-normativ geprägte und eher diffus bleibende Veränderungsbereitschaft für mehr Nachhaltigkeit sehr stark verbreitet ist (bei bis zu 90 Prozent der repräsentativ Befragten), ist die Suche nach Alternativen zum Wirtschaftswachstum, die Akzeptanz einer die Märkte in Richtung Nachhaltigkeit lenkenden Politik und der Wunsch nach mehr Zeit-Wohlstand bei einer guten Mehrheit anzutreffen (d.h. insgesamt bei über 50 Prozent). Eine explizit sozial-ökologisch orientierte Handlungs- und Engagement-Bereitschaft kann bei zwischen einem Drittel und einem Zehntel ausgemacht werden.

Bezogen auf die Handlungsebene zeigte sich ein knappes Zehntel (9 Prozent) der repräsentativ Befragten nach eigener Aussage bei sozialen und ökologischen Fragen stark engagiert. Insgesamt sind dabei keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen auszumachen. Unter der Perspektive sozialer Milieus sind die Angehörigen von kritisch-kreativen und gehobenen Milieus – und innerhalb dieser Milieus wiederum Männer – überrepräsentiert.

Darüber hinaus wurden typische **Muster einer Bereitschaft für individuelles sozial-ökologisches Engagement** (Kapitel 5) in einem mehrstufigen empirischen Prozess identifiziert: Die Befunde der qualitativen Studie wurden in Bezug auf erkennbare Handlungsbereitschaften und ihre motivationalen Hintergründe gesichtet. Aus diesen qualitativen Befunden wurde ein standardisiertes, für die Repräsentativerhebung geeignetes Befragungsinstrument entwickelt (zwei Fragenkomplexe mit insgesamt 21 Items). In der Datenanalyse wurden die Aussagen zu Handlungsbereitschaften Faktorenanalysen unterzogen, um die dahinterliegenden Dimensionen – unter nochmaligem Abgleich mit den qualitativen Befunden – herauszuarbeiten. Dabei wurde bewusst ein weit gefasster Engagement-Begriff zugrunde gelegt, der zu folgenden Engagement-Mustern führte:

- ▶ **Für soziale und ökologische Werte eintreten** (bei 31 Prozent aller Befragten verbreitet): Personen mit diesem Engagement-Muster sprechen sich dafür aus, ihre Überzeugung anderen gegenüber offensiv zu vertreten. Sie treten dafür ein, dass Werte wie Gerechtigkeit, Fairness und Chancengleichheit, aber auch Sparsamkeit und Bescheidenheit wieder mehr Geltung erlangen. Gleichzeitig verzichten sie selbst auf „unnötigen“ Konsum.
- ▶ **Individuell-ethisches Handeln im Alltag** (28 Prozent): Personen mit diesem Engagement-Muster richten ihr individuelles Alltagshandeln an ethischen Prinzipien aus. Sie kaufen möglichst nur Produkte, die umwelt- und klimaschonend sowie unter fairen Arbeitsbedingungen

hergestellt wurden. Im alltäglichen Verhalten achten sie darauf, einen geringen CO₂-Fußabdruck zu hinterlassen. Sie wollen durch bewusstes Alltagsverhalten eine Veränderung in Gesellschaft und Kultur bewirken.

- ▶ **Einflussnahme durch Wahlen** (27 Prozent): Menschen mit diesem Engagement-Muster wollen durch Beteiligung an Wahlen Einfluss auf die Politik nehmen. Daher wählen sie bewusst Parteien, von denen sie wissen, dass sie für sozialen Ausgleich und die Verabschiedung strenger Umwelt- und Klimagesetze eintreten. Die hauptsächliche Verantwortung für den gesellschaftlichen Wandel sehen sie beim Staat.
- ▶ **Engagement in und für Organisationen** (13 Prozent): Bei diesem Muster setzen die Menschen vor allem auf politisches und zivilgesellschaftliches Engagement in und für Organisationen, die für soziale Gerechtigkeit sowie Umwelt- und Klimaschutz eintreten – etwa Parteien, Verbände, Bürgerinitiativen oder andere. Auch sind sie bereit, Geld für soziale Zwecke und/oder für Umwelt- und Naturschutz zu spenden.
- ▶ **Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden** (10 Prozent): Personen mit dieser Haltung engagieren sich derzeit noch nicht, sondern stellen sich vor allem darauf ein, auf alle Eventualitäten vorbereitet und dann handlungsfähig zu sein. Die Abwartenden handeln erst dann, wenn es wirklich nötig wird.
- ▶ **Kampagnen-Orientierung** (9 Prozent): Menschen mit diesem Engagement-Muster wollen sich persönlich protestförmig beteiligen. Über unterschiedliche Aktionsformen wie etwa Demonstrationen oder Kampagnen oder auch Online-Petitionen möchten sie Zielen wie der ökologischen Nachhaltigkeit und dem sozialen Ausgleich mehr Nachdruck verleihen.
- ▶ **Graswurzel- und Basisinitiativen** (8 Prozent): Wer sich nach diesem Muster engagiert, interessiert sich dafür, verschiedenste neue und kreative Verhaltensweisen auszuprobieren – etwa alternative Produktions- und Konsumweisen, Lebensstile oder bei der Gestaltung des eigenen Umfelds. Diese Menschen möchten neue Erfahrungen machen, innovative Lösungen finden und außerdem etwas mit Gleichgesinnten gemeinsam tun.
- ▶ **Investitionen in ethische Geldanlagen** (3 Prozent): Dieses Muster beschreibt nachhaltige Anlagemöglichkeiten als Investitionschance. Dahinter steht für die einen die Überzeugung, dass eine konsequente Ökologisierung Innovationen und somit Investitionen erfordert; gleichzeitig ist es deutlicher Ausdruck dafür, dass diese Branchen nicht nur für nachhaltig, sondern auch für zukunftssträftig und profitabel gehalten werden.

Das Engagement für den sozial-ökologischen Wandel ist dabei in einer Kernzielgruppe besonders ausgeprägt: bei den Angehörigen der kritisch-kreativen Milieus, in der nahezu alle Engagement-Formen überdurchschnittliche Akzeptanz finden. Beim Eintreten für soziale und ökologische Werte sind außerdem die traditionellen Milieus relevant, beim Engagement in und für Organisationen und bei ethischen Geldanlagen darüber hinaus die gehobenen Milieus, während niedrigschwellige Mitmach-Möglichkeiten (wie Online-Kampagnen) für die jungen Milieus eine große Bedeutung haben. Insbesondere Angehörige des bürgerlichen Mainstreams, der gehobenen und der prekären Milieus äußerten sich zurückhaltend. Es handelt sich vor allem um die mittleren Altersgruppen und Personen (beiderlei Geschlechts), die erwerbstätig sind und Kinder haben. Für diese Menschen, die sich sozusagen mitten in der *rush hour* des Lebens befinden, dürften die vielfältigen Herausforderungen der Alltagsbewältigung – insbesondere bei Doppelbelastung – einem sozial-ökologischen Engagement entgegenstehen.

Weiterhin zeigen die statistischen Zusammenhänge zwischen den erhobenen Handlungsbereitschaften, dass das Engagement für soziale und ökologische Ziele oft gemeinsam auftritt. Das heißt, dass ein großer Teil derjenigen, die es als wahrscheinlich erachten, sich nach einem oder mehreren der identifizierten Muster für den sozial-ökologischen Wandel zu engagieren, dies für ökologische und soziale Anliegen gleichermaßen tun würde. Bei den unterschiedlichen Formen des Engagements spielen sozi-

ale und ökologische Zielsetzungen also gleichermaßen eine Rolle. Somit bestehen auf Ebene von Wertorientierungen und Handlungsbereitschaften, zumindest im Rahmen der vorgenommenen Operationalisierungen, offensichtlich starke Synergien zwischen der ökologischen und sozialen Dimension.

Die Synergien zwischen der ökologischen und sozialen Dimension einer „Großen Transformation“ treten aber nicht nur bei den identifizierten Engagement-Mustern zutage, sondern zeigen sich auch bei der Einschätzung (globaler) **sozial-ökologischer Herausforderungen** (Kapitel 6) wie der Förderung umweltfreundlicher Technologien, dem Umstieg auf erneuerbare Energien oder der Bekämpfung der weltweiten Armut. Ökologische und soziale Herausforderungen haben aus Sicht der Befragten dabei eine gleichermaßen bis ähnlich hohe Priorität. Und wer die Bewältigung der abgefragten sozialen Herausforderungen als wichtig erachtet, tut dies tendenziell auch bei den ökologischen Herausforderungen.

An anderer Stelle zeigen sich zwischen ökologischen und sozialen Herausforderungen allerdings auch Konfliktpotenziale und Dilemmata, beispielsweise beim Thema **Wirtschaftswachstum**: Von einer konsequent an Nachhaltigkeit orientierten Politik wird ganz überwiegend ein negativer Einfluss auf die Steigerungsraten des Bruttoinlandsprodukts erwartet – bzw. sogar als notwendig vorausgesetzt, da es ja den alltäglichen Deutungsmustern zufolge darum gehen muss, einer Übernutzung des „endlichen Planeten“ durch stetig voranschreitende Steigerungsprozesse Einhalt zu gebieten. Durch zu geringe Wachstumsraten aber, oder gar bei einer wirtschaftlichen Stagnation, wird mit massiven gesellschaftlichen Verwerfungen gerechnet (Arbeitslosigkeit, fehlende Mittel für Bildung, Infrastrukturen, Sozialleistungen etc.). Daneben hat die Auseinandersetzung der in der Online Community Befragten mit der Zukunftsvision der „Freiwilligen Selbstbeschränkung“ eine neue Perspektive geöffnet. Das Versprechen einer grundlegenden Existenzsicherung (z.B. bedingungsloses Grundeinkommen) fördert demnach die Akzeptanz tiefgreifender gesellschaftlicher Strukturveränderungen und eröffnet Wege eines Kulturwandels. Letzterer wiederum eröffnet sowohl neue Horizonte bezüglich ökologisch förderlicher Lebensweisen als auch hinsichtlich alltagsweltlich-sozialer Sehnsüchte (Entlastung, Entschleunigung, mehr Gemeinschaftlichkeit und mehr gesellschaftlicher Zusammenhalt etc.).

Gleichzeitig stellt es sich aber auch so dar, dass die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit derzeit das stärkste Konfliktpotenzial zwischen sozialen und ökologischen Zielsetzungen birgt. Ein bekanntes und augenfälliges Beispiel stellt die sozial-räumlich ungleiche Verteilung von Umweltbelastungen (Lärm, Luftverschmutzung etc., Stichwort Umweltgerechtigkeit) dar. Sie ist vielen Menschen bewusst – und ist in der Befragung insbesondere von sozial Benachteiligten thematisiert worden.

In der Repräsentativbefragung wurde in diesem Zusammenhang deutlich, dass Umwelt- und Klimaschutz als wichtiger Erfolgsfaktor für andere Politikfelder gesehen wird, mit Ausnahme der Herausforderung, für mehr soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Während die Werte in den anderen Bereichen recht hoch sind und im Vergleich zu den Vorjahren zumindest kontinuierlich leicht steigen (Umwelt- und Klimaschutz stellen eine wichtige Bedingung dar, um Zukunftsaufgaben zu meistern, Wohlstand zu sichern, Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, Arbeitsplätze zu schaffen), liegt das Thema soziale Gerechtigkeit im Vergleich zurück. Nach wie vor sehen einige Menschen Ökologie und Soziales in einem starken Spannungsfeld: 17 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass es bei Fragen der sozialen Gerechtigkeit erst einmal Fortschritte geben muss, bevor man sich Umwelt- und Klimaschutz leisten kann. Und ein weiteres Drittel der Befragten ist der Meinung, dass Umwelt- und Klimaschutz zumindest Kompromisse eingehen müssen, wenn es um soziale Ziele geht. Dagegen sind 37 Prozent der Befragten der Meinung, dass Umwelt- und Klimaschutz eine wichtige Bedingung darstellen, um mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen.

Jenseits der notwendigen weitergehenden Befassung mit den identifizierten Engagement-Mustern, etwa im Hinblick auf ihren konkreten Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel, den damit verbundenen Herausforderungen sowie den Möglichkeiten einer systematischen Förderung durch Umwelt- und Gesellschaftspolitik, verweist die Vertiefungsstudie u. a. auf offene Fragen nach Diskursen, Narrativen

und Leitbildern zum sozial-ökologischen Wandel, die die entsprechenden Veränderungsziele und -wege konkreter vorstellbar machen können.

Summary

The Environmental Awareness Study 2016 emphasises the issue of **social-ecological change**. The goal of this in-depth study is to examine the acceptance and attractiveness of the social-ecological change concept in the everyday lives of people, as well as to probe their preparedness to rise to the call of objectives and activities supporting sustainable development. It is assumed that the subject-specific terminology is as yet only relevant to expert discourses, and is much less prevalent in the everyday world and language usage (Chapter 1). Therefore, a broader and more accessible empirical portal was chosen, shaping the topic approach as a comprehensive, qualitative pilot study (six focus groups with members of all social milieus followed by a moderated research online community with focus group participants). Evolving from this study, a pertinent elicitation instrument was developed to achieve a representative survey for the Environmental Awareness Study (Chapter 2). The instrument served a quantitative examination of the core qualitative research findings, illustrating both their prevalence among the population on a whole and among specific demographic groups, i.e. social milieus.

The current **awareness of change** and prevailing **motives for change** (Chapter 3) were compiled by surveying the focus groups' perceptions of changes within their own surroundings. Perceived changes – both positive and negative – included developments directly impacting personal space, changes within the broader social community as well as the global developments. Findings revealed a tense, unsettling landscape shaped by multiple negative changes perceived on an everyday basis. Ecological issues such as climate change and environmental destruction are as firmly embedded in everyday life as are issues of social injustice. Perceptions of change, their rational value and emotional impact varied among the participants of differing social milieus.

The various emphases given to perceived changes within differing social milieus clearly denote that a very broad spectrum of motives can contribute to an affinity with the idea of social-ecological change. This spectrum encompasses incentives such as maintaining health, disaster protection, social security and individual crisis resilience as well as strengthened communities, greater self-fulfilment options and the realisation of utopias and visions. Motives to bring about change can thus arise from a variety of needs, whereby one person can embody several motives.

The observed sensitivities to social fragility and global ecological threats do not necessarily result in concrete objectives for change, but do often instil a rather diffuse feeling that things simply cannot continue in a business as usual mode. Though there may not be a recognisable, explicit desire for social-ecological 'transformation' manifest in most people, they are exceedingly open for sustainable development objectives, arising from a nearly unanimous agreement that natural resources are threatened.

Building upon these findings, **solutions and paths to change** (Chapter 4) were elicited from people's point of view through the above-mentioned qualitative and quantitative research tools. In doing so, it became clear that the concept of social-ecological change per se, is seldom or not at all present on the common everyday mindscape. Equally apparent though is a widespread affinity with a fundamental restructuring of production, consumption and general behaviours principally based on sustainability.

Recognition of the need for such changes is already well-established. Yet, how these changes should occur and which concrete shape they should take are thus far vague imaginings.

Therefore, online community members were confronted with clearly formulated *Ideas for Sustainable Futures*. Ideas ranged from an *Environmentally Friendly Economy* and *Voluntary Self-restraint to Germany as the World's Knowledge Centre*. The different future concepts received varying levels of acceptance, and none of them were unconditionally supported. Concepts receiving staunch support were those fostering communal co-existence and/or economic environmental-innovation potential. Furthermore, a combination of appropriate government framework and adapted behaviours and attitudes are

considered essential to bringing about social-ecological change. The confrontation with future ideas also leads to a concrete view of solution options and an intensified grappling with the conditions they require/incur as well as the expected consequences. This grappling can also contribute to solving commonly occurring dilemmas and paradoxes arising from common assumptions.

Aside from these qualitative findings, representative survey results reveal a great diversity in people's **attitudes toward social-ecological change**. A nonspecific, socially conditioned and rather diffuse openness for more sustainability is commonplace (over 90 percent in the representative survey). Found among more than half of those surveyed (over 50 percent) is the search for alternatives to economic growth, the acceptance of policies steering markets toward sustainability and the desire for more time resources. An explicit readiness to act on and advocate social-ecological issues was found in one third to one tenth of those surveyed.

As to action level, a bit less than a tenth (9 percent) of the representative survey participants declared strong engagement in social and ecological issues. Excessively represented here are respondents coming from critical and creative as well as from well-established milieus. Furthermore, typical **patterns of readiness for social-ecological engagement** (Chapter 5) were identified via a multi-layered empirical process. Qualitative study findings were probed for recognisable attributes indicating a readiness to act and their motivational backgrounds. From these qualitative findings, a standardised survey instrument was developed for the representative inquiry (two sets of questions with 21 items). During data analysis, statements on readiness to act were subjected to a factor analysis, bringing to light – under repeated comparison with the qualitative findings – the dimensions behind them. Here, an intentionally broad definition of engagement was applied, leading to the following engagement patterns:

- ▶ **Advocating social and ecological values** (found in 31 percent of all those surveyed): People with this engagement pattern endorse an open, offensive representation of their convictions. They promote a strengthening of values such as justice, fairness and equality, as well as of thrift and modesty. They also personally forego 'unnecessary' consumption.
- ▶ **Individual-ethical habits** (28 percent): People with this engagement pattern align their individual behaviour with ethical principles. They consistently only buy products environmentally and climate compatible as well as produced under fair conditions. Their daily habits look to minimise their CO₂ footprint. They aim to bring about social and cultural change by setting a personal example.
- ▶ **Voting power** (27 percent): People with this engagement pattern want to influence politics by voting. They consciously vote for parties they are convinced advocate societal balance and stricter environmental and climate protection. They see the government as primarily responsible for societal transformation.
- ▶ **Engagement in and for organisations** (13 percent): This pattern is found in people who engage their political and social energies primarily in and for organisations representing social equality and environmental and climate protection. These may be political parties, associations, citizen's groups or similar agencies. They are also prepared to donate money to social and/or environmental protection causes.
- ▶ **Look and see – perhaps act later** (10 percent): People with this attitude are not currently active, but are prepared to be able to act in case of any eventualities. Look and see people act only when it is absolutely necessary.
- ▶ **Campaign oriented** (9 percent): People with this engagement pattern want to personally take part in protests. Attending events such as demonstrations or campaigns or signing online petitions, they want to contribute to fulfilling objectives such as ecological sustainability and social balance.
- ▶ **Grass roots initiatives** (8 percent): Those with this engagement pattern are interested in trying out new and creative ways of being such as alternative production/consumption behaviour

or lifestyles or shaping their own environment. These people seek new experiences, innovative solutions and community interaction.

- ▶ **Ethical (monetary) investments** (3 percent): This pattern describes engagement via sustainable investments. It is driven by the conviction that consistent ecological development requires investments in innovation. It also clearly expresses the belief that the sector is not only sustainable, but promising and profitable for the future.

The core group most strongly represented in social-ecological engagement emerges from the critical and creative milieus, where nearly all forms of engagement have above-average acceptance. Equally relevant to advocating social and ecological values are people from the traditional milieus, while the well-established milieus choose to express their engagement in and for organisations as well as with ethical investments. Low-threshold activities such as online campaigns are pronounced among the younger milieus. Particularly, people of the modern mainstream, the well-established and the precarious milieus are reticent. The same holds true in general for working people of middle age and of both genders with children. For these members of society, who are fully occupied with surmounting everyday challenges, social-ecological engagement must take a back seat.

Statistical coherencies among compiled preparedness to act data also show that engagement for environmental or social objectives often occur in tandem. This means that the greater part of those people who state they probably would engage their energies for social-ecological change according to one or more of the identified engagement patterns, are also most likely to act on social and ecological issues. Thus, among the various kinds of engagement, social and ecological objectives play an equal role. There is therefore, at least within the framework of the operations carried out, a strong synergy in the ecological and social dimension when it comes to value orientation and the preparedness to act.

The synergies between the ecological and social dimension of a Great Transformation not only come to light in the identified engagement patterns. They are also evident in the assessment of (global) **social-ecological challenges** (Chapter 6) such as endorsing more ecologically friendly technology, changing over to regenerative energy sources or combatting poverty worldwide. For study participants, both ecological and social challenges have an equally high priority. Those surveyed who consider surmounting social challenges important have the tendency to feel the same about ecological challenges.

Elsewhere, however, there is evidence of potential conflicts and rifts dividing ecological and social challenges, for example, regarding the issue of **economic growth**. A consistently sustainability-oriented policy is expected to have a predominantly negative impact on the gross domestic product's increase rate or will necessarily entail putting a stop to steadily progressive growth processes, since the daily interpretive pattern logically calls for exhaustive exploitation of a finite planet. Yet, an insufficient growth rate or economic stagnation is expected to bring massive societal distortion (unemployment, a lack of funding for education, infrastructures, social benefits, etc.). Parallel to this, the online community's encounter with the future vision of voluntary self-restraint opened a new avenue of approach. The promise of fundamental existential security (i.e. unconditional basic income) accordingly demands the acceptance of profound changes in societal structures, clearing the way for cultural transformation. In turn, the latter both broadens the horizons of ecologically supported lifestyles and paves the way toward fulfilling prevailing earthly longings (unburdening, deceleration, enhanced sociality, increased solidarity, etc.).

At the same time, it appears that striving for social equality also embodies the greatest potential for conflicts between social and ecological objectives. One well-known and blatant example is the socially disparate distribution of pollutants (noise pollution, air pollution, etc., catchword – environmental equality). Many people are aware of this issue, which was specifically addressed in the survey by participants stemming from precarious milieus.

In this area, the representative survey made clear that environmental and climate protection are considered important success factors for other political fields, but not for the challenge of generating more social equality. While values in other areas are strongly represented, slightly but steadily increasing over the past years (environmental and climate protection are major factors when dealing with future hurdles, securing wealth and competitiveness, creating jobs), the issue of social equality is less prominent. Some people still see ecology and social issues as a conflict zone – 17 percent of those surveyed believe headway must first be made on social issues before environmental and climate protection can be addressed. Another third of respondents believe compromises must be made in environmental and climate protection to attain social equality objectives. In contrast, 37 percent believe environmental and climate protection is an important stipulation for bringing about social equality.

Beyond the need for continued analysis of the identified engagement patterns, such as their concrete contribution to social-ecological change, the related challenges and possibilities of systematic endorsement via environmental and social politics, this in-depth study points out, among other things, open questions for discourses and narratives on and models of social-ecological change, which could make more manifest the pertinent objectives to achieve and paths to take.

1 Einführung

Der sozial-ökologische Wandel ist ein Schwerpunktthema der Umweltbewusstseinsstudie 2016. Ziel dieser Schwerpunktsetzung ist es, die Akzeptanz und Attraktivität der damit verbundenen Umgestaltungen aus Sicht der Bevölkerung so

wie die Bereitschaft zum eigenen aktiven Engagement für Nachhaltigkeitsziele zu verstehen und nachvollziehbar zu machen. Die Anschlussfähigkeit eines sozial-ökologischen Wandels an die alltäglichen Lebenswelten war daher zunächst zentrales Thema von qualitativen Voruntersuchungen. Für die anschließende repräsentative Hauptstudie wurden dazu standardisiert einsetzbare Befragungsinstrumente entwickelt und in den Fragebogen aufgenommen. Zentrale Ergebnisse wurden in der Basisdatenbroschüre (BMUB/UBA 2017) dokumentiert. Für die vorliegende Vertiefungsstudie wurden die im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie 2016 erhobenen empirischen – qualitativen wie quantitativen – Daten zu Wahrnehmungen, Einstellungen und Handlungsbereitschaften der Bürgerinnen und Bürger, die für den sozial-ökologischen Wandel relevant sind, weiter ausgewertet.

Hintergrund dieser Schwerpunktsetzung ist die Diskussion um die „Große Transformation“, wie sie für Deutschland etwa das Gutachten des „Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ (WBGU 2011) skizziert. Darin wird das Konzept der „planetaren Grenzen“ (Planetary Boundaries – Rockström et al. 2009) aufgegriffen, die beachtet werden müssten, da „deren Überschreitung heute oder in Zukunft intolerable Folgen mit sich brächte“ (WBGU 2011). Im Gutachten wird betont, dass allein durch technologische Innovationen die notwendige Ressourcen- und Energieeffizienz voraussichtlich nicht erreicht werden kann. Zu dieser Erkenntnis trägt auch die Existenz von direkten und indirekten Rebound-Effekten bei, die die Erfolge von Energie- und Ressourceneffizienzmaßnahmen in der Gesamtumweltbilanz wieder zunichtemachen würden (UBA 2015; Sorrell 2009).

Das Umweltbundesamt (UBA) hat sich in den letzten Jahren intensiv mit den Erfolgsbedingungen von Transformationsprozessen in Richtung Nachhaltigkeit beschäftigt. Hierzu gehören u.a. die Studien: Models of Change (Grieshammer/Brohmann 2016), Transformative Umweltpolitik (Jacob et al. 2015a, b, c; Jacob et al. 2017) und Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik (Schäfer et al. 2015). Transformationen werden als langfristige, multidimensionale und grundlegende Veränderungsprozesse verstanden, die auf tiefgreifenden Veränderungen von Kultur, Werten, Technologien, Infrastrukturen, Produktion, Konsum und Politik beruhen. Diese Veränderungen greifen ineinander und verstärken sich wechselseitig. Für die Umweltpolitik sind sogenannte sozio-technische Systeme von besonderem Interesse. Sie dienen der Erfüllung gesellschaftlicher Grundbedürfnisse z.B. nach Mobilität, Energie und Ernährung. Das Ziel einer transformativen Umweltpolitik ist, diese Systeme so zu verändern, dass die Erfüllung der Bedürfnisse erheblich weniger Umweltbelastungen mit sich bringt.

Für den sozial-ökologischen Wandel sind neben Fragen rund um die Rolle der Ökonomie die Interdependenzen von sozialen und ökologischen Verhältnissen von besonderer Bedeutung. Dies betrifft insbesondere die Herausforderung, wie ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit resp. ein Weniger an sozialer Ungleichheit mit einem verbesserten Umweltschutz korrespondiert und inwieweit bürgerschaftliches Engagement für soziale Ziele auch positive Umweltwirkungen bewirken kann resp. Umweltschutz positive soziale Wirkungen entfalten kann.

Eine transformative Umweltpolitik orientiert sich an den manifesten gesellschaftlichen Veränderungen und versucht, die darin enthaltenen Nachhaltigkeitspotenziale zu stärken und nicht-nachhaltige Entwicklungen möglichst zu vermeiden oder zumindest zu begrenzen. Transformative Umweltpolitik ersetzt nicht die bestehenden umweltpolitischen Aktivitäten, sondern ergänzt und integriert sie (Jacob 2015c). Gleichzeitig realisiert dieses Konzept, dass die Steuerungs- und Planungsmöglichkeiten einer Regierung bezüglich einer grundlegenden sozial-ökologischen Transformation begrenzt sind (ebd.). Die wichtigsten Gestaltungsmöglichkeiten staatlicher Akteure sind demnach:

- ▶ Transformationsfelder systemisch zu analysieren
- ▶ Gesellschaftliche Trends zu erkennen, zu bewerten und zu nutzen
- ▶ die Entwicklung von gesellschaftlichen Leitbildern und Zielvorstellungen zu unterstützen
- ▶ Schnittstellen zu anderen gesellschaftlichen Systemen und Handlungsfeldern zu gestalten
- ▶ Innovationen und Experimente zu fördern
- ▶ Nicht-nachhaltige Strukturen zu beenden
- ▶ Neue Akteure einzubinden
- ▶ Gelegenheitsfenster zu nutzen und zu schaffen sowie ggf. Zeitautonomie für Nischenakteure fördern

Neuen Schwung haben die Transformationsdiskurse mit der 2015 von den Vereinten Nationen beschlossenen Agenda 2030 bekommen. Diese beinhaltet einen Aktionsplan mit 17 Zielen nachhaltiger Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs – Vereinte Nationen 2015). Im selben Jahr ist in dem Pariser Klimaabkommen (www.bmub.bund.de/cop21) das Ziel einer Treibhausgasneutralität für die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts beschlossen worden. Durch übernationale Vereinbarungen unter dem Dach der Vereinten Nationen besteht nun für eine transformative Umweltpolitik sowohl ein verbindlicher Handlungsrahmen als auch unmittelbarer Handlungsbedarf.

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) hat dem Rechnung getragen, indem es 2016 ein Integriertes Umweltprogramm 2030 (IUP) vorgelegt hat, durch das die anstehenden Aufgaben mit einem integrierten Ansatz bewältigt werden sollen. Dazu gehört (BMUB 2016a: 26f.):

- ▶ die Zusammenhänge zwischen verschiedenen umweltpolitischen Handlungsfeldern zu beachten, Chancen für Synergien zu nutzen und Zielkonflikte zu entschärfen,
- ▶ die Umweltpolitik noch stärker mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und globalen Herausforderungen zu verschränken,
- ▶ die Leistungen der Umweltpolitik – etwa für Lebensqualität, Gesundheit, soziale Gerechtigkeit und Innovation – noch stärker herauszustellen und
- ▶ einen transformativen Ansatz zu verfolgen, der (ohnehin stattfindende) gesellschaftliche Veränderungen aufgreift und neue, nachhaltige Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsentwürfe fördert.

Das BMUB hat bereits im Zusammenhang mit der Erarbeitung des IUP einen Bürgerdialog durchgeführt, in dem von den Bürgerinnen und Bürgern selbst Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Politik erarbeitet wurden. Die Umweltbewusstseinsstudie 2016 hat nun das Ziel verfolgt, auf breiter sozialwissenschaftlich-empirischer Grundlage herauszufinden, welche Veränderungen die Bürgerinnen und Bürger unterstützen und/oder für wünschenswert halten, inwieweit sie persönlich selbst in für einen sozial-ökologischen Wandel relevante Veränderungsprozesse involviert sind oder bereit sind, sich daran aktiv zu beteiligen, und auf welchen Wegen die Politik einen gesellschaftlichen Wandel in Richtung mehr Nachhaltigkeit unterstützen sollte.

Die vorliegende Vertiefungsstudie stellt die Daten der Umweltbewusstseinsstudie 2016 fokussiert auf das Thema des sozial-ökologischen Wandels dar. Dies betrifft insbesondere die Ergebnisse der qualitativen Studie, die in die Basisdatenbroschüre zum Umweltbewusstsein kaum Eingang gefunden haben und in dieser vertiefenden Betrachtung intensiver analysiert werden. Auch methodisch komplexere Ansätze, die bei der Analyse der quantitativen Daten zum Einsatz gekommen sind, werden ausführlicher dargelegt.

Kapitel 2 widmet sich zunächst den zentralen Forschungsfragen sowie dem methodischen Vorgehen bei der Erhebung der Befunde. In den folgenden Kapiteln sind dann die Forschungsergebnisse dargestellt. In Kapitel 3 geht es um Veränderungsbewusstsein und Veränderungsmotive. In Kapitel 4 wird

dargestellt, welche Lösungsräume und Veränderungswege gesehen werden. Kapitel 5 thematisiert Engagement-Bereitschaften und unterschiedliche Engagement-Muster. In Kapitel 6 wird der Zusammenhang von Ökologie und Sozialem diskutiert. In Kapitel 7 werden zusammenfassende Schlussfolgerungen präsentiert und es erfolgt ein Ausblick, der auch die Ergebnisse eines Workshops einbezieht, der am 3.7.2017 im BMUB in Berlin im Rahmen des Projekts „Bürgerschaftliches Engagement für die sozial-ökologische Erneuerung“ (FKZ UFOPLAN 3716 16 104 0) stattfand und auf dem die Resultate dieser Vertiefungsstudie vorgestellt und diskutiert wurden.

2 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Die „Große Transformation“ oder ein sozial-ökologischer Wandel kann nur erfolgreich sein, wenn sie oder er von (breiteren Kreisen) der Gesellschaft akzeptiert, mitgetragen und vorangetrieben wird. Die Frage nach der Anschlussfähigkeit derartiger Veränderungen bei den Bürgerinnen und Bürgern und nach der Bereitschaft derselben, sich dafür auch aktiv zu engagieren, ist also im Zusammenhang mit einer transformativen Umweltpolitik von hohem Interesse. Dies fand bei der Konzeptionierung der Umweltbewusstseinsstudie 2016 darin seinen Niederschlag, als Fragen der Anschlussfähigkeit von und der Engagement-Bereitschaft für einen sozial-ökologischen Wandel in der qualitativen wie repräsentativen Primärdatenerhebung einen breiten Raum einnahmen – und diese Thematik zum Gegenstand weiterer vertiefender Analysen gemacht wurde, über die im vorliegenden Dokument berichtet wird.

Dabei war den Forschenden/Auftragnehmenden von Anfang an klar, dass im Bereich der empirisch-sozialwissenschaftlichen Forschung mit der Thematik weitgehend Neuland betreten wurde. Zwar hatten bereits die vom BMUB initiierten Bürgerräte (www.bmub.bund.de/buergerraete-umweltprogramm) ein „Bürger-Gutachten“ zu einem grundlegenden, an Nachhaltigkeit orientierten Wandel hervorgebracht (BMUB o.J.). Auch wurden in der Machbarkeitsstudie zu möglichen Kenngrößen bei der Messung von Umweltbewusstsein bereits Statements zu Einstellungen gegenüber Einzelaspekten der sozial-ökologischen Transformation erfasst (Scholl et al. 2016). Eine umfassende Sichtung der Anknüpfungspunkte und Chancen sowie der Vorbehalte und Sorgen, die in der Bevölkerung mit einer grundlegenden an Nachhaltigkeitszielen orientierten Umgestaltung verbunden sind, war bis dahin aber nicht geleistet worden. So konnte die Umweltbewusstseinsstudie nicht auf vorhandene Konstrukte oder Instrumente zur Messung entsprechender Einstellungen zurückgreifen. Deshalb mussten die Sichtweisen und Deutungen in unterschiedlichen sozialen Milieus zunächst offen sondiert werden.

Zudem sind Konzept und Begriff der „sozial-ökologischen Transformation“ bzw. des „sozial-ökologischen Wandels“ bis dato weitgehend auf Expertendiskurse beschränkt und nicht in der Alltagssprache präsent. Wenn aber der Forschungsgegenstand keine Widerspiegelung in den Begrifflichkeiten des Alltagsbewusstseins hat, stellt dies eine empirische Erhebung vor besondere Probleme. In diesem Fall ist ein ganzheitlicher, phänomenologischer Ansatz (Lamnek 2005, S. 48f.) erforderlich, der das gesamte Spektrum von subjektiv wahrgenommenen und individuell erwünschten Veränderungen sowie die damit verbundenen alltäglichen Deutungsmuster¹ erfasst. Dies bedeutet auch, im ersten Zugang thematisch sehr viel breiter anzusetzen, als es ein enges Verständnis der Aufgabenstellung („Anschlussfähigkeit des sozial-ökologischen Wandels“) vorzugeben scheint. Die Beschreibung des Forschungsgegenstands muss also aus den Einstellungs- und Denkmustern der Befragten rekonstruiert werden. Nur so werden reale Anknüpfungsmöglichkeiten im Alltag und Potenziale für ein Engagement erkennbar. Deshalb wurde in den ersten Forschungsphasen eine bewusst offene und explorierende Perspektive eingenommen, die auch Wahrnehmungen und Einstellungen ernst nimmt, die – vielleicht nur auf den ersten Blick – nicht im engeren Sinne zum Thema gehören.

Der gewählte phänomenologische Ansatz geht von den subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen im Alltagsleben der Befragten aus. Bei diesem Vorgehen stehen also nicht vorhandene Kategorien und Begrifflichkeiten im Vordergrund, sondern es findet eine offene Sondierung aller Wahrnehmungen,

¹ Unter einem Deutungsmuster werden im Wissen und in der Erfahrung eines Individuums abgespeicherte Sinnzuschreibungen verstanden, die die unmittelbare Wahrnehmung prägen und seine sozialen Praktiken strukturieren, sodass Identität und Orientierung im Sinne bewährter oder neuer Problemlösungen möglich wird. Neue Informationen und Erfahrungen werden im Rahmen bereits vorgeformter Sinnzusammenhänge eingeordnet. Verhaltensänderungen und neue Praktiken („soziale Innovationen“) ergeben sich dann aus einem In-Frage-Stellen des Bestehenden (des „bislang Bewährten“, z.B. weil bestimmte Risiken dabei erkannt werden) und aus dem Antizipieren von Zukünftigem („demnächst Relevanten“), z.B. weil dadurch Risiken gemindert oder darin neue Chancen erkannt werden (Schütz 1974).

Deutungsmuster und Handlungsbereitschaften statt, die sich im Alltag bemerkbar machen. Im ersten empirischen Zugang wurden daher keine Definitionen oder Begrifflichkeiten von Nachhaltigkeit, Transformation oder Engagement vorweggenommen. Fokussierungen wurden erst im weiteren Verlauf vorgenommen und orientierten sich an Schwerpunktsetzungen und Wortwahl der Befragten.

Ein solcher Zugang setzt qualitative Forschungsmethoden voraus. Die Stärke von qualitativen Methoden liegt in der sensiblen und für neue Phänomene offenen Erfassung von Einstellungen, Emotionen oder Verhaltensabsichten. Die Ergebnisse sind im statistischen Sinn nicht repräsentativ, ermöglichen aber ein alltagsnahes, ganzheitliches Verstehen und – anhand von Einzelfällen – Eintauchen in die realen Lebenswelten. Die Befragten werden dabei als Expertinnen und Experten ihres eigenen Alltags betrachtet.

2.1 Qualitative Vorstudie

Für die qualitative Vorstudie zur Umweltbewusstseinsstudie 2016 wurde eine Kombination von Face-to-Face-Diskussionen (Fokusgruppen) und Internet-gestützten Erhebungsformen (Moderierte Research Online Community, MROC) gewählt. Durchgeführt wurden:

- ▶ Sechs jeweils anderthalbstündige Fokusgruppen mit jeweils sieben bis zehn Teilnehmenden; je eine Gruppe bestand aus Angehörigen eines sozialen Milieus².
- ▶ Anschließend Moderierte Research Online Community mit den Teilnehmenden der Fokusgruppen (insgesamt 57 Personen, davon 30 weiblich und 27 männlich) von dreiwöchiger Dauer.
- ▶ Feldzeit der Fokusgruppen: 17. bis 19. Februar 2016; Feldzeit der Online Community: 23. Februar bis 14. März 2016.

Zentrales Thema der Fokusgruppen waren Veränderungen im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Diese wurden von den Moderierenden schrittweise auf die ökologische Thematik hin sowie auf positiv beurteilte, wünschenswerte und zu Eigenaktivität motivierende Veränderungen fokussiert. Anschließend wurden Lösungsmöglichkeiten für die identifizierten Probleme erörtert.

In der nachfolgenden Research Online Community fand (mit denselben Probanden, die schon an den Fokusgruppen teilgenommen hatten) über drei Wochen hinweg eine Vertiefung und Konkretisierung der Fragestellungen statt. Damit stand mehr Zeit zur Reflexion zur Verfügung. Die Befragten konnten sich intensiver mit diesen mitunter nicht alltäglichen Fragestellungen auseinandersetzen. Dadurch bestand die Möglichkeit, Fragestellungen vor dem Hintergrund bereits gewonnener Teilergebnisse zu präzisieren und auf noch näher zu klärende Aspekte hin zu fokussieren. In der Online Community wurden verschiedene Nachhaltigkeitsaspekte im Austausch der Teilnehmenden untereinander und in Einzelaufgaben vertieft. Dabei ging es um das eigene nachhaltige Verhalten, die Reflexion des individuellen ökologischen Fußabdrucks, Ideen für nachhaltigere Zukunftsmodelle, Recherche zu sozialen Innovationen und vieles mehr. Die Erhebungsinstrumente für die Fokusgruppen und die Moderierte Research Online Community sind im Anhang dieses Berichts dokumentiert.

2.2 Exkurs: Moderierte Research Online Communities

Moderierte Research Online Communities – oft als MROC abgekürzt oder inzwischen häufig auch Insight Communities genannt – ergänzten in den letzten Jahren das Methodenportfolio der qualitativen

² Die sechs Fokusgruppen waren milieuhomogen zusammengesetzt; d.h. an einer Fokusgruppe nahmen jeweils Vertreterinnen und Vertreter aus einem der sechs gesellschaftlichen Milieusegmente (BMUB/UBA 2017, S. 15, 70ff.) teil. Grundlage war das Modell der sozialen Milieus von sociodimensions in einer (aus forschungsökonomischen Gründen) auf sechs gesellschaftliche Großgruppen verdichteten Form gewählt. Es umfasst die folgenden Segmente: Traditionelle Milieus, gehobene Milieus, bürgerlicher Mainstream, prekäre Milieus, kritisch-kreative Milieus und junge Milieus.

Markt- und Sozialforschung (Holzhauer et al. 2015, Eisele 2014, Dössel 2012) und erweitern es um die Kommunikationsmöglichkeiten von Internet und sozialen Netzwerken.

Bei einer Moderierten Research Online Community handelt es sich um eine Gruppe von Personen, die zuvor ausgewählt wurde und die über einen längeren Zeitraum hinweg online an einem moderierten Forschungsprozess teilnimmt. Wie auch bei Gruppendiskussionen folgt der Verlauf einem vorbereiteten Leitfadens, in dem die Forschungsfragen operationalisiert sind. Auf der Plattform der Community können eine Vielzahl von Erhebungsmethoden eingesetzt werden. Die Teilnehmer können sich in der Gruppe austauschen, etwa in Foren, Blogs oder Chats, oder sie können Aufgaben alleine bearbeiten, wobei über die schriftliche Bearbeitung hinaus vielfältige Medien (z.B. Filme, Fotos, Tagebücher, Collagen usw.) genutzt werden können.

Da Moderierte Research Online Communities einige Wochen dauern können, liegt ein besonderer Vorteil dieser Methode in der Untersuchung der zeitlichen Entwicklung von Einstellungen und Verhalten sowie der Faktoren, die Einstellungsänderungen bewirken können. Organisatorische Vorteile gegenüber klassischen Gruppendiskussionen oder Tiefeninterviews sind die räumliche und zeitliche Flexibilität. Die Teilnehmenden können sich an der Community dann beteiligen, wenn sie Zeit haben, und sind nicht darauf angewiesen, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort einzutreffen. Außerdem fühlten sie sich in ihrer gewohnten Umgebung erfahrungsgemäß freier, antworten offener und persönlicher und haben einen stärkeren Bezug zu ihrer unmittelbaren Alltagswelt, als das beispielsweise in einer Studiosituation der Fall ist.

Diesen Vorteilen stehen auch einige Nachteile gegenüber. So ist eine Erhebung in Communities für solche Zielgruppen leichter, die ohnehin aktiv im Netz unterwegs sind. Bei Personen, die bislang in der Internet-Kommunikation zurückhaltender oder unerfahren sind, ist mehr Anleitung und Moderation erforderlich. Die Situation, in der die Erhebung stattfindet, kann nicht kontrolliert werden. Insbesondere, wenn Teilnehmende mit mobilen Endgeräten an der Community teilnehmen (was in zunehmender Häufigkeit der Fall ist), können vielfältige externe Bedingungen einwirken. Schließlich können technische Hilfsmittel den physischen Kontakt der Teilnehmenden, die persönliche Begegnung und die Ausdrucksmöglichkeiten von Mimik und Gestik nicht ersetzen.

In den Fokusgruppen hingegen begegnen sich „reale“ Menschen, die ihre Ansichten zu den Forschungsthemen austauschen und sich dabei als Individuen kennenlernen. Meinungen, Werte oder auch Konfliktlinien werden im Kontext der persönlichen sozialen Kommunikation erfasst. Durch die Kombination von Fokusgruppen und Online Community konnten die Vorzüge beider Verfahren miteinander kombiniert und die Nachteile abgemildert werden. In den Fokusgruppen entstand ein persönlicher Kontakt, der Commitment und Involvement der Teilnehmenden stärkte. Dieser persönliche Kontakt wirkte sich auch auf die folgende Online-Kommunikation positiv aus, indem eine gewisse Bekanntheit miteinander und eine Vertrauensbasis bestand, aufgrund der sich die einzelnen Teilnehmenden freier, offener und unbefangener äußerten als das ohne diese Voraussetzungen möglich gewesen wäre.

2.3 Repräsentativerhebung

Aus den qualitativen Befunden wurden anschließend standardisierte, in der Repräsentativbefragung einsetzbare Befragungsinstrumente abgeleitet. Dadurch konnten die erfassten Phänomene auch statistisch in Bezug auf ihre Verbreitung in der Bevölkerung allgemein sowie hinsichtlich ihrer Schwerpunkte in bestimmten Bevölkerungsgruppen (sozialen Milieus) analysiert werden. Die wichtigsten Eckdaten der repräsentativen Befragung sind:

- ▶ Durchführung im forsa.omninet³ in zwei Erhebungswellen mit strukturidentischen (aber nicht personenidentischen) Stichproben.
- ▶ Grundgesamtheit: deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren, die in Privathaushalten in Deutschland leben.
- ▶ Stichprobengröße bei Welle 1: N=2.030 (davon 1.041 weiblich, 989 männlich), bei Welle 2: N=2.023 (davon 1.037 weiblich, 986 männlich).
- ▶ Feldzeit für Welle 1: 19. Juli bis 10. August 2016, für Welle 2: 12. August bis 5. September 2016.
- ▶ Interviewdauer: durchschnittlich 35 Minuten.

Als Interpretationshintergrund wurde in der qualitativen und der quantitativen Untersuchung das Modell der sozialen Milieus von sociodimensions⁴ zugrunde gelegt (BMUB/UBA 2017, S. 13). Unter sozialen Milieus werden Bevölkerungsgruppen verstanden, die sich nicht nur objektiv – etwa in Bezug auf Alter, Einkommen, Bildungsabschlüsse –, sondern auch in ihrer subjektiven Lebensauffassung wie ihren Werten oder Lebenszielen ähnlich sind.

Durch die Triangulation von qualitativen und quantitativen Methoden wurde die Thematik des sozial-ökologischen Wandels und seiner Anbindung an die Lebenswelten der Bevölkerung schrittweise konkretisiert. Der induktive Forschungsprozess führte von dem offenen Ausloten eines oft noch diffusen Alltagsverständnisses hin zur Operationalisierung von Einstellungsstatements und statistischen Analysen, um das „Neuland“ des sozial-ökologischen Wandels aus Sicht der Bevölkerung zu vermessen.

2.4 Berücksichtigung der Gender-Perspektive

In den qualitativen Studien – Fokusgruppen und Online Community - waren Männer und Frauen zu annähernd gleichen Anteilen vertreten, sowohl insgesamt als auch in jeder einzelnen, milieu-spezifisch ausgewählten Teilgruppe. In der Repräsentativbefragung entsprach der Frauen- bzw. Männeranteil den Verhältnissen in der Grundgesamtheit (deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren), d.h. 51 respektive 49 Prozent.

In den **qualitativen Analysen** standen die Teilnehmenden als Individuen im Vordergrund. Durch die Milieu-homogene Rekrutierung der einzelnen Teilgruppen konnten diesbezüglich gewisse Gemeinsamkeiten vorausgesetzt werden. Allgemeine geschlechtsspezifische Unterschiede konnten (und sollten) auf dieser Basis nicht herausgearbeitet werden, denn es zeigte sich – über alle sozialen Milieus hinweg betrachtet – sowohl unter den weiblichen wie den männlichen Teilnehmenden eine große Heterogenität in den Wahrnehmungen, Einstellungen und berichteten Verhaltensweisen. So befanden sich unter den Teilnehmenden jeweils Einzelne eines Geschlechts, die in ihren Einstellungen Teilnehmenden des anderen Geschlechts ähnlicher waren als anderen Teilnehmenden desselben Geschlechts.

Bei der **Auswertung der repräsentativen Daten** wurden geschlechtsspezifische Unterschiede ebenso sorgfältig ausgewertet wie Unterschiede zwischen den sozialen Milieus, zwischen Alters-, Bildungs- und Einkommensgruppen etc. Der Schwerpunkt der Auswertung lag dabei auf der Milieu-Perspektive, da diese eine ganzheitliche Betrachtung und anschauliche Beschreibung von alltäglich relevanten Lebenswelten ermöglicht. Dabei zeigt sich zunächst, dass der Anteil von Männern und Frauen in einzelnen sozialen Milieus durchaus unterschiedlich ausfällt. So ist der Frauenanteil in den traditio-

³ Die Repräsentativität der Stichprobe wird durch forsa.omninet unter anderem dadurch sichergestellt, dass alle Teilnehmenden in einer aufwändigen mehrstufigen Zufallsauswahl aktiv per Telefon rekrutiert wurden. Eine Selbstselektion war dadurch ausgeschlossen. In forsa.omninet sind sowohl Personen ohne Zugang zum Internet als auch Internetnutzer vertreten. Für Befragte ohne Internetzugang erfolgte die Befragung mit Hilfe einer Set-Top-Box über das Fernsehgerät.

⁴ Vergleiche Fußnote 2.

nellen Milieus mit 57 Prozent überdurchschnittlich (was aber vor allem dadurch bedingt ist, dass aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen ihr Anteil in der diese Milieus dominierenden Altersgruppe von 70 Jahren und älter deutlich höher ist⁵). Ein überdurchschnittlicher Frauenanteil findet sich außerdem in den kritisch-kreativen Milieus (59 Prozent); für diese Milieus sind postmaterielle Orientierungen charakteristisch, die bei Frauen häufiger anzutreffen sind als bei Männern und insofern den hohen Frauenanteil in diesen Milieus bedingen. Allerdings gibt es auch Männer (nur eben etwas weniger zahlreich), die derartige postmaterielle Orientierungen aufweisen.

Im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudien und insbesondere dieser Vertiefungsanalyse wurden darüber hinaus **Geschlechtsunterschiede innerhalb der einzelnen Milieus** ausgewertet. Dabei zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb eines Milieus in der Regel geringer ausfallen als zwischen den Milieus. Männer und Frauen aus ein und demselben Milieu haben insofern mehr miteinander gemeinsam als jeweils mit Männern oder Frauen aus anderen Milieus. Bei einigen, insbesondere bei verhaltensbezogenen Merkmalen sind jedoch auch grundlegende, d.h. Milieu-übergreifende Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen. Diese resultieren im Wesentlichen aus der unterschiedlichen Stellung im Berufsleben.⁶ Auf diesbezüglich relevante geschlechterspezifische Merkmalsausprägungen wird in den folgenden Analysen explizit hingewiesen.

⁵ Vor 25 Jahren, als die traditionellen Milieus noch von den Über-50-Jährigen dominiert wurden, war die Geschlechterverteilung noch weitgehend ausgeglichen (z.B. Flaig, Berthold B.; Meyer, Thomas; Ueltzhöffer, Jörg (1992): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn: 51ff.).

⁶ Die diesbezügliche in der Repräsentativbefragung erfasste Stellung im Berufsleben bezieht sich auf die Kategorien: Vollzeit, teilzeit erwerbstätig und Hausfrau/Hausmann und gibt insofern Anhaltspunkte zu Alltagspraktiken und Zeitbudgets; geschlechtsspezifisch unterschiedliche Entgeltstrukturen wurden dabei nicht erfasst, so dass sich daraus keine Schlussfolgerungen in Bezug auf Konsummöglichkeiten ableiten lassen.

3 Veränderungsbewusstsein und -motive

Die empirischen Grundlagen dieses Kapitels liefern vor allem die sechs Fokusgruppen, die als erster qualitativer Forschungsschritt durchgeführt worden sind (siehe Kapitel 2). Um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, in welchen Alltagskontexten derzeit Veränderungen einerseits (als faktisch geschehend) wahrgenommen und andererseits (im Zusammenhang mit persönlichen Interessen und Zielen) gewünscht werden, wurde ein breiter und offener methodischer Zugang gewählt.

Zunächst wurde ohne jegliche thematische Vorgaben erfasst, welche Veränderungen die Teilnehmenden der Fokusgruppen überhaupt in ihrem Umfeld wahrnehmen. Diese Wahrnehmungen wurden während der Fokusgruppen gemeinsam mit Hilfe eines Metaplan-Verfahrens gruppiert und intensiv diskutiert. Nach und nach wurde das Thema Nachhaltigkeit vertieft, ausgehend von den genannten Themen der Teilnehmenden. Schließlich wurden Lösungsmöglichkeiten im Sinne erwünschter, als positiv aufgefasster gesellschaftlicher Veränderungen von den Teilnehmenden selbst entwickelt.

So konnten der Stellenwert von Umwelt und Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit alltäglichen Erfahrungen und Deutungen der Befragten nachvollziehbar gemacht und Anknüpfungspunkte für einen sozial-ökologischen Wandel in den unmittelbaren Lebenswelten der Menschen erkennbar werden. Die Diskussion machte auch die emotionalen Unterströmungen (Sorgen, Bedrohungen, Hoffnungen, Erwartungen etc.) deutlich, die mit den aktuellen Entwicklungen und den Veränderungsperspektiven verbunden sind. Dies ermöglichte es in der Analyse, unterschiedliche Motivationen für oder auch gegen einen sozial-ökologischen Wandel abzuleiten.

3.1 Wahrgenommene Veränderungen

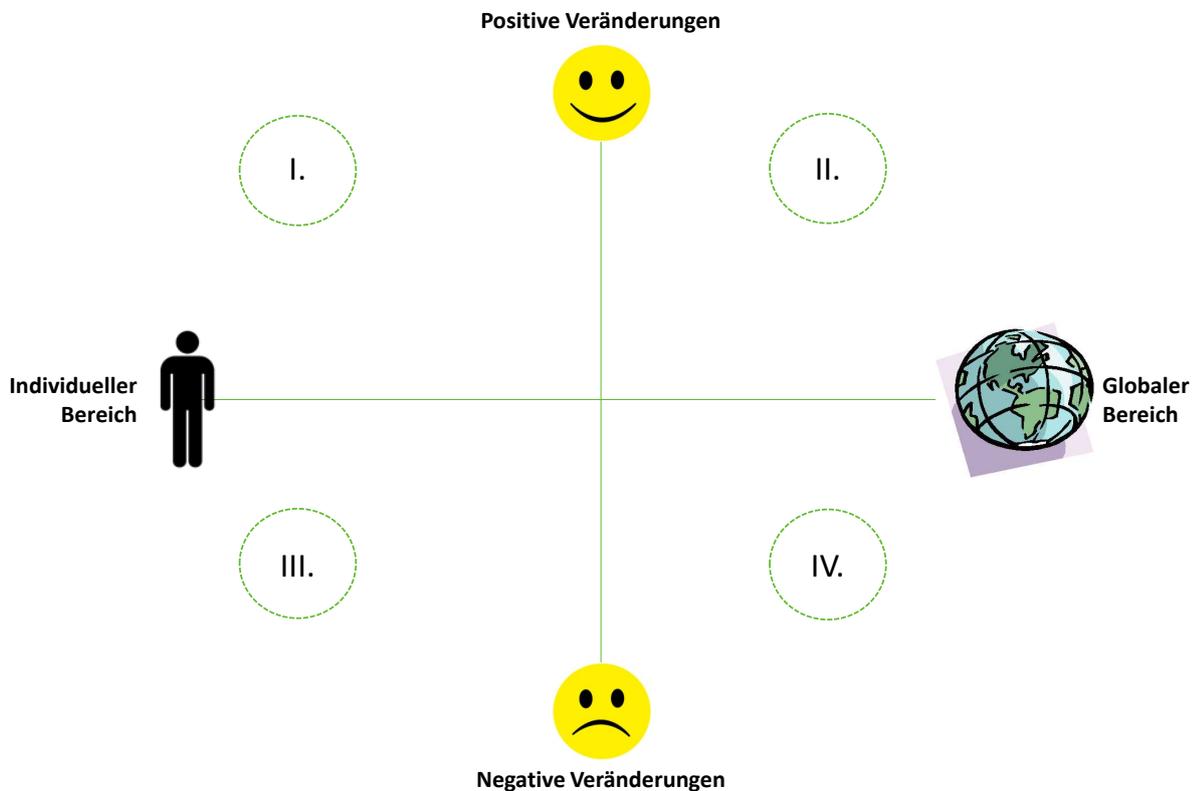
Ziel des ersten offenen und assoziativen Zugangs zur Thematik war es, das gesamte Spektrum der im Alltagskontext wahrgenommenen Veränderungen zu erfassen. Dementsprechend wurde in diesem Stadium der Erhebung in Kauf genommen, dass auch Dinge genannt wurden, die mit der eigentlichen Fragestellung wenig oder gar nichts zu tun haben. Dieser offene Zugang diente dazu, den Stellenwert von nachhaltigkeitsbezogenen Äußerungen ungestützt und im Kontext anderer Veränderungen zu ermitteln. Den Teilnehmenden war zu Beginn der Fokusgruppen nicht bekannt, dass die Fragestellung des Forschungsprojektes auf die Themen der Nachhaltigkeit und des sozial-ökologischen Wandels gerichtet war. So konnten diese unbeeinflusst durch etwaige Effekte der sozialen Erwünschtheit erfasst werden.

Für die Strukturierung der Nennungen zu wahrgenommenen Veränderungen diente ein zweidimensionales Metaplan-Schema, auf dem die von den Teilnehmenden genannten Entwicklungen einerseits entlang ihres emotionalen Gehalts („positive“ vs. „negative Veränderungen“) und andererseits hinsichtlich ihres sozialräumlichen Bezugs („individuell/eher im persönlichen Nahbereich“ vs. „global/eher von allgemeiner gesellschaftlicher Bedeutung“) positioniert wurden. Zwischen diesen Polen wird ein Kontinuum aufgespannt, in dem einzelne Nennungen abgestuft angeordnet werden können. Die Abbildung 1 zeigt das eingesetzte Metaplan-Schema.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse deskriptiv dargestellt, ehe sie im nächsten Kapitel im Hinblick auf ihre Anschlussfähigkeit an den sozial-ökologischen Wandel analysiert werden. Insgesamt handelt es sich um mehr als 250 Einzelnennungen aus den sechs Fokusgruppen. Diese sind inhaltlich zusammengefasst und nach den vier Quadranten (I., II., III. und IV.) gruppiert, die sich aus dem Metaplan-Schema ergeben⁷; **Nennungen mit ökologischem Bezug sind in grüner Schrift gesetzt.**

⁷ Besonders prägnante Nennungen werden als Original-Zitate wiedergegeben; diese sind in Anführungszeichen und Kursivschrift gesetzt. Auf eine Auszählung von Häufigkeiten wurde, dem qualitativen Vorgehen entsprechend verzichtet; die Reihenfolge der Dokumentation soll dennoch eine (ungefähre) Bedeutungsrangfolge vermitteln.

Abbildung 1: Metaplan-Schema für die Strukturierung wahrgenommener Veränderungen



Quelle: Erhebungsinstrumente der qualitativen Vorstudie.

I. Positive Entwicklungen (eher) im persönlichen Nahbereich:

- ▶ Veränderungen im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis (z.B. Geburt eines Kindes, Hochzeit)
- ▶ Veränderungen im Beruf (neuer Job, Aufstieg u.Ä.)
- ▶ erfolgreiche Prüfung (z.B. Abitur, Führerschein)
- ▶ zunehmende Attraktivität von veganer/vegetarischer Ernährung
- ▶ Mülltrennung, Vermeidung von Verpackungen/von to-Go-Produkten

II. Negative Entwicklungen (eher) im persönlichen Nahbereich:

- ▶ Krankheits- und Todesfälle im Familien- und Freundeskreis
- ▶ steigender Leistungsdruck im Beruf, steigende Bildungsanforderungen
- ▶ unsichere Beschäftigungsverhältnisse (trotz guter Ausbildung, „Generation Praktikum“)
- ▶ „Existenzängste“
- ▶ Beschleunigung des Alltags: „Alles wird immer schneller“, „die Zeit rast“
- ▶ „Wegwerfmentalität“

III. Negative Entwicklungen von allgemeiner gesellschaftlicher (bis globaler) Bedeutung:

- ▶ Flucht- und Migrationsproblematik
- ▶ zunehmende soziale Ungleichheit/Spaltung, Auseinanderdriften von Arm und Reich
- ▶ steigende Mieten in Großstädten

- ▶ Werteverfall (zunehmender Egoismus, schlechteres Miteinander, Entsolidarisierung, weniger Respekt, „Verrohung“)
- ▶ demografischer Wandel, insbesondere drohende Altersarmut
- ▶ Klimawandel, globale Erwärmung
- ▶ neue Kriege, gewaltsame Konflikte
- ▶ Umweltzerstörung, Raubbau an der Natur (u.a. Überfischung der Meere, Plastikmüll in den Meeren, Abholzung von Wäldern, Ressourcenverknappung, Fracking)
- ▶ zunehmende Abhängigkeit von digitalen Medien, Schwinden von persönlicher Kommunikation
- ▶ steigende Kriminalität, Unsicherheit im öffentlichen Raum (insbesondere für Frauen)
- ▶ Terrorgefahr
- ▶ steigende Energiekosten
- ▶ „Krise als Dauerzustand“ (Immobilienkrise, Bankenkrise, Finanzkrise, Flüchtlingskrise etc.)
- ▶ Gefahr des „Überwachungsstaates“, insbesondere im Internet
- ▶ Desinformation und Manipulation durch Massenmedien („Lügenpresse“)
- ▶ weltweites Bevölkerungswachstum
- ▶ Naturkatastrophen
- ▶ geplante Obsoleszenz bei vielen Produkten, nicht reparierbare Produkte
- ▶ Freihandelsabkommen wie TTIP und CETA
- ▶ Re-Nationalisierung in der Politik, Gefahr des Zerbrechens der EU
- ▶ Defizite beim Tierschutz („Massentierhaltung“)
- ▶ neue Umweltvorschriften, -auflagen, diesbezüglich überzogene Reglementierung
- ▶ immer strengere Geschwindigkeitslimits im Autoverkehr
- ▶ „Öko-Schwindel“

IV. Positive Entwicklungen von allgemeiner gesellschaftlicher (bis globaler) Bedeutung:

- ▶ wieder mehr Wirtschaftswachstum, dadurch neue Jobs etc.
- ▶ Alltagserleichterungen durch Digitalisierung (Online-Banking, Online-Shopping etc.)
- ▶ Wandel von Werten: „Vom Haben zum Sein“, „vom Besitzdenken zur Selbsterfüllung“
- ▶ Gleichberechtigung der Geschlechter
- ▶ Fortschritte beim Recycling/Upcycling
- ▶ soziale Innovationen wie z.B. Urban Gardening
- ▶ „Bio-Trend“
- ▶ Energiewende, „Vormarsch“ erneuerbarer Energien
- ▶ Trend zum Radfahren, sich ausbreitende Elektro-Mobilität
- ▶ Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern für Geflüchtete, Flüchtlingshilfe, „Willkommenskultur“
- ▶ CSR in Unternehmen und Institutionen
- ▶ Entwicklung der Länder des globalen Südens

Die in den Fokusgruppen berichteten Veränderungen umfassen ein breites Spektrum und tangieren unterschiedliche politische Handlungsbereiche. Eine Verdichtung der deskriptiven Befunde nach Themenfeldern (Migration, Wirtschaft, Soziale Gerechtigkeit usw.) ist im Anhang dargestellt. Im Folgenden soll jedoch der Blickwinkel auf die Quadranten des verwendeten Metaplan-Schemas beibehalten werden. Mit Hilfe dieses Schemas werden die Äußerungen der Befragten im Hinblick auf ihre Relevanz für den sozial-ökologischen Wandel verdichtet und analysiert.

3.2 Wahrgenommene Veränderungen und ihre Anschlussfähigkeit an den sozial-ökologischen Wandel

Analysiert man die Gesamtheit der berichteten und mit den Teilnehmenden diskutierten Veränderungen mit Blick auf ihre Relevanz für den sozial-ökologischen Wandel, so gilt es, die in den einzelnen

Nennungen explizit enthaltenen oder auch implizit dahinterliegenden Anschlusspunkte an Nachhaltigkeitsthemen zu identifizieren. Für die Quadranten des Metaplan-Schemas sind dies:

- ▶ Bei den **positiven Nennungen im individuellen Bereich** finden sich zunächst einzelne freudige persönliche Ereignisse wie die Geburt eines Kindes oder eine Hochzeit. Umso bemerkenswerter sind die Beobachtungen mit Bezug zur Ökologie-Thematik, insbesondere die Wahrnehmung, dass sich vegane und vegetarische Ernährungsweisen (auch im eigenen Umfeld) verbreiten, sowie, dass es eine steigende Sensibilität für die Müll- und Verpackungsthematik und individuelle Handlungsweisen gibt, dieser zu begegnen. Dies zeigt, dass nachhaltige Veränderungen im Alltag durchaus wahrgenommen werden und diesbezügliche Verhaltensweisen auf positive Resonanz stoßen.
- ▶ Die beobachteten **negativen Entwicklungen im persönlichen Bereich** beinhalten ebenso sehr persönliche Ereignisse als auch Hinweise auf soziale Entwicklungen, in denen viele Menschen beruflich wie privat stark unter Druck geraten: steigende Leistungs- und Bildungsanforderungen, existenzielle Unsicherheit und diesbezügliche Zukunftssorgen, Beschleunigung der Alltagsrhythmen. Hierbei handelt es sich um Phänomene, die durch Studien auf der Makro-Ebene als gesellschaftlich relevant dokumentiert sind (z.B. SOFI et al. 2012). Interessanterweise spielt auch die Wahrnehmung einer zunehmenden „Wegwerfmentalität“ eine Rolle – die sich als die ökologische Seite von Beschleunigung, rascher Veränderung und unbekümmerter „Vernutzung“ von (natürlichen wie menschlichen) Ressourcen interpretieren lässt.
- ▶ Bei den **positiven Veränderungen auf der gesellschaftlich-globalen Ebene** ist eine gewisse Zufriedenheit mit einer – in Deutschland – robusten wirtschaftlichen Konjunktur zu verzeichnen, von der beispielsweise durch neue Jobs viele auch im individuellen Alltag profitieren. Daneben werden Vorteile des Internets genannt, die mit Alltagserleichterungen sowie neuartigen Konsum- und Genussmöglichkeiten einhergehen. Es wird aber auch ein Einstellungs- oder Wertewandel festgestellt, in dem Selbstverwirklichung eine zunehmende, und materiellem Besitz eine abnehmende Bedeutung zugeschrieben wird. Dies kann einerseits sicherlich damit erklärt werden, dass wir es in Deutschland mit einer weitgehend saturierten Gesellschaft zu tun haben. Andererseits deutet es auf (wieder) zunehmende postmaterielle Haltungen hin, die für einen sozial-ökologischen Wandel förderlich sind. Dass Fortschritte bezüglich der Gleichstellung der Geschlechter erkannt und gewürdigt werden, ist ebenfalls eine Entwicklung, die für einen sozial-ökologischen Wandel bedeutsam ist (Vereinte Nationen 2015, Martens/Oberland 2017) und an die im Alltagsbewusstsein angeknüpft werden kann. Mit explizitem Bezug zur ökologischen Thematik werden zahlreiche positiv bewertete Einzelphänomene beobachtet, etwa im Bereich der Energie (z.B. „Vormarsch erneuerbarer Energien“), der Ernährung (z.B. „Bio-Trend“) oder der Mobilität (z.B. „Trend zum Radfahren“, E-Mobilität). Außerdem werden in diesem Zusammenhang CSR-Maßnahmen von Unternehmen, Recycling-Techniken und soziale Innovationen (z.B. Urban Gardening) bejahend erwähnt. Die positive Bezugnahme auf Entwicklungsfortschritte in den Ländern des Globalen Südens sowie die Flüchtlingshilfe im eigenen Land deuten auf Anschlussfähigkeit weiterer SDGs (z.B. inklusive Gesellschaften, globale Partnerschaft) hin.
- ▶ Bei den **negativen Entwicklungen auf der gesellschaftlich-globalen Ebene** war die – zum Zeitpunkt der Befragung der Fokusgruppen, d.h. im Februar 2016 – aktuelle Flucht- und Migrationsproblematik sehr präsent. Von vielen Teilnehmenden wurde die Flüchtlingshilfe und „Willkommenskultur“ positiv wahrgenommen. Andere – oder auch dieselben, die eine Aufnahme von Geflüchteten grundsätzlich befürworteten – äußerten zahlreiche Sorgen und verwiesen auf vielfältige, bislang ungelöste Problematiken, die sie mit der „Flüchtlingswelle“ für Deutschland, die eigene Stadt und das eigene Lebensumfeld in Zusammenhang brachten. Ein weiteres wichtiges Thema war die soziale Ungleichheit, deren Zunahme als eine ungebrochen fortwirkende Tendenz wahrgenommen wurde. Drohende Altersarmut wurde dabei sowohl als

allgemein gesellschaftliches Problem wie auch als Befürchtung für das eigene Schicksal genannt. Häufig thematisiert wurden auch steigende Mieten und Energiepreise: Entwicklungen, von denen sich einige unmittelbar persönlich betroffen sahen. Als Folge zu hoher („unbezahlbarer“) Mieten wurde immer wieder erwähnt, dass Betroffene dadurch an den Stadtrand bzw. in ländliche Gebiete „vertrieben“ würden – wobei die ökologisch negativen Auswirkungen der dadurch verursachten erhöhten Pendlermobilität ebenfalls im Blickfeld der Befragten waren (Die besondere Bedeutung dieser Thematik für Berlin, wo die Befragung der Fokusgruppen durchgeführt wurden, ist dabei zu berücksichtigen, eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse auf andere deutsche Großstädte erscheint aber plausibel). Daneben wurden ein allgemeiner Werteverfall, Kriminalität, Kriegs- und Terrorgefahr, die Schattenseiten des Internets (Abhängigkeit, Überwachung) sowie problematische Entwicklungen in der EU („Zerfall“) und in der internationalen Handelspolitik (TTIP, CETA) angesprochen. Viele der Teilnehmenden hatten dabei den Eindruck, dass krisenhafte Entwicklungen weiter zunehmen („Krise als Dauerzustand“) und dass deren Auswirkungen auf das persönliche Leben stärker würden („die Einschlüge kommen näher“). Bezüglich negativer Entwicklungen mit Zusammenhang zur Ökologie-Thematik wurden einerseits (von vielen Teilnehmenden) der Klimawandel, Raubbau an der Natur, Defizite beim Tierschutz sowie die vermutete geplante Obsoleszenz bei Produkten genannt; andererseits wurden aber auch (von einigen wenigen Teilnehmenden) überzogene Umweltschutzmaßnahmen und fälschlicherweise als umweltschonend angepriesene Produkte („Öko-Swindel“) thematisiert.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Vielzahl der wahrgenommenen negativen Veränderungen eine (zumindest zum Zeitpunkt der Erhebung) spannungsreiche und bedrohlich wirkende Kulisse schafft. Ökologische Themen haben darin etwa in Form von Klimawandel und Umweltzerstörung ihren festen Platz. Ein derartiges ausgeprägtes Bewusstsein für die globalen Risiken und die soziale Fragilität kann ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Akzeptanz eines sozial-ökologischen Wandel sein. Zwar ist eine aus den Menschen herausdrängende Veränderungsmotivation bei den meisten Teilnehmenden der Fokusgruppen nicht ersichtlich, wohl aber ein latentes und eher ratloses Bewusstsein dafür, dass Veränderungen notwendig sind, um die Bedrohungen abzuwenden.

3.3 Veränderungswahrnehmungen in den sozialen Milieus

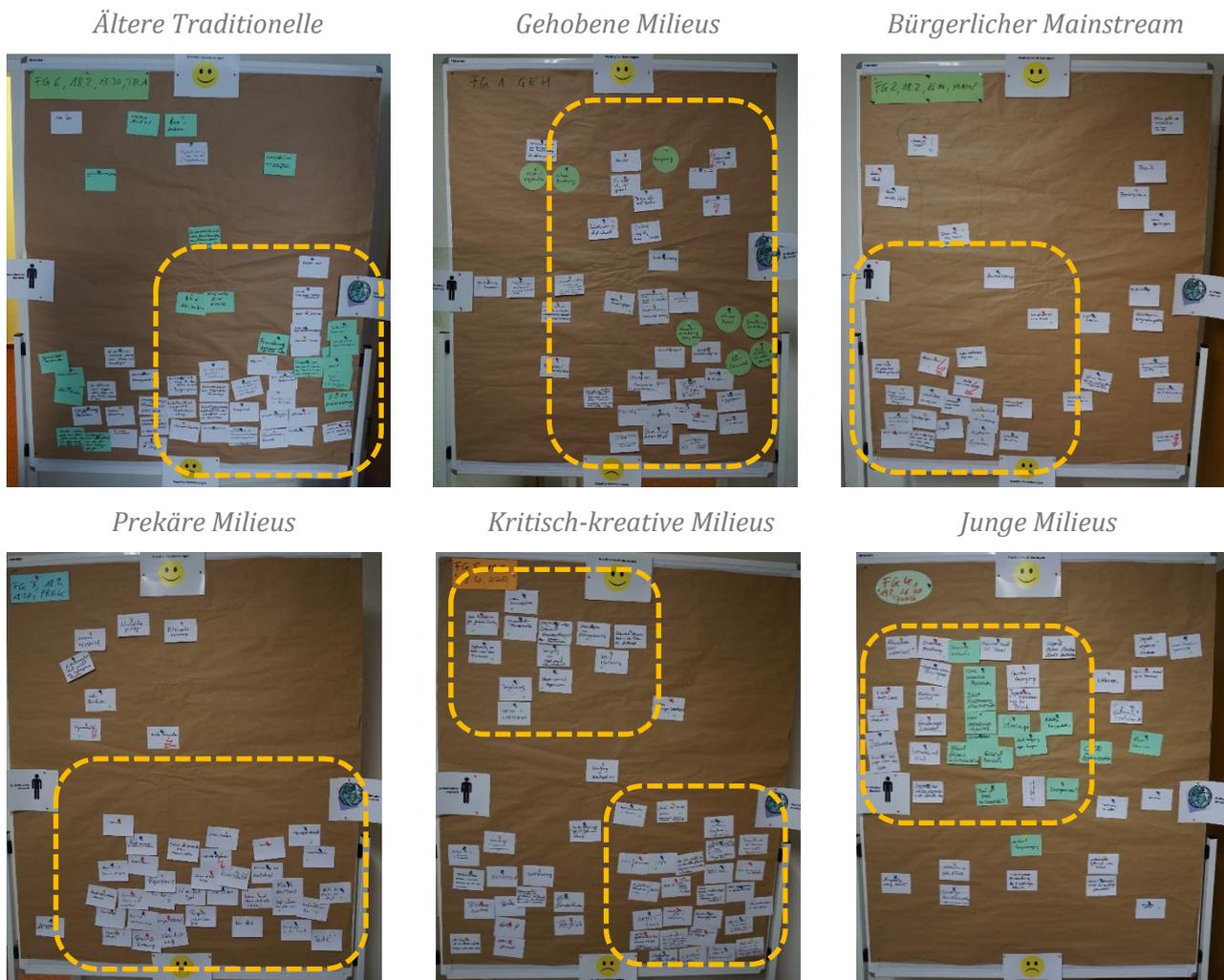
Betrachtet man die beobachteten Veränderungen differenziert nach den sozialen Milieus, so zeigen sich unterschiedliche Wahrnehmungs-, aber auch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte. Eine allgemeine Tendenz wird anhand der originalen, in den Fokusgruppen erarbeiteten Metaplan-Stellwände – die in der Abbildung 2 dokumentiert sind – bereits augenfällig; weitere milieuspezifische Besonderheiten werden im Folgenden beschrieben:⁸

- ▶ Bei den **älteren Traditionellen** überwiegen Nennungen aus dem gesellschaftlich/globalen Negativ-Bereich; Entwicklungen mit Bezug zur ökologischen Thematik sind dabei relativ häufig präsent. Es zeigt sich eine insgesamt recht pessimistische Einschätzung, nach der die Probleme zwar relevant, aber kaum Lösungen in Sicht sind. Es gibt jedoch einige positive Entwicklungen, wie z.B. den Bio-Trend oder die Energiewende, die allerdings wenige Konsequenzen für das persönliche Leben haben. Eine Lösung wird vor allem in individuell moralischem („anständigem“) Verhalten gesehen („Jeden Morgen, wenn ich aus der Haustür gehe, bücke ich mich nach jedem Zigarettenstummel und lese alles auf, was vor unserer Haustür liegt. Wenn die Menschen

⁸ Die originalen Metaplan-Stellwände, die in der Abbildung fotografisch dokumentiert sind, zeigen die Resultate, wie sie in der Diskussion mit je einem bestimmten sozialen Milieu zustande kamen.

nur ihren eigenen Müll beseitigen würden, wäre schon viel gewonnen“). Auch von einer Rückbesinnung auf Verhaltensweisen, die man von früher kennt (Sparsamkeit, Selbermachen usw.), versprechen sich die Milieuangehörigen positive Beiträge für nachhaltigere Lebensweisen. Weil sie über relativ viel Zeit verfügen, und wenn sie sich noch fit fühlen, sind etliche aus dieser Gruppe auch zu eigenem, aktivem Engagement (z.B. in einer Naturschutzgruppe, auf einem Second-Hand-Markt oder in einem Repaircafé) bereit.

Abbildung 2: Wahrnehmungsschwerpunkte der sozialen Milieus mit Blick auf aktuelle Veränderungen



Quelle: Fotodokumentation aus den Fokusgruppen.
Nennungen mit Bezug zur ökologischen Thematik wurden auf grüne Kärtchen geschrieben oder mit einem grünen Punkt markiert.

- Die Wahrnehmung der **gehobenen Milieus** fokussiert die gesellschaftlich-globale Dimension. Positive und negative Entwicklungen halten sich in ihrer Sicht (ungefähr) die Waage. Ökologische Aspekte spielen nur eine geringe Rolle, wie z.B. die Erwähnung neuer umweltfreundlicher Technologien (erneuerbare Energien, Recycling). Auffällig ist auch, dass in diesem Zusammenhang verschiedene Negativentwicklungen kritisiert werden: „Öko-Swindel“, zunehmende Regulierung und Umweltauflagen sowie die Umweltverschlechterung in Schwellenländern. In diesem Zusammenhang wird das weltweite Bevölkerungswachstum als eine Ursache von Umweltproblemen angeführt. Insgesamt wird der Wunsch nach dem Erhalt bewährter marktwirtschaftlicher Strukturen sowie von ökonomischen Wachstumschancen und Wettbewerbsvorteilen deutlich. Bezüglich des sozial-ökologischen Wandels können hieraus nur sehr begrenzte

Anschlussmöglichkeiten abgeleitet werden. *„Ich würde mein Verhalten daher nicht als bewusst umweltfreundlich und klimafreundlich bezeichnen. Auch werde ich meinen Flugreiseverkehr vermutlich noch steigern. Ein ökologischer Lebensstil im Sinne von Traditionalisierung kommt für mich nicht in Betracht. Hier müssen – soweit sinnvoll – technische Innovationen, aber auch staatliche Regeln [die an anderer Stelle aber als Eingriff in die persönliche Freiheit kritisiert werden] greifen.“*

- ▶ Im **bürgerlichen Mainstream** dominieren Negativ-Wahrnehmungen im persönlichen Bereich. Hierbei werden materielle Sorgen und (Abstiegs-) Ängste sowie ein insgesamt zunehmend empfundener Druck bei der Alltagsbewältigung deutlich. So werden Preissteigerungen (u.a. bei Energie und Mieten), die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, allgemein verschlechterte Zukunftsaussichten sowie wachsender Leistungs- und Erfolgsdruck (u.a. auch wahrgenommen in Bezug auf die eigenen Kinder) thematisiert. Unmittelbare Anschlussmöglichkeiten für die sozial-ökologische Erneuerung sind in diesem Zusammenhang eher schwer auszumachen. Allerdings ist dieses Segment für die Umweltproblematik – auch im Sinne von Zukunftssicherung – durchaus aufgeschlossen, wenn ein Wandel in abgesicherter Form stattfindet: *„Es ist ein wichtiges Thema, ein langfristiges Thema. Das kann man jetzt nicht auf den Punkt bringen, ab sofort machen wir jetzt alles anders. Dann würde Deutschland ins Chaos stürzen, wenn man sofort extrem auf Nachhaltigkeit machen würde. Das kann man nur Step für Step machen.“*
- ▶ In den **prekären Milieus** zeigt sich eine überwiegend negative Wahrnehmung von Veränderungen sowohl im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich. Ökologische Probleme kommen insgesamt nur vereinzelt vor – andere Themen stehen im Vordergrund, u.a. die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum, die Verringerung der Kluft zwischen Arm und Reich sowie eine insgesamt glaubwürdigere, am Gemeinwohl (und nicht nur an der *„wachsenden Macht der Konzerne“*) orientierte Politik. Es wird ein Grundgefühl von Abgehängt-Sein und Nicht-Teilhabe erkennbar. Es zeigt sich aber auch, dass einzelne Umweltthemen durchaus von Interesse sind, wie beispielsweise biologische Lebensmittel, die Vermeidung von Verpackungsmüll oder langlebige (statt *„Wegwerf“-*) Produkte. Allerdings hat man den Eindruck, dass derartige Verhaltensweisen für die eigene Person jenseits des Erreichbaren liegen – dabei wird aber der Wunsch, daran teilhaben zu können, mitunter deutlich: *„Der Arme muss ein Billigprodukt nehmen, das tausendmal eingepackt ist; der mit Geld geht in den Bioladen, da wird das in Papier eingepackt – und Papier kann man nun mal leichter entsorgen als Plastik“.*
- ▶ Die Thematisierung von aktuellen Veränderungen durch Angehörige der **kritisch-kreativen Milieus** verweisen auf eine hohe Zufriedenheit mit den individuellen Lebens- und Umweltverhältnissen einerseits (Begrünung und Urban Gardening im Stadtquartier, Spaß am Fahrradfahren, Genuss biologischer Lebensmittel, eigene Bemühungen zur Müllvermeidung, Wahrnehmung eines ausgeprägten Umweltbewusstseins im eigenen Bekanntenkreis etc.) und eine große Unzufriedenheit mit den gesellschaftlich-ökologischen Verhältnissen andererseits (soziale Ungleichheit, Gentrifizierung, Bedrohung bereits erreichter Sozial- und Umweltstandards durch TTIP und CETA, Export von Elektroschrott in Länder des Südens, Ressourcenverknappung weltweit, Plastikmüll in den Meeren, Entsorgungsproblematik des Atommülls, aber auch kriegerische und terroristische Bedrohungen). Das Ökologie-Thema ist in beiden Bereichen sehr präsent. Bezüglich der Geflüchteten-Problematik ist einerseits die Forderung nach Integration und die Bereitschaft zu persönlichem Engagement dafür, aber auch die Sorge bezüglich Beeinträchtigungen im unmittelbaren Lebensumfeld durch Geflüchtete (*„als Frau nicht mehr sicher“*, *„die Flüchtlingsunterkünfte haben die Situation hier im Stadtviertel ungünstig verändert“*) festzustellen. Veränderungsmotive sind demnach sowohl aus normativ-ethischen Überzeugungen (*„wir sind ja auch für die nachfolgenden Generationen verantwortlich“*) als auch aus individuellen Interessen heraus (*„sonst sind bald Urlaubsreisen überallhin nicht mehr problemlos möglich“*) festzustellen.

- ▶ In den **jungen Milieus** ist eine positive Wahrnehmung, vor allem von Entwicklungen im persönlichen, aber durchaus auch im gesellschaftlichen Bereich vorherrschend. Umweltthemen stehen dabei gleichberechtigt neben Ausbildungs- und Berufsfragen, (künftiger) Familienplanung und (erstrebenswerter) Work-Life-Balance. In Bezug auf Ökologie nimmt man positive Veränderungen durch die Energiewende, bei der E- und Fahrradmobilität sowie im Ernährungsbereich (bio, vegan) und beim Verpackungsbewusstsein wahr. Für einen sozial-ökologischen Wandel kann von der jungen Generation einerseits ein bewusstes, individuell-ethisches, aber vermutlich hybrides Verhalten (in dem situativ wechselnd sowohl ökologisch vorteilhafte als auch ökologisch nachteilige Verhaltensweisen kombiniert auftreten) erwartet werden (Schipperges et al. 2016, S. 80), andererseits aber auch eine ausgeprägte und unvoreingenommene Offenheit für neue Verhaltensweisen und experimentelle Handlungsmuster (z.B. soziale Innovationen – Gossen et al. 2015).

In der Wahrnehmung der Veränderungen, ihrer rationalen Bewertung und emotionalen Reaktion darauf unterscheiden sich die Angehörigen sozialer Milieus. Während ältere Milieus Veränderungen tendenziell eher sorgenvoll betrachten, nehmen sie die jüngeren Milieus positiver und eher als Herausforderung wahr. In wohlhabenderen Milieus spielt eher die gesellschaftspolitische Bewertung eine Rolle, während weniger gut gestellte Milieus eher/stärker Bedrohungen für das eigene Leben wahrnehmen.

3.4 Veränderungsmotive

Die Diskussion der wahrgenommenen Veränderungen und ihre Akzentuierung in den unterschiedlichen sozialen Milieus machen deutlich, dass sehr unterschiedliche Motivationen zu einer Akzeptanz eines sozial-ökologischen Wandels beitragen können. Das Spektrum reicht vom Wunsch, Krisen und Katastrophen vermeiden zu wollen über das Streben nach mehr Selbstverwirklichungsmöglichkeiten bis hin zum Ziel, Utopien und Visionen zu verwirklichen. Die einzelnen Veränderungsmotive unterscheiden sich dabei sowohl bezüglich der Frage nach dem Warum einer Veränderung als auch nach ihrer emotionalen Gestimmtheit.

Die im Folgenden dargestellten Veränderungsmotive sind in einem diskursiven Analyseprozess erarbeitet worden. Dieser hat bei den wahrgenommenen Veränderungen aus Sicht der Befragten seinen Ausgangspunkt genommen, ist aber dabei nicht stehengeblieben. Vielmehr hatte er zum Ziel, Bedeutungsstrukturen zu erschließen, die hinter den einzelnen subjektiven Äußerungen liegen, und tieferliegende subjektiv gemeinte oder latente Sinn- und Bedeutungsschichten zu rekonstruieren (entsprechend des „interpretativen Paradigma“, Lamnek 2005, S. 34f.).

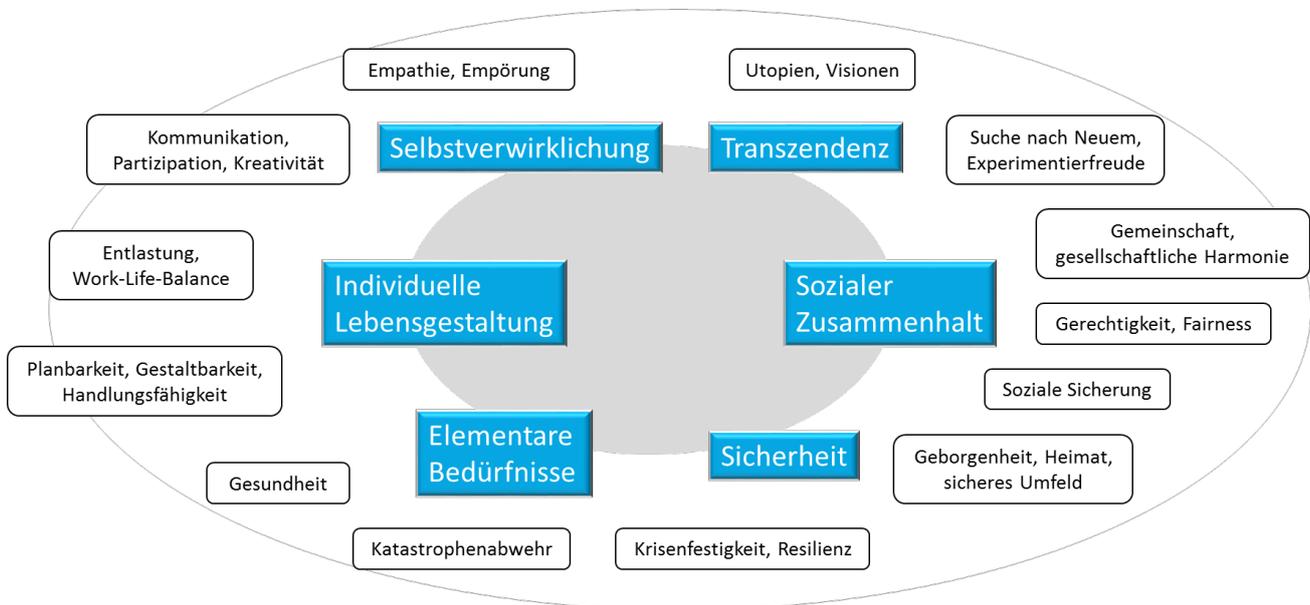
Die Motive, warum ein sozial-ökologischer Wandel als notwendig oder wünschenswert betrachtet wird, sollen im Folgenden in einer Übersicht dargestellt werden. Die Darstellung (siehe Abbildung 3) soll als Heuristik für die unterschiedlichen, in der qualitativen Studie beobachteten Veränderungsmotivationen dienen, um diese systematisieren und strukturieren zu können. Den zusammenfassenden Begriffen (blaue Textfelder) wurden die zentralen Veränderungsmotivationen zugeordnet, die aus dem qualitativen Material abgeleitet werden konnten.

Im Einzelnen waren in der qualitativen Studie folgende Veränderungsmotivationen erkennbar:

- ▶ Ein Motiv für Veränderung besteht darin, dass elementare (physiologische) **Bedürfnisse** wie beispielweise Gesundheit oder körperliche Unversehrtheit ansonsten nicht gewährleistet sind. In Zusammenhang mit ökologischen Themen wurden dabei Gefahren durch Schadstoffe in Lebensmitteln, durch Luftverschmutzung und Lärmbelästigung genannt. Außerdem wurde thematisiert, dass es mögliche ökologische Katastrophen abzuwenden gilt, die massive physische Schäden an Menschen und anderen Lebewesen zur Folge haben können (z.B. durch Atomkraft

– genannt wurden hier Fukushima und Tschernobyl) und insofern eine Veränderung notwendig machen (wie sie z.B. in der Energiewende in Deutschland bereits in die Wege geleitet wurde).

Abbildung 3: Veränderungsmotive



Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Maslow (1981)

- ▶ Bedürfnisse nach **Sicherheit** spielen eine zentrale Rolle bei Veränderungswünschen. Hierzu gehört vorrangig die soziale Sicherheit, die man aufgrund aktueller Entwicklungen immer weiter reduziert sieht, so dass diesbezüglich ein Richtungswechsel notwendig sei. Insbesondere angeführt wurde die ungeklärte Frage nach der Alterssicherung; viele der Befragten befürchten, im Alter in Armut abzurutschen. Auch das Bedürfnis nach Beheimatung in einem vertrauten Wohnumfeld, dessen Mieten man sich leisten kann und das ein sicheres Lebensumfeld bietet, gehört hier ebenso dazu wie der Wunsch nach Erhalt der heimatlichen Natur (Wiesen, Wälder etc.). Bei Benachteiligten kann die Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit ebenfalls als Sicherheitsaspekt verstanden werden. Aber auch mehr **Krisenfestigkeit** (Resilienz) wurde angesprochen. Hier ist der Wunsch nach einem eher abstrakten Sicherheitsgefühl, d.h. keine (oder weniger) „Zukunftsangst“ haben zu müssen, ein spezifischer Treiber für Veränderungsbereitschaft.
- ▶ Einen sehr hohen Stellenwert hat laut der qualitativen Befunde der Wunsch nach mehr Miteinander und einem besseren **sozialen Zusammenhalt**. Die Aussicht auf mehr Gemeinschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und Respekt sowie der Wunsch nach weniger Konkurrenz untereinander, weniger „Neid“ und „Gier“, sind hier relevante Veränderungsmotive. Forderungen nach mehr sozialer Gerechtigkeit, Fairness und Gleichheit gehören ebenfalls in diesen Zusammenhang. Ziel der Entwicklung ist insofern eine insgesamt harmonischere, ausgeglichene Gesellschaft.
- ▶ Ein weiteres Motiv für Veränderung ist der Wunsch nach mehr Möglichkeiten zu einer **selbstbestimmten Lebensgestaltung**. Hierzu gehören Freiräume für eigene Handlungsfähigkeit, eine verbesserte Work-Life-Balance ebenso wie eine bessere Plan- und Gestaltbarkeit der persönlichen Zukunft (Familie, Beruf und Freizeit, Alter). Aber auch Aspekte, die mit (zu hohen) persönlichen Belastungen zu tun haben (wie ständig steigende Leistungsanforderungen bei der

Arbeit und Ausbildung, Zeitnot und Stress bis hin zum „*Burnout*“), gehören als Veränderungsmotive in diesen Zusammenhang. Aber auch Wünsche nach Kommunikation, Partizipation, Kreativität und Teilnahme am kulturellen Leben sind hier wichtig.

- ▶ Außerdem liegen zahlreiche Motive für Veränderung in Bedürfnissen nach **Selbstverwirklichung**, Sinnstiftung und Identität begründet. Postmaterielle Ziele wie Kommunikation, Partizipation, Kreativität und Teilnahme am kulturellen Leben sind hier ebenso bedeutsam wie Bedürfnisse nach mehr Einfachheit und Überdruß an (vielfältig wahrgenommenem) Überflüssigem. Aber auch Mitgefühl mit anderen (Menschen, Tieren) sowie die Empörung über „unhaltbare“ (also nicht nachhaltige) Zustände erzeugt eine Bereitschaft, sich für Veränderungen einzusetzen.
- ▶ Schließlich sind auch Veränderungsmotive zu finden, die sich aus der Suche nach Neuem oder dem Wunsch, Visionen umzusetzen, ergeben. Veränderung steht hier für einen Wert an sich und resultiert aus dem Wunsch, das Bestehende zu **transzendieren**. Hier finden sich Veränderungsmotivationen, die sich aus Utopien und den Wünschen nach einem anderen, besseren Leben speisen. Auf der Grundlage unterschiedlichster philosophischer Werte (christlich, spirituell, humanistisch, gesellschaftskritisch etc.) erscheint Menschen mit dieser Motivation eine andere Gesellschaft bzw. ein Leben mit mehr Einklang von Mensch und Natur denkbar und machbar.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Veränderungsmotivationen aus unterschiedlichen Bedürfnissen resultieren können. In einer Person können durchaus unterschiedliche Motive vorhanden sein. Der sozial-ökologische Wandel kann unterschiedliche Anknüpfungsmöglichkeiten bieten.

4 Lösungsräume und Wege der Veränderung

In diesem Kapitel werden Möglichkeiten und Wege eines sozial-ökologischen Wandels aus Sicht der Befragungsteilnehmenden geschildert. Empirische Grundlage sind zunächst die Fokusgruppen und die Online Community. Zum Ende der Fokusgruppen wurden – ausgehend von der zuvor stattgefundenen Erörterung aktueller Veränderungen im Alltag – wünschenswerte Entwicklungen aus Sicht der Teilnehmenden skizziert und jeweils in einem Begriff zusammengefasst (diese Ergebnisse sind in Abschnitt 4.1 dargestellt). In der darauffolgenden Online Community wurden (mit denselben Probanden, die schon an den Fokusgruppen teilgenommen hatten) verschiedene Zukunftsszenarien erörtert und weitere eigene Ideen der Teilnehmenden entwickelt. Darüber hinaus wurden soziale Innovationen und andere Beispiele nachhaltiger Praxen diskutiert und die Bereitschaft der Teilnehmenden zu sozial-ökologisch förderlichem Handeln und eigenem Engagement reflektiert (die daraus resultierenden Befunde werden im Abschnitt 4.2 dokumentiert). In der repräsentativen Hauptbefragung wurden darüber hinaus Einstellungen zu Umweltproblemen und möglichen Veränderungen als Lösung erfasst und (faktoranalytisch) zu drei grundlegenden Einstellungsmustern verdichtet (diese werden in Abschnitt 4.3 vorgestellt). Abschließend werden die qualitativen und repräsentativen Ergebnisse einander gegenübergestellt und sich aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger ergebende Veränderungswege zu einer nachhaltigeren Gesellschaft und dabei erkennbare Handlungsbereitschaften zusammengefasst (Abschnitt 4.4).

4.1 Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit aus der Alltagsperspektive

In jeder der sechs Fokusgruppen waren jeweils Angehörige eines bestimmten sozialen Milieus vertreten. Die ersten Diskussionen zu Lösungsmöglichkeiten erfolgten also in einem milieuhomogenen Kreis von Beteiligten. Daher werden diese Ergebnisse im Folgenden nach den einzelnen Milieus gegliedert dargestellt:

- ▶ Aus Sicht der **traditionellen Älteren** stehen regulative Maßnahmen seitens der Regierung wie Umweltvorschriften, höhere Steuern auf umweltbelastende und finanzielle Förderung von umweltfreundlichen Verhaltensweisen im Vordergrund („*Ich wünsche mir von der Regierung, dass sie neue Gesetze verabschiedet, die der Nachhaltigkeit und dem Umweltschutz dienen, damit wir in der Bevölkerung das Thema wieder vor Augen geführt bekommen und uns gezwungen sehen, am Klimaschutz teilzunehmen*“). Aber auch ein Umdenken seitens des Einzelnen sei erforderlich. Selbst kleine Einzelbeiträge könnten in der Summe eine breite Wirkung entfalten („*Wenn jeder seinen Beitrag leistet, dann bringt das schon was*“). Mehr (Nachhaltigkeits-) Bildung für alle sei dafür eine Voraussetzung. Zum Gelingen einer positiven Veränderung sei darüber hinaus eine länderübergreifende, globale Zusammenarbeit nötig. Die Strategie wurde von den Teilnehmenden mit dem Begriff „*Bündelung aller Kräfte*“ zusammengefasst. In diesem Begriff, wie auch in den einzelnen Diskussionsbeiträgen, tritt der bei den traditionellen Älteren stark ausgeprägte Wunsch nach (mehr) gesellschaftlichem Zusammenhalt deutlich zu Tage.
- ▶ Bei den Teilnehmenden aus **gehobenen Milieus** standen technologische Aspekte im Vordergrund: Es gehe darum, das Potenzial der erneuerbaren Energien konsequent auszubauen; hierfür seien insbesondere Instrumente der Wirtschaftsförderung hilfreich. Über die Abkehr von der Atomenergie herrschte Einigkeit. Aber auch visionäre High-Tech-Lösungen, wie beispielsweise die Kernfusion, wurden ins Spiel gebracht. Außerdem diskutierten die Teilnehmenden aus diesem Milieu intensiv darüber, wie Ressourcen durch ausgefeilte Recycling- und Kreislaufsysteme (z.B. *Cradle-to-Cradle*) möglichst effizient genutzt werden könnten. Um die Nachfrage nach knappen Ressourcen nicht immer weiter steigen zu lassen, so die Sicht einiger Diskutanten, sei außerdem eine Begrenzung des Bevölkerungswachstums, insbesondere in den ärmeren Ländern des Südens, wichtig. Der zentrale Begriff für derartige Entwicklungen war in der Fokusgruppe der Gehobenen „*Nachhaltigkeit*“. Es wird insgesamt deutlich, dass die Denk-

- und Deutungsmuster in Bezug auf Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit bei den gehobenen Milieus stark von technischen Lösungen und wirtschaftlicher Effizienz geprägt sind.
- ▶ Von den Teilnehmenden aus dem **bürgerlichen Mainstream** wurde zunächst das Wirtschaftswachstum problematisiert. Für eine sozial-ökologische Entwicklung müssten andere Zielsetzungen wie mehr Sicherheit und ein sozialeres Miteinander Priorität vor dem Wachstum haben. Als Hemmnisse für eine derartige Entwicklung wurden „Gier“ und „Geiz“ vieler Mitmenschen gesehen. Außerdem wurden finanzielle Anreize für ökologisch korrektes Verhalten sowie preisgünstigere Angebote bei umweltfreundlichen Produkten gewünscht. Als Zusammenfassung wurde hier der Begriff „Gemeinschaft“ gewählt. So zeigen sich im bürgerlichen Mainstream zwar ausgeprägte Harmoniebedürfnisse, in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung sieht man sich aber mit verschiedenen Dilemmata und Zielkonflikten konfrontiert (gesellschaftlich: Finanzierbarkeit der sozialen Sicherungssysteme versus Abkehr vom Prinzip des Wirtschaftswachstums, individuell: Convenience und Bequemlichkeit versus ökologisch korrektes Alltagsverhalten). Bezüglich der Frage, wie diese Paradoxien aufgelöst werden können, zeigen sich die Milieugehörigen oftmals ratlos.⁹
 - ▶ In der Gruppe der Angehörigen der **prekären Milieus** wurde ein grundsätzliches „Umdenken“ gefordert. Um dieses zu bewirken, seien einerseits mehr und bessere Informationen, Aufklärung und auch Werbung für sozial-ökologische Ziele wichtig. Letztlich erreichen ließe sich dies aber wohl nur durch Druck aus der Zivilgesellschaft, durch ein gemeinsames „Kämpfen“ aller an einer Umorientierung Interessierten. Dies müsse auch dazu führen, dass die „Macht der Konzerne“ beschränkt und Investitionen gezielt in nachhaltige Bereiche gelenkt werden. Dafür passende Begriffe waren aus Sicht dieser Teilnehmenden „Neuanfang“ und „Zeitenwende“. Die Veränderungsperspektiven der prekären Milieus machen deutlich, dass sich diese Menschen von aktuellen Entwicklungen benachteiligt fühlen und ihre Anliegen von der Politik kaum berücksichtigt sehen. Sie sind insofern eher pessimistisch, dass sich das in absehbarer Zeit ändern könnte. Ein Wandel ist für sie daher am ehesten als ein radikaler Richtungswechsel („Neuanfang“) vorstellbar, und sie gehen davon aus, dass es für diesen Wandel anderer gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse („Kämpfe“) bedarf.
 - ▶ Die Teilnehmenden aus den **kritisch-kreativen Milieus** setzten (ähnlich wie die Traditionellen) vor allem auf Bildung für Nachhaltigkeit. Daneben wurden Vernetzung der Bürgerinnen und Bürger und medienwirksame Diskurse zu Nachhaltigkeitsthemen als wichtig gesehen. Als unvermeidbarer Teil einer sozial-ökologischen Wende wurde auch eine Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums betrachtet. So könnten beispielsweise durch Steuern die Mittel für einen kostenlosen öffentlichen Nahverkehr oder für die Subventionierung von Bio-Produkten bereitgestellt werden. Auch ein bedingungsloses Grundeinkommen wurde diskutiert, um dem sich verschärfenden gesellschaftlichen Wettbewerb um Teilhabechancen etwas entgegenzusetzen. Wichtig sei die Wahl von politischen Parteien, die tatsächlich etwas verändern wollten. Für eine Zusammenfassung wurde der Überbegriff „Öko-sozial-demokratische Regulierung“ erfunden. Die Kritisch-kreativen gehen davon aus, dass ein sozial-ökologischer Wandel eine Entwicklung sein wird, deren Grundlagen heute schon gelegt sind, die aber einer verstärkten, gewollten politischen Förderung bedarf. Sie sehen sich selbst als Antreibende und Stimulierende einer derartigen Entwicklung und glauben daher, dass dieser Wandel für sie selbst nur mit wenigen Veränderungen im eigenen Alltagsleben verbunden sein wird.

⁹ Die Auseinandersetzung mit nachhaltigen Zukunftsszenarien in der Online Community (siehe Abschnitt 4.2 in diesem Bericht) und die Ergebnisse der (ausführlicheren) Reflexion dieser Szenarien bzw. Leitbilder im Projekt „Ressourcenleichte Gesellschaft“ (UFOPLAN FKZ 3713 17 103, Schipperges et al. im Erscheinen) haben gezeigt, dass derartige beispielhafte Lösungsszenarien dazu beitragen können, die „Ratlosigkeit“ angesichts von aus der Alltagsperspektive wahrgenommenen Paradoxien in Richtung konkret denkbare Lösungsmaßnahmen aufzulösen.

- In den Diskussionen der Teilnehmenden aus den **jungen Milieus** hatten individuelle Einzelbeiträge zu mehr Nachhaltigkeit einen hohen Stellenwert. Die Diskutanten waren sich bewusst, dass sie selbst etwas beitragen können, und zeigten sich grundsätzlich bereit, Verantwortung zu übernehmen. Als Beispiele für individuell nachhaltiges Handeln wurden genannt: Verzicht aufs Autofahren oder Nutzung von Carsharing, weniger Fleischkonsum oder vegane Ernährung, bevorzugter Kauf von regionalen und saisonalen Produkten, Vermeidung von aufwändigen Verpackungen. In diesen Äußerungen spiegelt sich, dass entsprechende Diskurse vor allem in jungen und großstädtischen Zielgruppen durchaus auf Widerhall stoßen und Veränderungen einleiten können. Die Teilnehmenden betonen aber, dass ihnen finanzielle Anreize und/oder geeignete Infrastrukturen (z.B. gut ausgebauter, preiswerter ÖPNV) ein nachhaltiges eigenes Verhalten erleichtern würden. Daher fassen sie ihre Sicht auf eine nachhaltige Entwicklung unter dem Motto „*Individuelle Verhaltensänderungen + staatliche Lenkung*“ zusammen. Bei den jungen Milieus ist eine große Offenheit gegenüber nachhaltigen Verhaltensweisen und einem sozial-ökologischen Wandel der Gesellschaft festzustellen. Dies ist ihnen wichtig, weil sie ihre Zukunft in hohem Maße davon betroffen sehen. Sie sehen aber auch, dass für ihre eigene Lebensplanung weitere Dinge wichtig sind (erfolgreiche Ausbildung, Berufsfindung, Partnerschaft und Familiengründung – aber auch schlichtweg Spaß und Lebensgenuss) und dass bei der Erreichung ihrer persönlichen Ziele Nachhaltigkeitskriterien nicht immer entscheidend sein können. Dem Ausprobieren neuer Formen, durch die sich beispielsweise Spaß mit Nachhaltigkeit verbinden lässt, stehen sie sehr offen gegenüber.

Insgesamt ist also in allen sozialen Milieus durchaus Offenheit für einen sozial-ökologischen Wandel festzustellen. Antrieb für diese Bereitschaft zu Veränderungen ist die unbestrittene Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen, die ein Weiter-So mit sich bringen würde. Ausschlaggebend ist dabei für die Befragten eine als zunehmend krisenhaft wahrgenommene Gesamtentwicklung, die darauf verweist, dass eine Richtungsänderung vonnöten sei. Hinzu kommt die Erfahrung von wachsenden Belastungen und Druck bei der unmittelbaren Alltagsbewältigung, aus der heraus eine Sehnsucht nach einem leichteren, einfacheren und gesicherteren Dasein erwächst.

Diese Veränderungsbereitschaft steht jedoch in Konflikt mit zahlreichen Zweifeln, wie ein Wandel in Richtung Nachhaltigkeit gelingen kann, ohne dass damit ‚unzumutbare‘ gesellschaftliche Verwerfungen oder ein allzu hoher individueller Preis im Sinne des Verlusts einer gewohnten Lebensqualität zu entrichten wäre. Denn die Befürchtung, dass eine Abkehr von der bestehenden Steigerungslogik bei Produktion und Konsum, eine Aufgabe der Prinzipien von Wirtschaftswachstum und Bewährung im globalen Wettbewerb – von Individuen wie von Gesellschaften – einen Absturz ins Bodenlose zur Folge haben wird, ist im Alltagsbewusstsein fest verankert (wörtlich genannt wurden u.a.: „*Abwärtsspirale*“, „*Massenarbeitslosigkeit und ein Staat ohne Geld*“, „*Rückfall ins Mittelalter*“). Neben der Offenheit für einen Wandel existieren also ebenso ausgeprägte Beharrungskräfte und Ängste vor Veränderung (und in der Regel ist beides bei ein und derselben Person anzutreffen). Es fehlen konkrete Vorstellungen, Leitbilder und Narrative, auf welchem Weg und mit welchen Resultaten ein Nachhaltigkeitswandel tatsächlich erfolgen kann. Bevor also die vorhandene Veränderungsbereitschaft alltagspraktisch wirksam werden kann, gilt es, Fragen zu beantworten, wie denn ein gutes Leben unter nachhaltigen Bedingungen erreicht und gesichert werden und wie eine insgesamt wachsende Weltbevölkerung sich auf nachhaltige Art und Weise entwickeln kann.

4.2 Akzeptanz unterschiedlicher Lösungsstrategien

Um Akzeptanz und Präferenzen der Befragten auf einer konkreteren Diskussionsgrundlage zu erfassen, wurden den Teilnehmenden im Rahmen der Online Community fünf **„Ideen für nachhaltige Zukünfte“**¹⁰ vorgestellt, über die sie mit Kommentaren und in Forumdiskussionen reflektieren konnten. Diese Zukunftsideen waren benannt als:¹¹

- ▶ „Genossenschaftliche Regionalität“
- ▶ „Umweltfreundliche Wirtschaft“
- ▶ „Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs“
- ▶ „Freiwillige Selbstbeschränkung“
- ▶ „Deutschland als Wissenszentrum der Welt“

Die Zukunftsidee der **„Genossenschaftlichen Regionalität“** wurde vor allem wegen des darin skizzierten überschaubaren Miteinanders wertgeschätzt (*„Hört sich an, wie eine große Familie“*). Teilweise wurden hier auch Ideen der Alternativbewegung der 1970er Jahre verwirklicht gesehen (*„Der Traum eines jeden Hippies“*). Auch die Idee der kurzen Wege war attraktiv (*„Ich fände es schön, nicht mehr so ewig weit zur Arbeit fahren zu müssen“*). Von einigen wurde diese Idee als realistisch und umsetzbar betrachtet; von anderen wurden Bedenken geäußert, inwieweit sich diese Idee mit einer weltoffenen und vernetzten Gesellschaft vereinbaren lässt. Die Attraktivität der Idee lässt sich vor allem auf das in ihr enthaltene Entlastungsversprechen zurückführen. Den größten Zuspruch fand die Idee bei traditionellen Älteren und im bürgerlichen Mainstream. Insgesamt wird deutlich, dass die Perspektive von mehr Gemeinschaftlichkeit und einer harmonischeren, ausgeglicheneren Gesellschaft einen wichtigen Anstoß für Veränderungsbereitschaft enthält.

Die Idee der **„Umweltfreundlichen Wirtschaft“** überzeugte vor allem durch ihre pragmatische Ausrichtung. Indem sie auf technologische Lösungen baut, verspricht sie, eine nachhaltige Entwicklung ohne Verzicht möglich zu machen. Und indem sie bei ordnungspolitischen Maßnahmen, insbesondere einer Regulierung der Wirtschaft, ansetzt, erscheint sie als realistischer Weg, grundlegende Veränderungen zu bewirken (*„Eine Wirtschaft, die sich der Umwelt unterordnet und nicht umgekehrt“*). Hierbei wird deutlich, wie sehr sich die Befragten damit schwertun, sich eine nachhaltige Entwicklung allein aufgrund von Verhaltensänderungen der Bürgerinnen und Bürger – bei gleichbleibenden strukturellen Rahmenbedingungen – vorzustellen. Dabei wurde eine Sichtweise des Status-quo deutlich, in dem das Ziel Umweltschutz vor allem von der Bevölkerung gewünscht, das staatliche Handeln aber hinter diesen Zielen zurückbleibt. Insbesondere ein ‚Primat der Wirtschaft‘ wurde hierfür als ursächlich angesehen (*„Der Staat hört doch auf die Großkonzerne“*. *„Oft habe ich den Eindruck, dass wirklich umweltfreundliches Verhalten politisch ja gar nicht erwünscht ist – die Wirtschaft soll schließlich wachsen!“*) Die diskutierte Zukunftsidee verheißt hier einen Wandel, der wünschenswert und grundsätzlich machbar erscheint. (*„Ich hätte lange Zeit auch nicht gedacht, dass wir den Atomausstieg beschließen, und doch sind wir hier Vorreiter geworden ...“*). Insofern besteht eine ausgeprägte Bereitschaft, einen Wandel, der von institutioneller Seite eindeutig gewollt ist und ordnungspolitisch gesteuert verläuft, zu akzeptieren. Einen besonderen Stellenwert hatten in den Reflexionen der Teilnehmenden die Aspekte: langlebige Produkte, Wiederverwertung und Vermeidung von Verschwendung. Hier kommt ein Unbeha-

¹⁰ Die Zukunftsideen wurden aus den Szenarien, die im UBA-Projekt „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft“ (UFOPLAN FKZ 3713 17 103) vom Wuppertal Institut, Z_punkt und sociodimensions entwickelt wurden, abgeleitet (Berg et al. im Erscheinen).

¹¹ Sie wurden den Teilnehmenden an der qualitativen Vorstudie zur Umweltbewusstseinsstudie 2016 in Form von kurzen Steckbriefen vorgelegt; diese sind zusammen mit den anderen Erhebungsinstrumenten im Anhang zu diesem Bericht dokumentiert.

gen mit den derzeit als nicht nachhaltig wahrgenommenen Produktions-, Distributions- und Konsumptionsweisen zum Ausdruck. Auch das eigene Handeln wird hier vielfach selbstkritisch mit einbezogen, aber dabei durch aktuelle Angebotsstrukturen bedingt entschuldigt. Massive Skepsis herrscht allerdings – auch unter den Befürworterinnen und Befürwortern dieser Idee – bezüglich des politischen Willens, entsprechende Veränderungen zu gestalten. Insgesamt zeigt sich aber, dass die Grundidee von Ansätzen wie der „*Green-Economy*“ in der Gesellschaft bekannt ist und Akzeptanz findet und dass die entsprechenden Diskurse auf breites Interesse stoßen. Vielen Teilnehmenden ist aber auch bewusst, dass technologischer Fortschritt und Effizienzgewinne allein wohl nicht ausreichen, um zu einer nachhaltigen Lebensweise zu kommen, so dass Veränderungen auch in den Lebensstilen nötig sein werden.

Die Idee der „**Staatlich verordneten Beschränkung des Verbrauchs**“ findet dagegen (nicht überraschend) wenig Zuspruch („*Das erinnert an den Kommunismus, der ja auch nicht geklappt hat*“). Dabei wird der Aspekt, dass eine begrenzte Umwelt begrenzte Konsummöglichkeiten zur Folge haben muss, nachvollzogen („*Eine modellhafte Abbildung [der Inanspruchnahme ökosystemarer Dienstleistungen für] unsere[r] ökonomischen Güter in Form von Punkten finde ich sehr sinnvoll und würde dies auch unterstützen*“). Hier kommt die Dissonanz zwischen aktuellen Preisen und externalisierten Kosten zum Ausdruck, die auf der Alltagsebene zwar vielfach intuitiv erfahren, aber kognitiv meist nicht reflektiert wird. Allerdings wird die in dieser Zukunftsidee skizzierte Lösung in dieser Form als unvereinbar mit einer freien Gesellschaft betrachtet. Selbst, wenn eine Regulierung der Produktions- und Distributionssysteme akzeptiert wird, so möchte man doch in den individuellen Konsumententscheidungen frei sein. Auch bezüglich dieser Idee weisen einzelne Befragte immer wieder darauf hin, dass Verordnungen *allein* keine nachhaltige Gesellschaft bewirken können, sondern dass eine Umstellung der Denk- und Handlungsmuster der Bevölkerung *ebenfalls* erforderlich ist.

Die Idee der „**Freiwilligen Selbstbeschränkung**“ irritiert und fasziniert zugleich. Man sieht hier einerseits eine – überaus wünschenswerte – Kombination von ordnungspolitischer Regulierung im institutionellen Bereich (Umweltverbrauchssteuern) mit nachhaltigen Überzeugungen in der Zivilgesellschaft (Selbstbeschränkung). Andererseits bleibt die Vorstellung von „Verzicht“ für viele mit einer Abwehrhaltung verbunden. Gleichzeitig ist der Gedanke eines garantierten Existenzminimums (durch ein Grundeinkommen) auf der einen Seite für viele überaus anziehend; auf der anderen Seite ist es für die meisten kaum vorstellbar, dass und wie dies praktisch verwirklicht werden könnte („*Das wird wohl eher ein Traum bleiben*“). Für die Teilnehmenden zentral ist das in dieser Zukunftsidee enthaltene Versprechen von Zeitwohlstand und einer verbesserten Work-Life-Balance. Auch die Chancen für mehr selbstbestimmte, kreative und nicht-entfremdete Tätigkeiten (z.B. durch Eigenproduktion, Ehrenamt etc.) werden als überzeugend angesehen („*Es könnte sein, dass Qualitäten, die völlig ins Hintertreffen geraten sind wie Kontakt, Geselligkeit, Dinge selbst herstellen und reparieren, Muße und Zeit haben, Interessen nachgehen usw. wieder in den Vordergrund rücken. Das würde die Lebensqualität immens erhöhen und es würden auf diese Weise Ressourcen geschont*“). „*Ehrenamtliche Tätigkeiten würden wieder möglich, nicht nur von Senioren*“). Dieser Gewinn erscheint vielen als ein Aspekt, unter dem materieller Verzicht akzeptabel wird („*Konsum ist nicht so wichtig, wenn man gute soziale Beziehungen hat*“). In der Summe bleibt eine Ambivalenz zwischen unrealistischer Utopie („*der Mensch ist nun einmal nicht so*“) und dem Aufscheinen eines ganz anderen Horizontes („*ein völlig verändertes Wertesystem*“). Vor allem aber wird deutlich, dass die Bereitschaft, sich für Neues und für Veränderungen zu öffnen, unter der Perspektive einer elementar abgesicherten Existenz erheblich gestärkt wird.

Dagegen stieß die Zukunftsidee „**Deutschland als Wissenszentrum der Welt**“ bei den Teilnehmenden nur auf geringes Interesse. Zwar sahen einige hierin die Chance, spezifische Stärken Deutschlands für Nachhaltigkeitsziele nutzbar zu machen und einen derzeitigen Standortvorteil langfristig für das globale Wohl wirksam werden zu lassen („*Deutschland ist bei vielen Technologien und Ideen Vorreiter. Würden Deutschlands Unternehmen also vermehrt Rücksicht auf Nachhaltigkeit und die Umwelt nehmen, so könnte sich dies auf andere Länder übertragen*“). Jedoch wurde auch betont, dass sich die globalen Umweltprobleme nicht durch nationale Alleingänge lösen lassen. Dabei bot diese Zukunftsidee immer

wieder auch die (nicht intendierte) Gelegenheit, auf die hohen hierzulande erreichten Umweltstandards und diesbezügliche „Versäumnisse“ und „Nachholbedarf“ in anderen Ländern hinzuweisen, d.h. die eigene Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung auf jenseits der Landesgrenzen zu projizieren.

Insgesamt erfahren die verschiedenen Zukunftsideen also unterschiedliche Akzeptanz. Keine der skizzierten Ideen für nachhaltige Zukünfte wird uneingeschränkt befürwortet. Weithin akzeptiert sind Elemente, die das gemeinschaftliche Zusammenleben stärken und/oder die das Umwelt-Innovationspotenzial der Wirtschaft fördern. Darüber hinaus wird eine Kombination aus staatlicher Rahmensetzung und individueller Einstellungs- und Verhaltensänderung als für einen sozial-ökologischen Wandel unabdingbar erachtet. Die Auseinandersetzung mit den Zukunftsideen hat aber auch gezeigt, dass derartige Szenarien (oder Leitbilder) zu einer konkreteren Vorstellung von Lösungsmöglichkeiten und einer vertieften Auseinandersetzung mit dafür nötigen Voraussetzungen wie davon zu erwartenden Konsequenzen führen (vgl. auch: Schipperges et al. im Erscheinen). Sie können auch dazu beitragen, Auswege aus in der Alltagssicht häufig anzutreffenden Dilemmata und Paradoxien aufzuzeigen.

4.3 Einstellungen zum sozial-ökologischen Wandel auf Basis der Repräsentativbefragung

Die qualitative Vorstudie (Fokusgruppen und Online Community) hatte gezeigt, dass bestimmte Aspekte in den Auseinandersetzungen mit Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit immer wieder auftauchten und offensichtlich für die (oder einige der) Teilnehmenden eine zentrale Rolle spielten. Um die quantitative Relevanz (d.h. die Verbreitung in der Bevölkerung insgesamt) sowie grundlegende Zusammenhänge zwischen diesen – in der qualitativen Studie mitunter sporadisch und in den verschiedensten Kontexten geäußerten – Aspekten aufzuklären, sollten die Daten der repräsentativen Hauptbefragung dienen. Daher wurde schon bei der Fragebogenerstellung darauf geachtet, dass die wichtigsten Aspekte durch (jeweils ein oder zwei) geeignete Indikatoren (d.h. thematische Aussagen, denen die Befragten zustimmen oder die sie ablehnen konnten) erfasst wurden.¹² Zusätzlich wurden einige weitere Dimensionen, die in den Expertendiskursen zum sozial-ökologischen Wandel eine Rolle spielen, in die Abfragen mit aufgenommen. Diese zentralen Aspekte und ihre Operationalisierung (Erfassung durch indikative Aussagen) zeigt die Tabelle 1.

Um die grundlegenden Zusammenhänge zwischen diesen verschiedenen Aspekten zu eruieren, wurden die entsprechenden Variablen einer Faktorenanalyse¹³ unterzogen. Dadurch wurden grundlegende Einstellungsmuster erkennbar, die sich in Bezug auf zentrale Dimensionen der Problematik, die Verantwortungszuschreibung für ihre Lösung und die Bereitschaft zu persönlichem Handeln unterscheiden. Die qualitativen Befunde liefern dazu den Interpretations-Hintergrund.

¹² Aus forschungsökonomischen Gründen war gleichzeitig zu beachten, dass hierfür nicht zu viele Fragen gestellt wurden, die den Rahmen der insgesamt zur Verfügung stehenden Befragungszeit gesprengt hätten. Da zudem viele grundsätzlich geeignete Fragen bzw. Aussagen bereits in früheren Umweltbewusstseinsstudien erfasst wurden, war es – um die Möglichkeit von Zeitreihenanalysen nicht zu gefährden – nötig, ältere Formulierungen unverändert in den Fragebogen zu übernehmen.

¹³ Die Faktorenanalyse ist ein multivariates statistisches Verfahren, das häufig zur Datenreduktion verwendet wird. Es ermöglicht, die zugrundeliegenden Faktoren zu bestimmen, die die Korrelationsmuster innerhalb eines Satzes beobachteter Variablen erklären. Aussagen sind dann korreliert, wenn bestimmte Befragte dazu tendieren, sie gleich oder ähnlich zu beantworten (Backhaus et al. 2015, S. 385 f.).

Tabelle 1: Zentrale Einstellungsdimensionen und ihre Operationalisierung

Aspekt/Einstellungsdimension	Operationalisierung durch Indikatoren im Fragebogen
Akzeptanz planetarer Grenzen	<i>Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht oder überschritten hat.</i>
Langfristdenken/intergenerationale Gerechtigkeit	<i>Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen.</i>
Umweltschutz als globale Aufgabe/internationale Umweltgerechtigkeit	<i>Durch unsere Lebensweise sind wir auch für viele Umweltprobleme in anderen Ländern verantwortlich (z.B. durch Ausbeutung von Rohstoffen oder Müllexport).</i>
Intakte Umwelt als unverzichtbarer Teil des guten Lebens	<i>Zu einem guten Leben gehört für mich eine intakte natürliche Umwelt unbedingt dazu.</i>
Postmaterielle Orientierung und Verzichtsbereitschaft	<i>Um unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, müssen wir alle bereit sein, unseren Lebensstandard einzuschränken.</i>
Dringlichkeit der Problematik	<i>Wir müssen jetzt schnell Maßnahmen gegen den Klimawandel umsetzen, denn sonst werden die Folgen so massiv sein, dass wir sie nicht mehr bewältigen können.</i>
Akzeptanz individueller Verantwortlichkeit im Alltagshandeln	<i>Jede(r) einzelne von uns muss heute im eigenen Umfeld Verantwortung dafür übernehmen, dass wir für die nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt erhalten. Beim Kauf achte ich auf die Nachhaltigkeit der Produkte (z.B. Umweltverträglichkeit, Langlebigkeit, faire Arbeitsbedingungen).</i>
Persönliche Engagement-Bereitschaft	<i>Es kommt bei mir häufig vor, dass ich mich bei sozialen oder ökologischen Fragen stark engagiere.</i>
Positive Einstellung gegenüber ordnungspolitischer Steuerung und Lenkung der Marktmechanismen	<i>Eine konsequente Politik zum Schutz der Umwelt wird sich zukünftig positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft auswirken. Ich vertraue auf die Kräfte des freien Marktes. Der Markt wird dafür sorgen, dass sich verändert, was sich verändern muss (negativ gepolt, d.h. Ablehnung bedeutet Akzeptanz des Aspekts).</i>
Priorität für Umwelt- und Klimaschutz gegenüber dem Wirtschaftswachstum	<i>Umweltschutz sollte für Deutschland Vorrang haben, selbst wenn er das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt. Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.</i>
Akzeptanz grundlegender Veränderungen	<i>Wir können unsere Umweltprobleme nur dadurch lösen, dass wir unsere Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend umgestalten.</i>
Innovationsbereitschaft	<i>Mir ist es wichtig, neue Ideen einbringen und Impulse geben zu können.</i>
Streben nach Zeitwohlstand	<i>Um mehr frei verfügbare Zeit für mich zu haben, bin ich bereit, mit weniger Einkommen und weniger Konsummöglichkeiten auszukommen.</i>

Quelle: Eigene Darstellung.
Die entsprechenden Statements befanden sich in der Frage 1.7 („Umwelteinstellungen“) und in der Frage 8.1 („Milieuindikator“) im Fragebogen (Welle 1).

Die Prozentwerte der Zustimmung auf den jeweils relevanten Statements (Aussagen) geben außerdem Hinweise auf die quantitative Verbreitung der einzelnen Einstellungsmuster in der Grundgesamtheit. Die drei resultierenden Faktoren wurden wie folgt benannt:

- ▶ „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“
- ▶ „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“
- ▶ „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“

Die statistischen Ergebnisse der Faktorenanalyse sind im Anhang 4 dieses Berichts dokumentiert. Im Folgenden werden diese Faktoren eingehender beschrieben und interpretiert.

4.3.1 Faktor 1: „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“

Hinter diesem Faktor steht die grundsätzliche Einsicht, dass unsere natürlichen Lebensgrundlagen weltweit bedroht sind und dass ihr Erhalt eine wichtige Herausforderung für die Gesellschaft wie für jede und jeden Einzelnen ist. Somit entspricht eine Grundeinstellung entsprechend dieses Faktors ei-

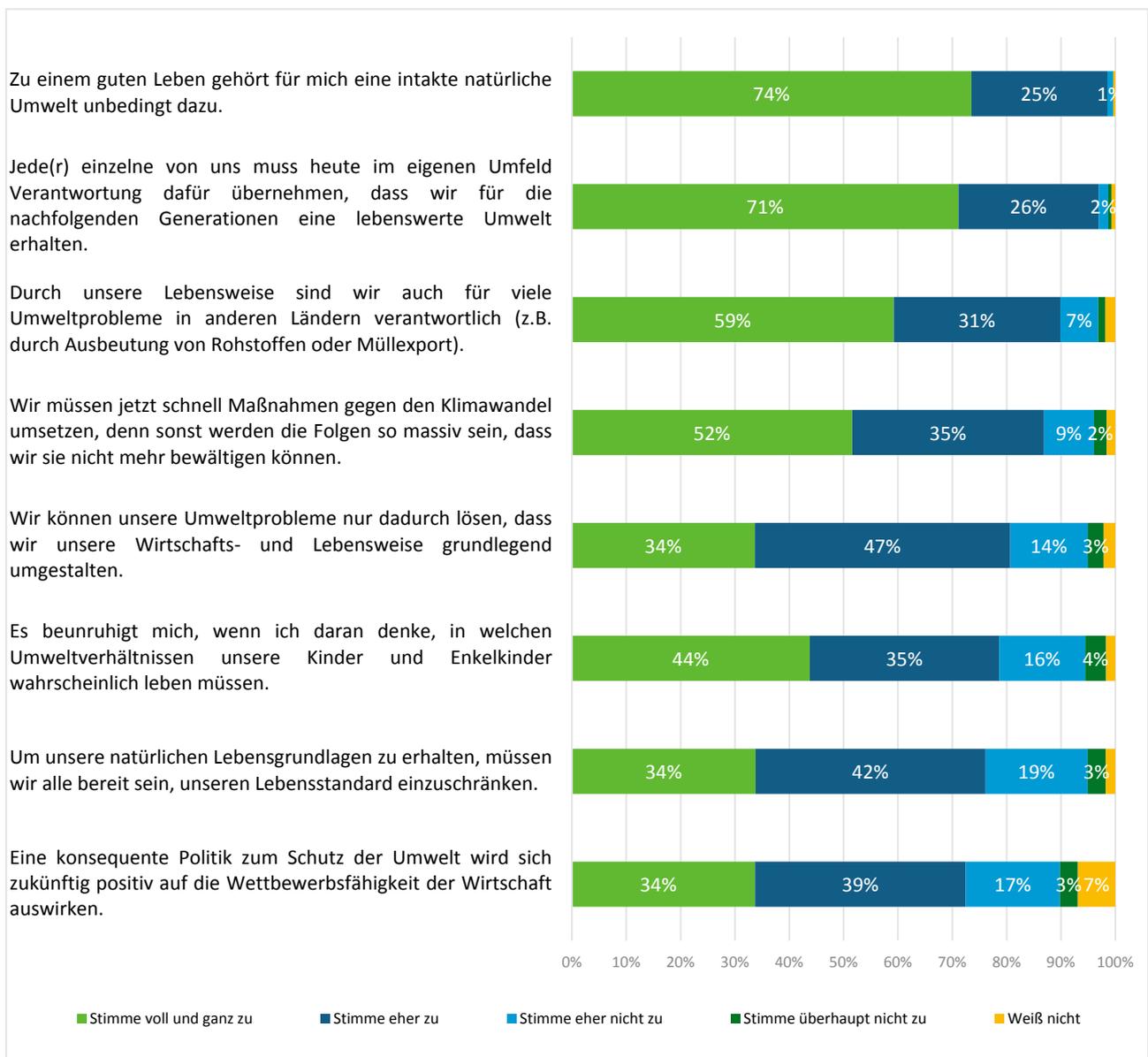
ner frühen Definition von Umweltbewusstsein: „Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen, verbunden mit der Bereitschaft zur Abhilfe“ (SRU 1982). Die Breite der quantitativen Zustimmung zu den Einzelaussagen oder „Leit-Items“¹⁴, die diesen Faktor charakterisieren, beträgt (je nach Einzelaussage) zwischen 99 bis 73 Prozent und zeigt, dass diese Art von Umweltbewusstsein zu einer allgemein akzeptierten sozialen Norm geworden ist. Auch eine intergenerationale („für kommende Generationen“) wie eine internationale Verantwortung (für „andere Länder“) wird allgemein anerkannt. Entsprechende Veränderungen („Maßnahmen gegen den Klimawandel“, „Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend umgestalten“) werden als notwendig akzeptiert.

Die für dieses Einstellungsmuster relevanten Statements („Leit-Items“) und die darauf entfallenden Zustimmungswerte zeigt Abbildung 4.

Bei der Interpretation und Einschätzung dieser Befunde ist aber zu berücksichtigen, dass es sich bei den für diesen Faktor relevanten Aussagen vor allem um Ansichten zu allgemeinen, gesamtgesellschaftlichen und globalen Themen handelt, die nur einen geringen unmittelbaren Bezug zum alltäglichen Leben und Handeln haben. In dieser sehr weit verbreiteten Einstellung kommt also eher eine diffuse Haltung zum Ausdruck, die die Herausforderungen anerkennt und sich grundsätzlich zur Verantwortung aller bekennt, in den konkreten Konsequenzen und Veränderungsakzeptanzen für die oder den Einzelnen jedoch unspezifisch und unbestimmt bleibt. Insofern wird in diesem Grundmuster zwar eine im Antwortverhalten – und wohl auch im generellen Fühlen und Denken – der Befragten wirksame ökologisch-soziale Norm erkennbar, spezifische Wege zu einer Veränderung und konkrete Relevanz für das Alltagsverhalten bleiben aber im Ungefähren. Und doch bleibt bemerkenswert, dass eine „grundlegende Umgestaltung“ und sogar eine „Einschränkung des Lebensstandards“ von großen Teilen der Bevölkerung zumindest nicht *a priori* abgelehnt werden.

¹⁴ Unter einem „Leit-Item“ verstehen wir diejenigen Variablen, die für die Interpretation eines Faktors besonders bedeutsam sind. Für eine Klassifikation einer Variable als „Leit-Item“ wurden dabei folgende Kriterien herangezogen: 1. die absolute Faktorladung (lädt hoch/sehr hoch auf diesem Faktor, lädt auf diesem Faktor höher als auf anderen Faktoren), 2. die relative Faktorladung (ist eines der Items, die auf diesem Faktor am höchsten laden) und 3. die inhaltliche Stimmigkeit und Erklärbarkeit des Variablen-Zusammenhangs, insbesondere vor dem Hintergrund der qualitativen Befunde.

Abbildung 4: Faktor 1 – Einstellungsmuster „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“



Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren.

Fragetext: „Im Folgenden sehen Sie einige Aussagen. Bitte geben Sie jeweils an, ob Sie der entsprechenden Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen“.

(Sehr kleine Werte werden aus Gründen der Lesbarkeit in den Balkenbeschriftungen teilweise nicht ausgewiesen.)

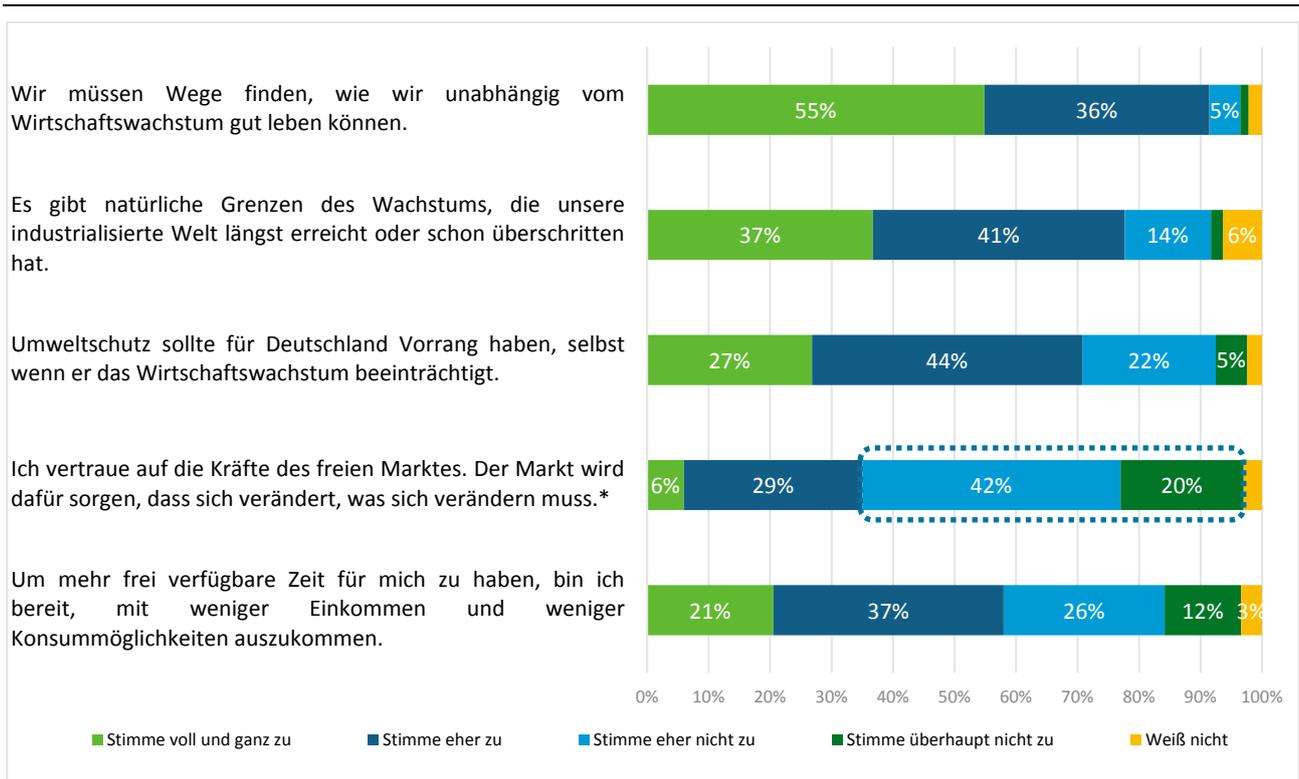
4.3.2 Faktor 2: „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“

Bei diesem Einstellungsmuster spielen unterschiedliche Einzelaspekte gleichzeitig eine Rolle: Erstens ein besonders stark ausgeprägtes Bewusstsein für die Endlichkeit unseres Planeten, was – nach Ansicht der Befragten, die dieses Muster vertreten – mit einem fortgesetzten Wirtschaftswachstum unvereinbar ist; zweitens die besondere Bedeutung, die für einen erfolgreichen Wandel zu Nachhaltigkeit einer ordnungspolitischen Steuerung, die die Entwicklung nicht (allein) den Marktmechanismen überlässt, zugeschrieben wird; und drittens die Wahrnehmung der Chance, durch den entsprechenden Wandel statt weiter steigendem materiellem Konsum mehr Zeit-Wohlstand (und insgesamt mehr immaterielle Lebensqualität) genießen zu können. In diesem Faktor kommen also Voraussetzungen und Vorteile einer nachhaltigkeitsorientierten Umgestaltung gleichermaßen zum Ausdruck.

Die Zustimmung zu den Aussagen, die diesen Faktor prägen, liegt zwischen 91 und 58 Prozent (bei der Aussage zu den „Kräften des Marktes“ ist zu berücksichtigen, dass dieses Item auf dem Faktor negativ lädt; insofern ist hier die Ablehnung von 62 Prozent als Zustimmung im Sinne der Einstellung hinter dem Faktor zu werten). Auch hier kann also davon ausgegangen werden, dass eine entsprechende Grundhaltung bei der Mehrheit der Menschen in Deutschland vorhanden ist und dass aus der Sicht dieser Personen die Chancen eines derartigen Wandels die Risiken bzw. Nachteile überwiegen.

Die für dieses Einstellungsmuster relevanten Statements („Leit-Items“) und Zustimmungswerte zeigt Abbildung 5.

Abbildung 5: Faktor 2 – Einstellungsmuster „Orientierung an Post-Wachstum, Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“



Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren.

Fragetext: „Im Folgenden sehen Sie einige Aussagen. Bitte geben Sie jeweils an, ob Sie der entsprechenden Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen“.

* Dieses Statement lädt **negativ** auf dem Faktor; im Sinne des Einstellungsmusters muss es verstanden werden als Aussage: „Ich vertraue **nicht** auf die Kräfte des freien Marktes. Der Markt wird **nicht** dafür sorgen, dass sich verändert, was sich verändern muss“ (Die für den Faktor relevanten Prozentanteile sind mit der gestrichelten Linie umrahmt. (Sehr kleine Werte werden aus Gründen der Lesbarkeit in den Balkenbeschriftungen teilweise nicht ausgewiesen.)

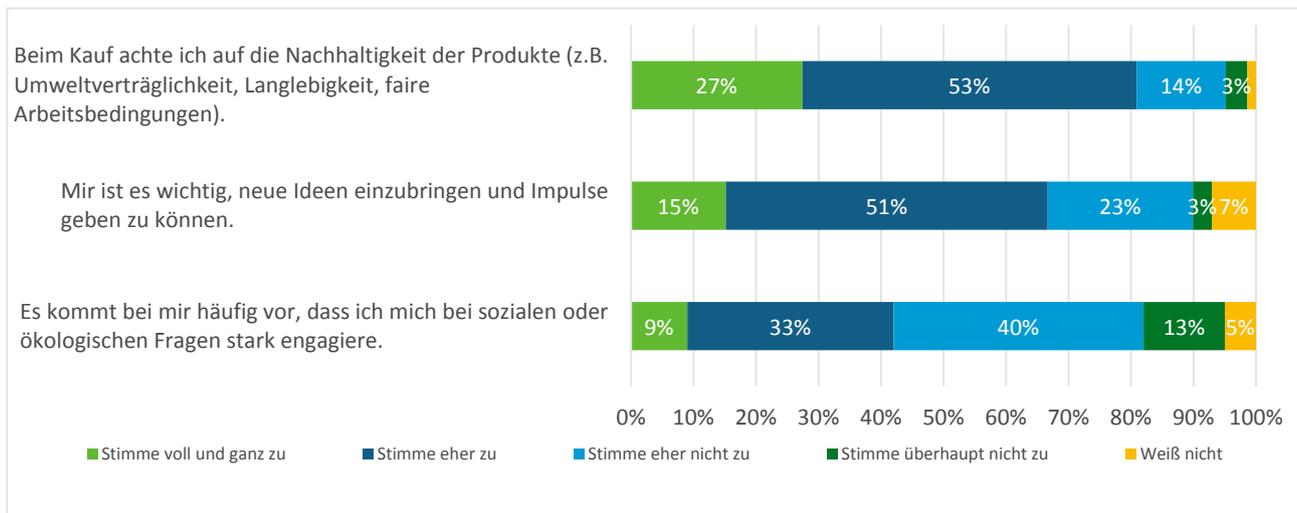
4.3.3 Faktor 3: „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“

Bei diesem Einstellungsmuster kommt eine Absicht, durch eigenes Handeln sozial-ökologisch wirksame Beiträge leisten zu wollen, zum Ausdruck. Durch das individuelle Handeln (z.B. im Konsum oder durch aktives Engagement) will man Verantwortung übernehmen und möchte selbst Anstoß zu neuen Entwicklungen geben. Die dieses Einstellungsmuster prägenden Aussagen finden zwischen 80 und 42 Prozent Zustimmung. Hinter dieser Grundeinstellung stehen diejenigen, von denen eine Akzeptanz einer grundlegenden sozial-ökologischen Umgestaltung sowie ein persönliches Eintreten für das Gelingen derselben zu erwarten ist. In Bezug auf diejenigen, von denen ein dezidiertes und konsequentes Handeln im Sinne des Faktors zu erwarten ist, sollten aber vor allem Befragte, die den einzelnen Aussagen „voll und ganz“ zustimmen, in den Blick genommen werden: Bei dieser Betrachtung kann von

einem Potenzial von 27 (beim Konsumverhalten) bis 9 Prozent (für weitergehendes Engagement) ausgegangen werden.

Die für dieses Einstellungsmuster charakteristischen Aussagen und ihre Zustimmungswerte zeigt Abbildung 6.

Abbildung 6: Faktor 3 – Einstellungsmuster „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“



Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren.
 Fragetext: „Im Folgenden sehen Sie einige Aussagen. Bitte geben Sie jeweils an, ob Sie der entsprechenden Aussage voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen“.
 (Sehr kleine Werte werden aus Gründen der Lesbarkeit in den Balkenbeschriftungen teilweise nicht ausgewiesen.)

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass gegenüber der Perspektive eines sozial-ökologischen Wandel von drei Grundhaltungen auszugehen ist:

1. von einer allgemeinen, sozial-normativ geprägten Akzeptanz von Nachhaltigkeitsstrategien,
2. von einer Suche nach Alternativen zum Wirtschaftswachstum, der Erwartung nachhaltigkeitsorientierter Marktlenkung und dem Wunsch nach Entschleunigung des Alltagslebens,
3. von individuellen, sozial-ökologisch ausgerichteten Handlungsabsichten und Innovationsbeiträgen.

Bei fast allen verbreitet ist eine eher diffuse allgemeine Akzeptanz von nachhaltiger Entwicklung, mit der kaum eindeutige Maßnahmen und individuelle Verhaltensänderungen assoziiert werden (Faktor 1: „Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels“). Spezifischere Aussagen zu den Formen und Wegen eines sozial-ökologischen Umbaus der Gesellschaft (Faktor 2: „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“) werden von weniger Menschen, aber doch von der Mehrheit akzeptiert. Selbst bereit, für die sozial-ökologische Erneuerung einen persönlichen Beitrag im Alltagshandeln zu leisten, ist – insbesondere, wenn man das Potenzial konsequent Handelnder in den Blick nimmt – derzeit noch nur eine Minderheit (Faktor 3: „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“).

In welchen sozialen Milieus die ermittelten drei Grundhaltungen besonders bedeutsam sind, zeigt Tabelle 2.

Tabelle 2: Bedeutung der Grundeinstellungen/Faktoren in den sozialen Milieus

Soziale Milieus	Faktor 1: „Anerkennen der Notwendigkeit eines nach- haltigkeitsorientierten Wan- dels“	Faktor 2: „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“	Faktor 3: „Sozial-ökologische Hand- lungs- und Erneuerungsabsicht“
Traditionelle Milieus	125	102	88
Gehobene Milieus	94	54	156
Bürgerlicher Mainstream	81	107	57
Prekäre Milieus	87	107	49
Kritisch-kreative Milieus	137	153	166
Junge Milieus	93	81	113

Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren.

Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden. Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung im jeweiligen Milieu aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung. Zur leichteren Lesbarkeit sind besonders starke positive Abweichungen vom Durchschnitt mit grüner und besonders starke negative Abweichungen mit roter Schriftfarbe gekennzeichnet (Kriterium: 15% über bzw. unter dem Durchschnitt).

Die milieu-spezifische Analyse zeigt:

- ▶ In den traditionellen Milieus wird die Notwendigkeit eines sozial-ökologischen Wandels überdurchschnittlich klar anerkannt, die Handlungs- und Erneuerungsabsicht ist jedoch gering.
- ▶ In den gehobenen Milieus wird die Notwendigkeit einer Nachhaltigen Entwicklung (fast) wie im Bevölkerungsdurchschnitt anerkannt; es besteht eine ausgeprägte Handlungsabsicht, die – wie detailliertere Analysen zeigen – vor allem in der hohen Innovationsbereitschaft dieser Milieus begründet liegen; Post-Wachstumskonzepte dagegen finden in diesen Milieus kaum Zustimmung.
- ▶ Für den bürgerlichen Mainstream sind vor allem die Chancen, die eine Orientierung an Post-Wachstum, Marktlenkung und Zeit-Wohlstand verheißt, wichtig; die Notwendigkeit eines grundlegenden Nachhaltigkeitswandels wird dagegen nur leicht unterdurchschnittlich akzeptiert; individuelle Handlungs- und Innovationsbereitschaften sind nur schwach ausgeprägt.
- ▶ Dasselbe Profil zeigt sich in den prekären Milieus.
- ▶ In den kritisch-kreativen Milieus sind alle drei Grundhaltungen – die Anerkennung der Notwendigkeit eines nachhaltigen Wandels, die Orientierung an Konzepten wie Post-Wachstum und Zeit-Wohlstand sowie eine sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht – am stärksten ausgeprägt.
- ▶ Die jungen Milieus weisen nur geringe Unterschiede zum Durchschnitt der Befragten auf (wobei aber Unterschiede innerhalb dieser Milieus zu gewärtigen sind – Gossen et al. 2015); im Milieu-Profil am stärksten ausgeprägt ist die Handlungs- und Innovationsbereitschaft.

Tabelle 3 zeigt die Ausprägungen der drei Faktoren/Grundeinstellungen nach Geschlechtern differenziert.

Tabelle 3: Bedeutung der Grundeinstellungen/Faktoren nach Geschlecht

Geschlecht	Faktor 1: „Anerkennen der Notwendigkeit eines nach- haltigkeitsorientierten Wan- dels“	Faktor 2: „Orientierung an Post-Wachstum, an Marktlenkung und an Zeit-Wohlstand“	Faktor 3: „Sozial-ökologische Hand- lungs- und Erneuerungsabsicht“
männlich	86	87	102
weiblich	114	113	98

Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren.

Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden. Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung bei Männern bzw. Frauen aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung.

Das Anerkennen der Notwendigkeit eines nachhaltigkeitsorientierten Wandels und die Orientierung an Post-Wachstum, Marktlenkung und Zeit-Wohlstand ist bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern. Die Handlungs- und Erneuerungsabsicht ist bei beiden Geschlechtern (etwa) gleichermaßen ausgeprägt. Eine Detail-Analyse auf Basis der Einzel-Aussagen ergibt aber, dass bei Frauen die Bereitschaft zu nachhaltigem Konsumverhalten und bei Männern die Innovationsabsicht stärker ausgeprägt ist.

4.4 Zusammenfassung: Wege der Veränderung und Handlungsbereitschaften

In den vorangegangenen drei Abschnitten sind die Akzeptanz und Anschlussfähigkeit eines sozial-ökologischen Wandels aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger mit unterschiedlichen, qualitativen wie repräsentativen methodischen Zugängen eruiert worden. Dabei wurde einerseits – und wenig überraschend – klar, dass das Konzept als solches in den alltäglichen Vorstellungswelten noch wenig (bis gar nicht) präsent ist. Andererseits zeigte sich ebenso deutlich, dass eine grundlegende Umgestaltung von Produktion, Konsum und Alltagsverhalten, die sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiert, durchaus breit akzeptiert wird. Das Anerkennen der Notwendigkeit von derartigen Veränderungen ist bereits zu einer sozialen Norm geworden, die fast einhellig anerkannt wird. Bezüglich der Wege zu diesen Veränderungen und ihrer konkreten Ausgestaltung sind aber bislang eher unspezifische Vorstellungen vorhanden. Auch differieren die akzeptierten bzw. präferierten Maßnahmen je nach sozialem Milieu teilweise recht deutlich. Unter den verschiedenen methodischen Zugängen sind dabei einige Sichtweisen und Vorstellungen immer wieder aufgetreten; zusammenfassend festzuhalten sind dabei

- ▶ eine gestaltende, steuernde und lenkende Rolle des Staates,
- ▶ die hohe Bedeutung technologischer und (teilweise auch) sozialer Innovationen,
- ▶ die Abkehr vom Paradigma des Wirtschaftswachstums,
- ▶ eine verbesserte existenzielle und soziale Sicherheit als Voraussetzung für die Offenheit gegenüber tiefgreifenden Veränderungen („Angstfreiheit“),
- ▶ die Wahrnehmung von Chancen für eine verbesserte Lebensqualität, die eine verstärkte Hinwendung zu postmateriellen Zielen wie beispielsweise mehr Gemeinschaftlichkeit, intensivere soziale Beziehungen und eine Entschleunigung des Alltagslebens verspricht.

Während eine unspezifische, sozial-normativ geprägte und eher diffus bleibende Veränderungsbereitschaft für mehr Nachhaltigkeit sehr stark (bei bis zu 90 Prozent der Befragten) verbreitet ist, ist die Suche nach Alternativen zum Wirtschaftswachstum, die Akzeptanz einer die Märkte in Richtung Nachhaltigkeit lenkenden Politik und der Wunsch nach mehr Zeit-Wohlstand bei einer guten Mehrheit (d.h. insgesamt bei über 50 Prozent) anzutreffen. Eine dezidierte sozial-ökologisch orientierte Handlungs-

und Engagement-Bereitschaft kann – je nach Handlungsfeld – bei zwischen einem Drittel und einem Zehntel vorausgesetzt werden.¹⁵

Wie es nun um die Engagement-Bereitschaften im Einzelnen bestellt ist, d.h. auf welche Arten und in welchen Formen Menschen bereit sind, einen eigenen Beitrag für den sozial-ökologischen Wandel zu leisten, wird nun im folgenden Kapitel behandelt.

¹⁵ Ersichtlich sind diese Anteile in den Zustimmungswerten, die in Abbildung 4, Abbildung 5 und Abbildung 6 dargestellt sind.

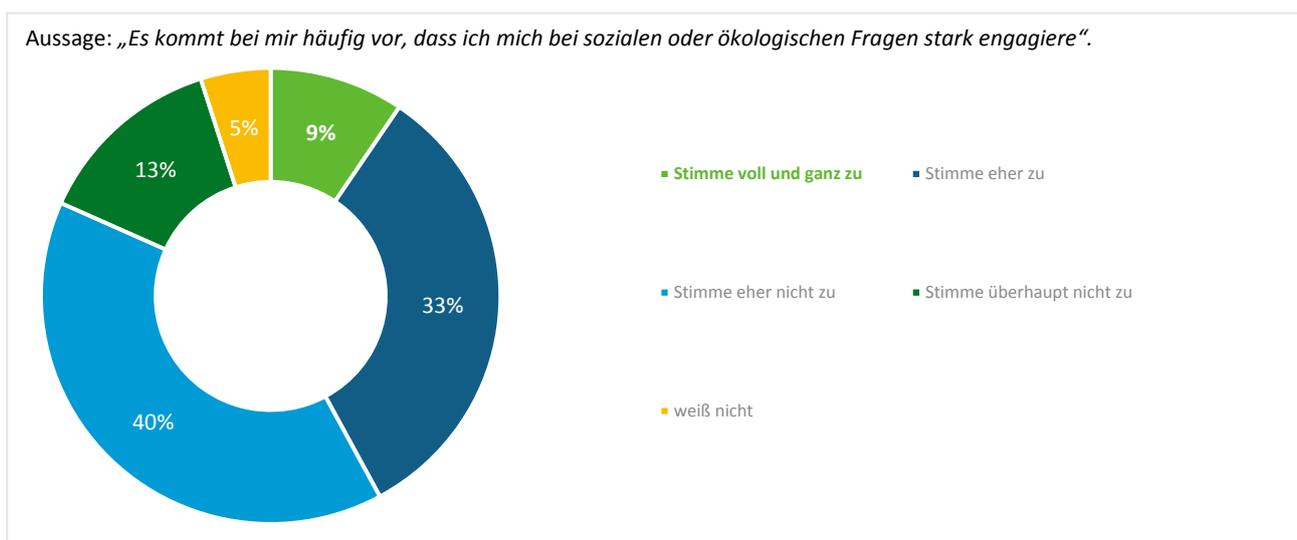
5 Individuelles Engagement für den sozial-ökologischen Wandel

In diesem Kapitel werden verschiedene „Engagement-Muster“, die auf Basis der Repräsentativstudie zum Umweltbewusstsein 2016 identifiziert wurden (BMUB/UBA 2017, S. 32ff.) detaillierter dargestellt. Eingangs wird zunächst das methodische Vorgehen bei der Abgrenzung relevanter Muster in den qualitativen Befunden und bei den statistischen Analysen, die der Identifikation dieser Muster in den repräsentativen Daten zugrunde lagen, dargelegt. Im Weiteren werden die einzelnen Handlungsweisen ausführlich beschrieben und ihre möglichen Beiträge für einen sozial-ökologischen Wandel untersucht. Weiterhin wird auf die Schwerpunkte der Engagement-Muster in den sozialen Milieus eingegangen. Dabei soll reflektiert werden, wie es um die Bereitschaft für ein Engagement im Sinne eines sozial-ökologischen Wandels in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen bestellt ist und wie ein derartiges Engagement – innerhalb und jenseits der Kernzielgruppen – weiter gefördert werden kann.

5.1 Engagement für soziale und ökologische Ziele

Zuvor aber soll die grundsätzliche Engagement-Bereitschaft für soziale und ökologische Ziele und ihre Verbreitung in verschiedenen Gesellschaftsgruppen in Abbildung 7 noch einmal Form-übergreifend dargestellt werden:¹⁶

Abbildung 7: Engagement-Bereitschaft für soziale und ökologische Ziele



Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren

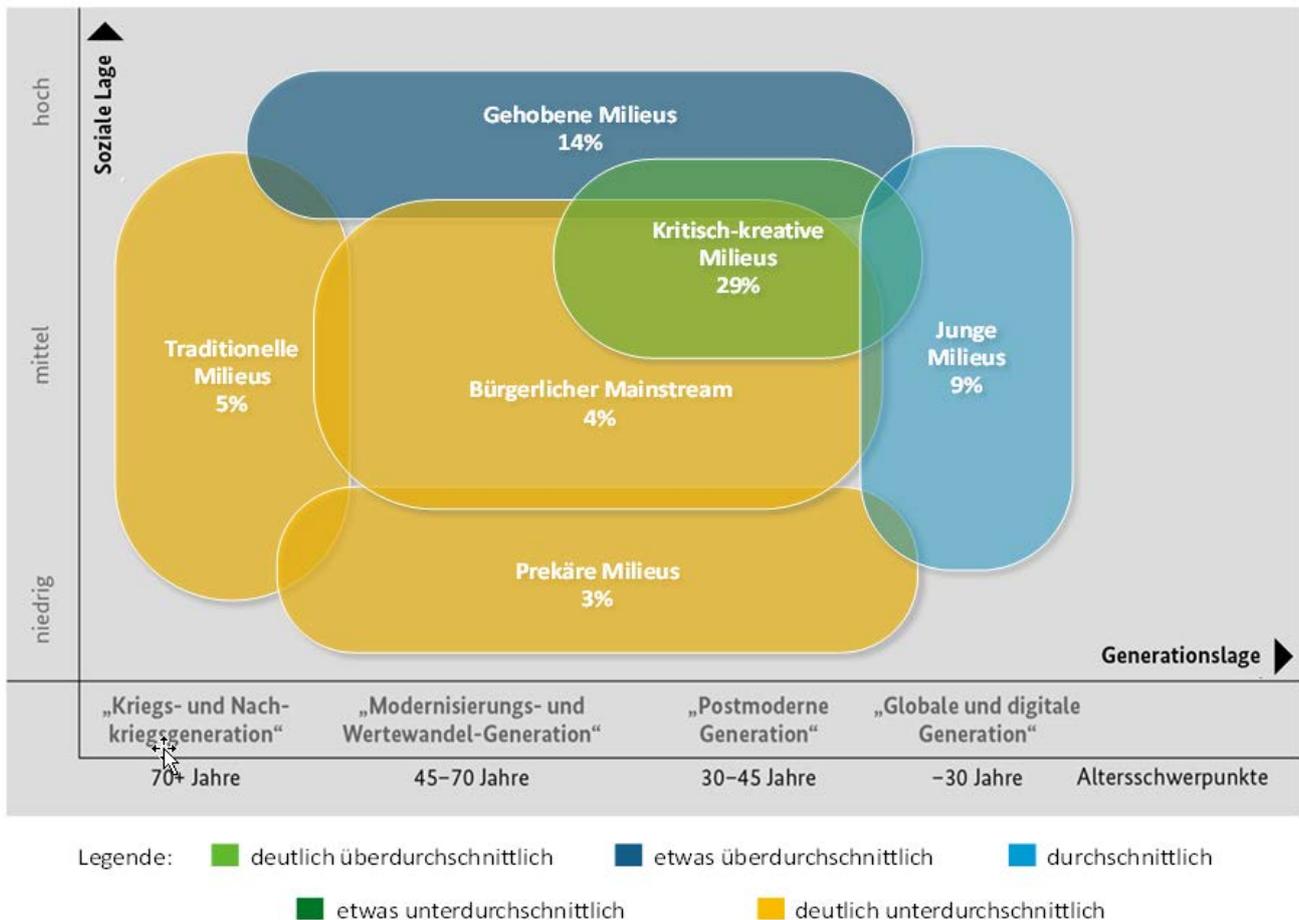
Als Indikator für ein dezidiertes und regelmäßiges Engagement kann hier die Antwort „stimme voll und ganz zu“ gewertet werden. Demnach engagieren sich neun Prozent der Befragten für soziale und/oder ökologische Ziele. Von der Größenordnung her deckt sich dieser Befund mit anderen Fragen nach Engagement, die in anderen Studien (Naturbewusstsein: BMUB/BfN 2009, 2011, 2013, 2015, Umweltbewusstsein: BMUB/UBA 2015, 2017 – vgl. auch „Daten zur Umwelt“, UBA 2017, S. 118); d.h. ca. ein Zehntel der Bevölkerung kann als aktiv für soziale und/oder ökologische Ziele engagiert gelten.

Dabei ist die Verteilung dieses Engagements in einzelnen Bevölkerungsgruppen recht unterschiedlich. Die Abbildung 8 zeigt die Anteile der Engagierten (auf Basis der Antwort: „stimme voll und ganz zu“) in den sozialen Milieus.

¹⁶ Die Aussage, zu der die Zustimmungswerte in dieser Abbildung dargestellt sind, ist auch ein Leit-Item des Einstellungsmusters/Faktors 3: „Sozial-ökologische Handlungs- und Erneuerungsabsicht“; siehe Abbildung 6.

Abbildung 8: Engagement für soziale und/oder ökologische Ziele in den sozialen Milieus

Aussage: „Es kommt bei mir häufig vor, dass ich mich bei sozialen oder ökologischen Fragen stark engagiere“.
 Antwort: „Stimme voll und ganz zu“.



Quelle: Eigene Darstellung, n=2.030 Befragte ab 14 Jahren

Die Prozentangaben geben den Anteil der Befragten im jeweiligen Milieu wieder, der zu dieser Aussage mit „stimme voll und ganz zu“ geantwortet hat

Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind bei der Antwort „stimme voll und ganz zu“ nicht auszumachen: Neun Prozent der männlichen und zehn Prozent der weiblichen Befragten gaben diese Antwort. Allerdings zeigen sich in den beiden stark engagierten Milieus deutlichere Unterschiede zwischen den Geschlechtern: In den kritisch-kreativen Milieus stimmen der Aussage 34 Prozent der Männer und 25 Prozent der Frauen „voll und ganz“ zu, während die Anteile in den gehobenen Milieus für die Männer 17 und die Frauen 10 Prozent betragen. In den anderen sozialen Milieus sind diesbezüglich keine Unterschiede festzustellen. Für diese auffälligen Unterschiede in den am stärksten Engagement-bereiten Milieus kann als mögliche Erklärung angeführt werden, dass die Frauen in diesen Milieus Doppel- und Mehrfachbelastungen (beispielsweise durch Berufstätigkeit, Haushalt, Pflege etc.) ausgesetzt sind, so dass sie – trotz möglicherweise gleich stark ausgeprägter Engagement-Bereitschaft – dieses Engagement im Alltag nicht umsetzen können.¹⁷

¹⁷ Für eine detaillierte Analyse dieser Zusammenhänge (Milieu, Geschlecht, berufliche und familiäre Situation) ist die vorliegende Datenbasis allerdings nicht ausreichend. Eine Vertiefung der Fragestellung in zukünftigen Studien ist, nicht zuletzt um vorhandene Engagement-Bereitschaften wirksamer werden zu lassen und besser fördern zu können, wünschenswert.

Im Folgenden sollen nun die Vielfalt der unterschiedlichen Formen eines sozial-ökologischen Engagements, wie sie im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie 2016 identifiziert werden konnten, beschrieben werden.

5.2 Die Vielfalt des Engagements sichtbar machen

Nach dem einschlägigen Verständnis (z.B. Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“, Deutscher Bundestag 2002) ist bürgerschaftliches Engagement wie folgt definiert:

- ▶ es ist freiwillig
- ▶ es ist nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet
- ▶ es verfügt über Gemeinwohlbezug
- ▶ es wird öffentlich und in der Regel gemeinschaftlich ausgeübt

Im aktuellen zweiten Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements (BMFSFJ 2017, S. 68f.) wird dargelegt, dass diese Definition durch eine mehrfache Verengung von Engagement gekennzeichnet ist und wichtige Bereiche von Engagement nicht einschließt. So sind beispielsweise zahlreiche niedrighschwellige und alltägliche Praktiken, die auf individueller Grundlage und eher „nebenbei“ ausgeübt werden (wie verantwortliches Konsumentenhandeln oder Beteiligung an einer Online-Petition), die in einer modernen, lebendigen Bürgergesellschaft zunehmend wichtig werden, dabei nicht einbezogen. Auch nach Spada (1990) kann auf Umweltveränderungen zielendes Handeln in vielerlei Formen bestehen und verschiedene Motive zur Grundlage haben: Das Spektrum reicht von der Absicht, anderen ein Vorbild zu geben über das Bedürfnis, bestimmten Werten mehr Geltung zu verschaffen, bis zum Ziel, gesellschaftliche Diskurse in Gang zu setzen, politische Mehrheitsverhältnisse zu ändern oder auf wirtschaftliche oder politische Entscheiderinnen und Entscheider Druck auszuüben. Hillmann (1994) weist ebenfalls auf „fließende Grenzen“ beim Umweltengagement hin, etwa wenn Lebensformen und Praktiken, die *de facto* mit einem sozial-ökologisch positiven Beitrag einhergehen, aber ohne entsprechende Absicht erfolgen und deswegen oft wenig gesellschaftliche Anerkennung erfahren (so z.B. eine in traditionellen Werten verwurzelte Sparsamkeit und Bescheidenheit oder der Verzicht aufgrund eingeschränkter finanzieller Mittel).

Die im Folgenden dargestellten Handlungs- bzw. „Engagement-Muster“ gehen also bewusst von einem sehr weit gefassten Engagement-Begriff aus, der über die einschlägig diskutierten Definitionen von „bürgerschaftlichem“, „zivilgesellschaftlichem“ oder „ehrenamtlichem“ Engagement hinausgeht. Ziel ist es, aus einer phänomenologischen Perspektive heraus alle empirisch beobachtbaren Handlungs- und Verhaltensweisen zu erfassen, zu beschreiben, in Bezug auf ihre Beiträge für einen sozial-ökologischen Wandel zu analysieren und Möglichkeiten ihrer Förderung aufzuzeigen. Es gilt daher – unabhängig von *a priori*-Begriffsdefinitionen – alle im Alltag relevanten Praktiken, die mit positiven Beiträgen zum Wohle der Umwelt und zukünftiger Generationen verbunden sind bzw. verbunden sein können, zu betrachten.

Die forschungsleitende Fragestellung war also: „Was sind die Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt bereit, selbst für einen sozial-ökologischen Wandel zu tun?“. Dabei wurde der Gegenstandsbereich des Engagements hin zu Fragen nach ökologischem und/oder sozialem Engagement geöffnet. Damit soll sowohl den ökologischen als auch den sozialen Komponenten von sozial-ökologischen Transformationen Rechnung getragen werden. Mit „Engagement-Mustern“ wird die Bereitschaft bezeichnet, in spezifischen Aktivitätsfeldern etwas zu tun, das einen positiven Beitrag für eine Veränderung der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit leistet (auch wenn ein „Wandel“ womöglich nicht bewusst intendiert ist).

5.3 Zum methodischen Vorgehen

Die Identifikation der Engagement-Muster erfolgte in einem mehrstufigen Prozess:

1. Die Befunde der qualitativen Studie (Fokusgruppen und Online Community) wurden in Bezug auf erkennbare Handlungsbereitschaften und ihre motivationalen Hintergründe gesichtet. Dadurch konnten unterschiedliche mentale Zugänge zu Veränderungen identifiziert werden.
2. Aus diesen qualitativen Befunden wurde ein standardisiertes, für die Repräsentativerhebung geeignetes Befragungsinstrument entwickelt. Ziel war es, für einen sozial-ökologischen Wandel relevante Engagement-Bereitschaften auf Basis der repräsentativen Stichprobe zu erfassen. Dabei wurde entlang von zwei Handlungsabsichtssträngen operationalisiert: zum einen an ökologischen und zum anderen an sozialen Zielen orientiertes Handeln. Hiermit sollten in der Analyse dann auch Überschneidungen bzw. Divergenzen zwischen den beiden Zielrichtungen engagierten Handelns der Analyse zugänglich gemacht werden. Als Ergebnis wurden zwei Fragenkomplexe mit insgesamt 21 Items in den Fragebogen eingeschaltet (die in der Befragungserienfolge nicht direkt aufeinander folgten, um Wiederholungseffekte im Antwortverhalten zu vermeiden).
3. In der Datenanalyse wurden die Aussagen zu Handlungsbereitschaften Faktorenanalysen¹⁸ unterzogen, um die dahinterliegenden Dimensionen herauszuarbeiten. Es wurden verschiedene Faktoren-Modelle getestet, wobei Handlungsbereitschaften mit ökologischer und solche mit sozialer Zielsetzung sowohl unabhängig voneinander als auch kombiniert analysiert wurden. Zusätzlich wurde die Spendenbereitschaft für Umwelt- und Naturschutzgruppen einbezogen, die in einer weiteren separaten Frage erhoben worden war. Die Lösung der Wahl war ein Modell mit acht Faktoren, in das sowohl die Handlungsabsichten mit sozialer wie auch mit ökologischer Zielsetzung eingingen.

Das Resultat sind acht Muster von Engagement-Bereitschaften, die auf eine plausible Art und Weise weitgehend die bereits in der qualitativen Studie gewonnenen Befunde abbilden und ergänzen. Aufgrund der repräsentativen Daten ist es darüber hinaus möglich, ihre quantitative Verbreitung abzuschätzen und ihre Verteilung in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (z.B. sozialen Milieus) zu analysieren. Detaillierte Ergebnisse werden im nächsten Abschnitt dargestellt.

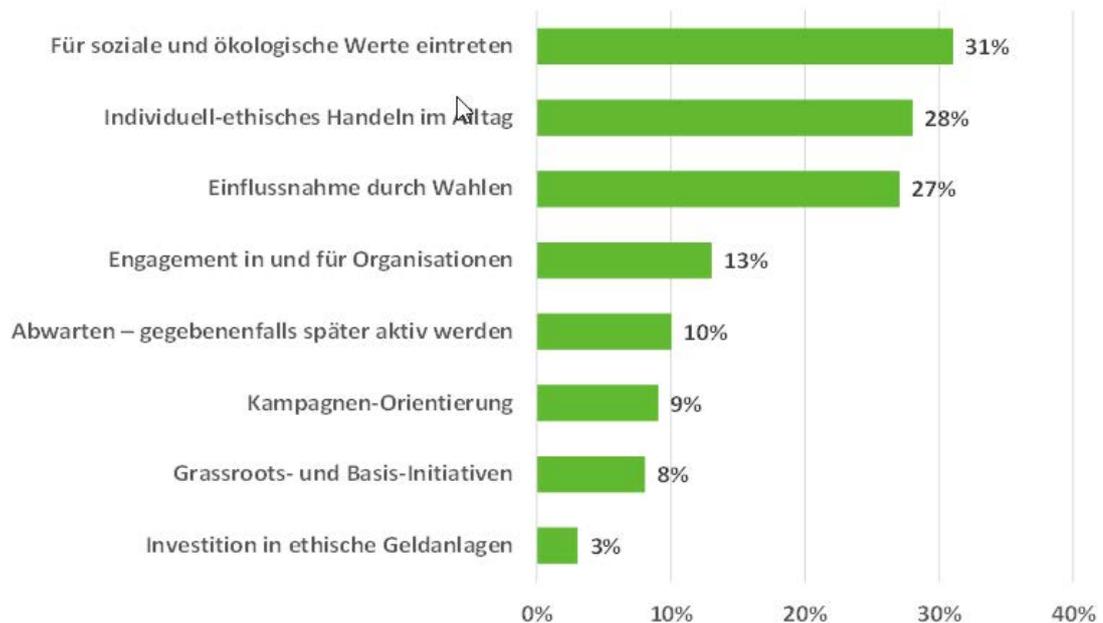
5.4 Acht Muster von Engagement-Bereitschaften

Die auf Basis der repräsentativen Befragung identifizierten Engagement-Muster und ihre quantitative Verbreitung sind in der Abbildung 9 dargestellt. Als Maß für die Verbreitung wurden dabei die Durchschnittswerte der für das jeweilige Muster relevanten „Leit-Items“¹⁹ bei den Antworten: „**Sehr** wahrscheinlich, dass ich das Genannte tun werde“ zugrunde gelegt. Da es sich bei der Abfrage um in die Zukunft gerichtete Handlungsabsichten handelte, ist hier im Sinne valider Befunde ein strenges Kriterium, d.h. die Top-Box der Antwortskala herangezogen worden.

¹⁸ Vergleiche Fußnote 13 – die statistischen Ergebnisse der Faktorenanalyse sind im Anhang 5 dokumentiert.

¹⁹ Vergleiche Fußnote 14.

Abbildung 9: Für einen sozial-ökologischen Wandel relevante Muster von Engagement-Bereitschaften



Quelle: BMUB/UBA 2017, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren. Angaben in Prozent der durchschnittlichen Antworten „sehr wahrscheinlich“.

Folgende Fragen wurden bei der Faktorenanalyse zur Identifikation der Engagement-Muster berücksichtigt:

Frage 1: Im Folgenden sehen Sie verschiedene Möglichkeiten, wie man etwas für Umwelt- und Klimaschutz tun kann. Bitte geben Sie jeweils an, wie wahrscheinlich es ist, dass Sie persönlich das Genannte (weiterhin) tun werden (11 Statements); Frage 2: Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie persönlich in der nächsten Zeit Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe (weiterhin) spenden werden? (1 geschlossene Frage); Frage 3: Im Folgenden sehen Sie verschiedene Möglichkeiten, wie man etwas für mehr sozialen Ausgleich tun kann. Bitte geben Sie jeweils an, wie wahrscheinlich es ist, dass Sie persönlich das Genannte (weiterhin) tun werden (9 Statements). Antwortmöglichkeiten jeweils: sehr wahrscheinlich, eher wahrscheinlich, eher nicht wahrscheinlich, überhaupt nicht wahrscheinlich.

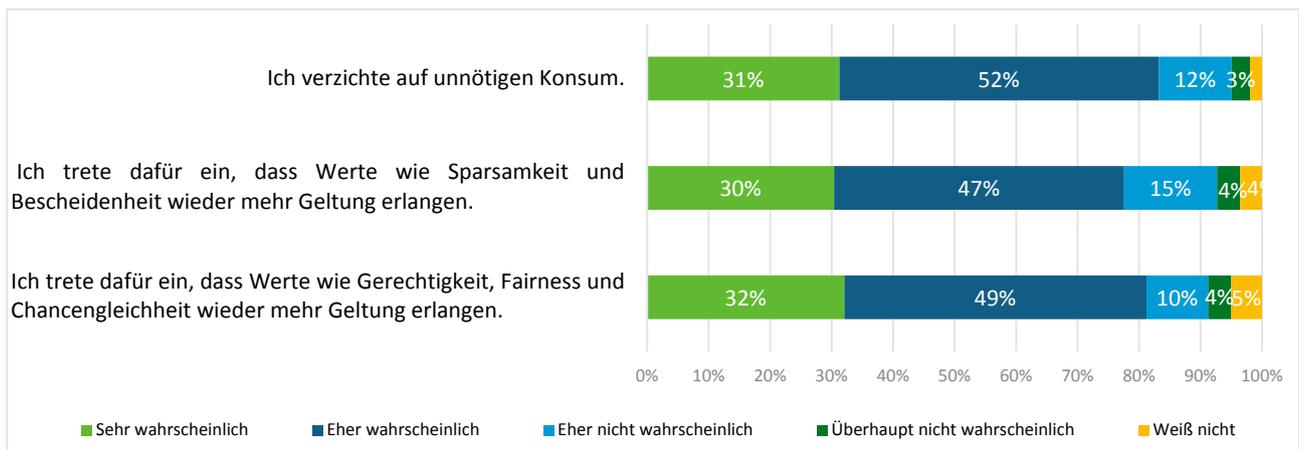
Die identifizierten Engagement-Muster schließen sich gegenseitig nicht aus. Für bestimmte Personen können also mehrere und für andere keines dieser Muster in Frage kommen. So kann beispielsweise eine Person, die sich für sozial-ökologische Ziele in einer Organisation engagiert, selbstverständlich auch als Wählerin oder Wähler entsprechend Einfluss nehmen oder im privaten Umfeld für entsprechende Werte eintreten und sich außerdem individuell ethisch-orientiert im Alltag verhalten. Andere wiederum machen nichts dergleichen.

Im Folgenden werden diese Muster eingehender beschrieben, in Bezug auf ihre Schwerpunkte in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen analysiert und hinsichtlich ihres Engagement-Potenzials sowie ihrer möglichen Beiträge zum sozial-ökologischen Wandel bewertet.

5.4.1 Für soziale und ökologische Werte eintreten

Personen mit diesem Engagement-Muster sprechen sich dafür aus, ihre Überzeugung anderen gegenüber offensiv zu vertreten (Abbildung 10). Sie treten dafür ein, dass Werte wie Gerechtigkeit, Fairness und Chancengleichheit, aber auch Sparsamkeit und Bescheidenheit wieder mehr Geltung erlangen. Gleichzeitig verzichten sie selbst auf „unnötigen“ Konsum. Es ist die häufigste aller identifizierten Formen des Engagements. Die Abbildung 10 zeigt die für dieses Muster relevanten Leit-Items:

Abbildung 10: Leit-Items im Engagement-Muster „Für soziale und ökologische Werte eintreten“



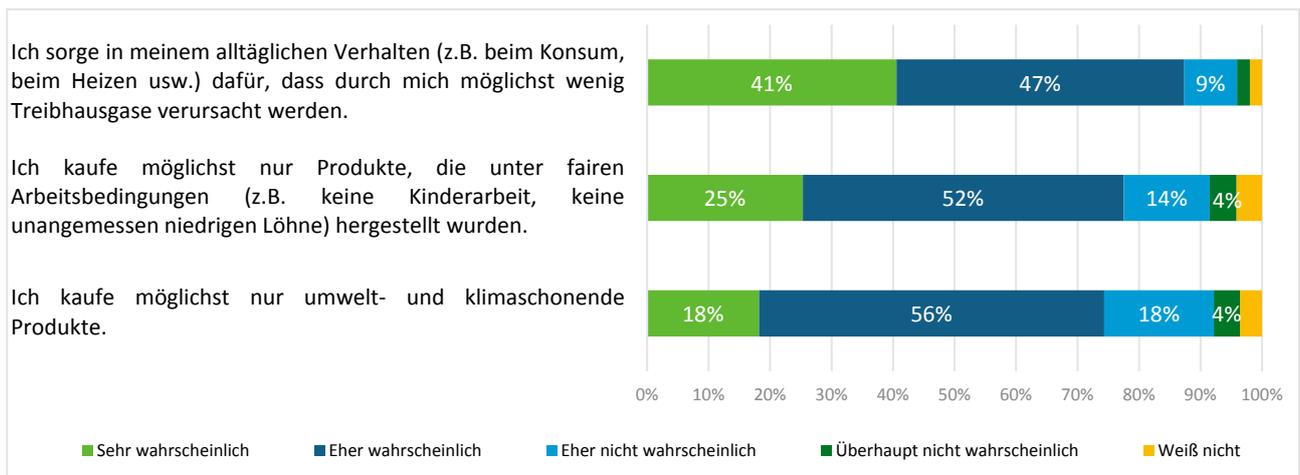
Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren
 Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“
 (Sehr kleine Werte werden aus Gründen der Lesbarkeit in den Balkenbeschriftungen teilweise nicht ausgewiesen.)

In der qualitativen Studie traten derartige Haltungen insbesondere mit dem Motiv des „Strukturerhalts“ verbunden in Erscheinung. Dabei geht es darum, sich in einer vertrauten Heimat geborgen zu fühlen und eine an sich bewahrenswerte, aber derzeit in vielerlei Hinsicht bedrohte Umwelt (sowohl im Sinne von Natur als auch von gesellschaftlicher Ordnung) zu erhalten. Hierfür sind Werte wie Fairness, Gerechtigkeit, aber auch Verzicht und Bescheidenheit vonnöten; es gilt, „Übermaß“, „Gier“ und „Verschwendung“ einzudämmen und die Ansprüche aller wieder auf ein vertretbares Maß zurückzuschrauben. Notwendig ist ein Umbau des Bestehenden, der alles so verändert, dass der eigentliche Kern, auf den es ankommt (Freiheit, Wohlstand, kulturelle Errungenschaften, intakte Natur etc.), auf neuer Grundlage stabilisiert werden kann. Durch dieses Handlungsmuster wird vor allem das Bewusstsein für die Relevanz von nachhaltigkeitsbezogenen Zielen gestärkt und ihre Akzeptanz gefördert. Es leistet *per se* keinen unmittelbaren Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel. Ihm kann aber eine wichtige Funktion als Wegbereiter für eine der sozial-ökologischen Erneuerung positiv gegenüberstehende Grundhaltung zukommen.

5.4.2 Individuell-ethisches Handeln im Alltag

Personen mit diesem Engagement-Muster richten ihr individuelles Alltagshandeln an ethischen Prinzipien aus. Sie kaufen möglichst nur Produkte, die umwelt- und klimaschonend sowie unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt wurden. Im alltäglichen Verhalten achten sie darauf, einen geringen CO₂-Fußabdruck zu hinterlassen. Sie wollen durch bewusstes Alltagsverhalten eine Veränderung in Gesellschaft und Kultur bewirken. Die Leit-Items für dieses Muster zeigt Abbildung 11:

Abbildung 11: Leit-Items im Engagement-Muster „Individuell-ethisches Handeln im Alltag“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren
 Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“
 (Sehr kleine Werte werden aus Gründen der Lesbarkeit in den Balkenbeschriftungen teilweise nicht ausgewiesen.)

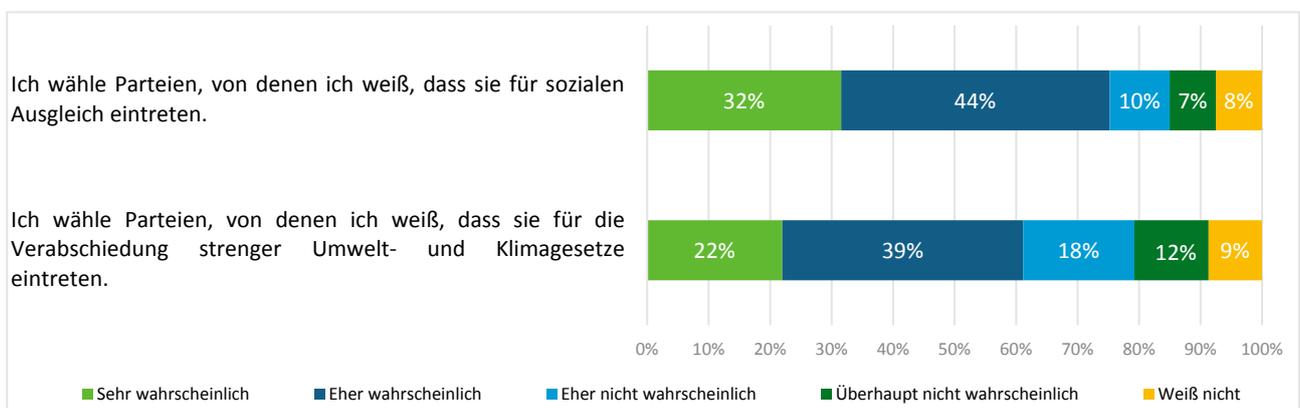
In der qualitativen Studie zeigte sich, dass hinter diesem Handlungsmuster als treibendes Motiv der Wunsch steht, in Übereinstimmung mit den eigenen Werten und Idealen zu handeln. Dabei ist man überzeugt, durch gezieltes, an sozialen und ökologischen Werten orientiertes Konsum- und Alltagsverhalten zu einem Wandel der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit beitragen zu können.

Durch dieses Handlungsmuster wird die Nachfrage nach ökologischen und fair gehandelten Produkten gestärkt – mit potenziell weitreichenden Auswirkungen etwa auf Klimawandel, Ressourcenschonung oder Arbeitsbedingungen in globalen Lieferketten. Die Wirksamkeit dieses Handlungsmusters beruht auf der – bewusst eingesetzten – angenommenen Macht der Konsumentinnen und Konsumenten. Allerdings steht die Realisierung dieses Konsumenten-Engagements allzu oft in Konkurrenz mit anderen Konsumentenbedürfnissen, wie z.B. Zeit- und Kostenersparnis (Schipperges et al. 2016) und ist zudem abhängig von strukturellen Rahmenbedingungen (Schäfer et al. 2015, S. 69).

5.4.3 Einflussnahme durch Wahlen

Menschen mit diesem Engagement-Muster sind überzeugt, durch Beteiligung an Wahlen Einfluss auf die Politik zu nehmen. Daher wählen sie bewusst Parteien, von denen sie wissen, dass sie für sozialen Ausgleich und die Verabschiedung strenger Umwelt- und Klimagesetze eintreten. Die hauptsächliche Verantwortung für den gesellschaftlichen Wandel sehen sie beim Staat. Die für dieses Muster relevanten Leit-Items zeigt Abbildung 12:

Abbildung 12: Leit-Items im Engagement-Muster „Einflussnahme durch Wahlen“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren

Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“

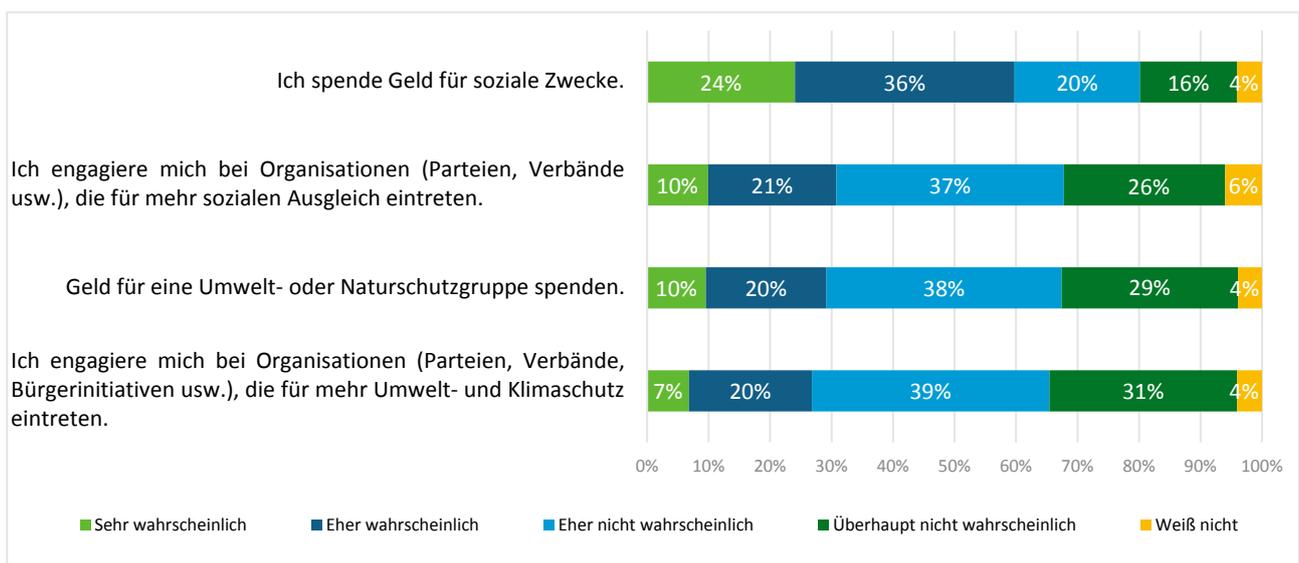
In den Diskussionen der qualitativen Vorstudie wurden die Erwartungen an einen „gestaltenden Staat“ formuliert: Der Staat soll durch geeignete Anreize und Sanktionen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sich die Menschen im Alltag, aber auch die Wirtschaft etc. konsequent nachhaltig verhalten. Auf dieser Grundlage erwartet man eine Veränderung in Richtung einer Gesellschaft, in der es gerechter und ausgeglichener zugeht. Gleichzeitig werden (nur) so die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen geschützt. Falls staatliche Regulierungen zu Einschränkungen für die Bürgerinnen und Bürger führen, können diese insoweit akzeptiert werden, als sie für alle gleichermaßen gelten – und insofern als „fair“ betrachtet werden.

Dieses Handlungsmuster beruht auf einer absichtlichen und vertrauensvollen Delegation der Umsetzungsverantwortung an gewählte Volksvertreter. Seine Wirksamkeit erfolgt durch die Stärkung von Kräften auf der politisch-legislativen und administrativ-exekutiven Ebene, die sich für einen sozial-ökologischen Wandel einsetzen. Das Wahlverhalten kann dazu beitragen, Voraussetzungen zu schaffen, unter denen zivilgesellschaftliches Engagement für einen sozial-ökologischen Wandel stärkere Förderung und größere Wertschätzung erwarten darf.

5.4.4 Engagement in und für Organisationen

Bei diesem Muster setzen die Menschen vor allem auf politisches und zivilgesellschaftliches Engagement in und für Organisationen, die für soziale Gerechtigkeit sowie Umwelt- und Klimaschutz eintreten – etwa Parteien, Verbände, Bürgerinitiativen oder andere. Auch sind sie bereit, Geld für soziale Zwecke und/oder für Umwelt- und Naturschutz zu spenden. Die Leit-Items für dieses Muster sind in Abbildung 13 dargestellt:

Abbildung 13: Leit-Items im Engagement-Muster „Engagement in und für Organisationen“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren

Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“

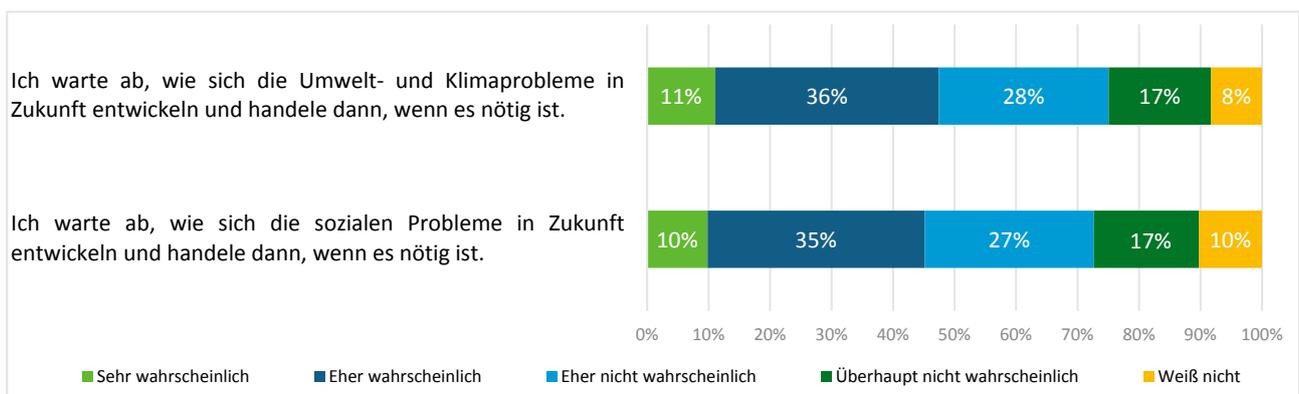
Treibendes Motiv, so zeigte sich in der qualitativen Studie, ist der Wunsch nach einer umweltverträglichen Produktions- und Konsumptionsweise sowie einer gerechteren und harmonischeren Gesellschaft. Vereine, Organisationen und Verbände können durch ihre Tätigkeit auf diese Ziele hinwirken. Insofern wird ein Engagement in derartigen Strukturen als sinnvoller und wichtiger Beitrag erlebt, zu mehr Nachhaltigkeit beizutragen. Auch wenn sich die Befragten bewusst sind, dass sicher nicht alle

Bürgerinnen und Bürger auf diese Art und Weise aktiv werden können, so ist es für hier positiv Antwortende ein persönliches Anliegen, sich selbst in dieser Form einzubringen. Die faktischen Beiträge, die ein derartiges Engagement für einen sozial-ökologischen Wandel leisten kann, hängen von den einzelnen Organisationen, ihren Praktiken und ihren Erfolgen, d.h. ihrer jeweiligen Wirksamkeit, ab. Das Vorhandensein individuell verfügbarer Zeit dürften im Sinne von fördernden oder hemmenden Faktoren gerade bei diesem Engagement-Muster von großer Bedeutung sein.

5.4.5 Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden

Personen mit dieser Haltung engagieren sich derzeit noch nicht, sondern stellen sich vor allem darauf ein, auf alle Eventualitäten vorbereitet und dann handlungsfähig zu sein. Die Abwartenden neigen dazu, sich erst dann mit sozialen und ökologischen Problemen zu beschäftigen, wenn es wirklich nötig wird. Die diesbezüglichen Leit-Items zeigt Abbildung 14:

Abbildung 14: Leit-Items im Muster „Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden“



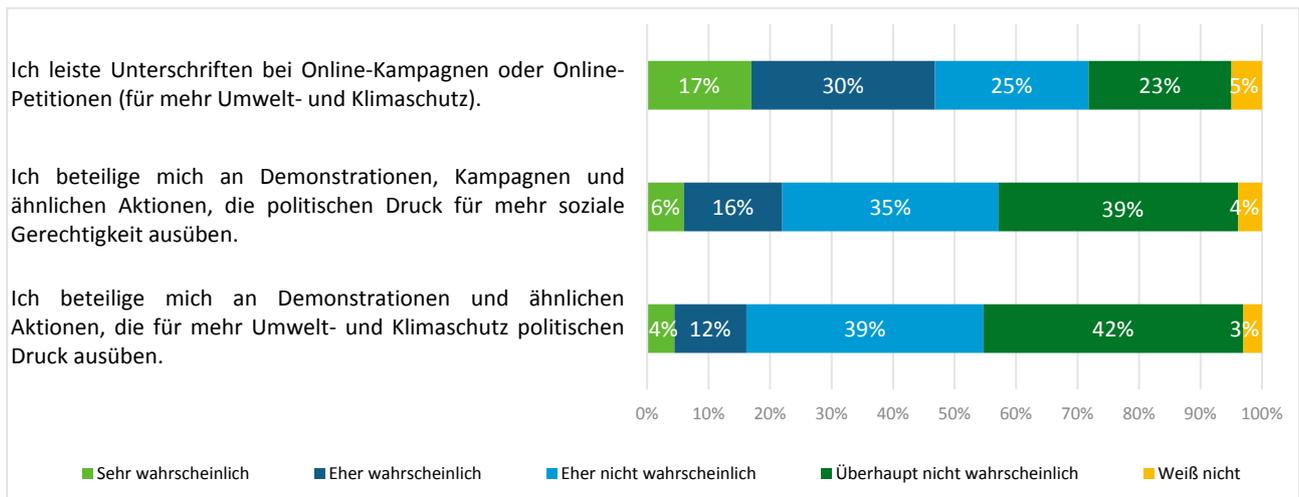
Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren
 Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“

Hinter dieser Haltung zeigte sich in der qualitativen Studie oft ein Moment von Überforderung: In der Wahrnehmung der hierdurch charakterisierten Befragten äußert sich die ökologische Krise, aber auch die gesellschaftliche Situation insgesamt, als sehr komplex und facettenreich. Eindeutige Lösungswege können die Betroffenen derzeit nicht erkennen. Die Relevanz der Problematik wird allerdings anerkannt. Man sucht nach Orientierung und will (zunächst einmal mental) darauf vorbereitet sein, in Zukunft mit Veränderungen, die auch den eigenen Alltag betreffen, umgehen zu können. Diese Haltung erfasst diejenigen, die die Relevanz der sozial-ökologischen Probleme und Herausforderungen nicht abstreiten, aber noch nicht den Schritt zu aktiven Handlungen unternehmen.

5.4.6 Kampagnen-Orientierung

Menschen mit diesem Engagement-Muster wollen sich persönlich protestförmig beteiligen. Über unterschiedliche Aktionsformen wie etwa Demonstrationen oder Kampagnen oder auch Online-Petitionen möchten sie sie Zielen wie der ökologischen Nachhaltigkeit und dem sozialen Ausgleich mehr Nachdruck verleihen. Die hierfür maßgeblichen Leit-Items sind in Abbildung 15 ersichtlich:

Abbildung 15: Leit-Items im Engagement-Muster „Kampagnen-Orientierung“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren
 Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“

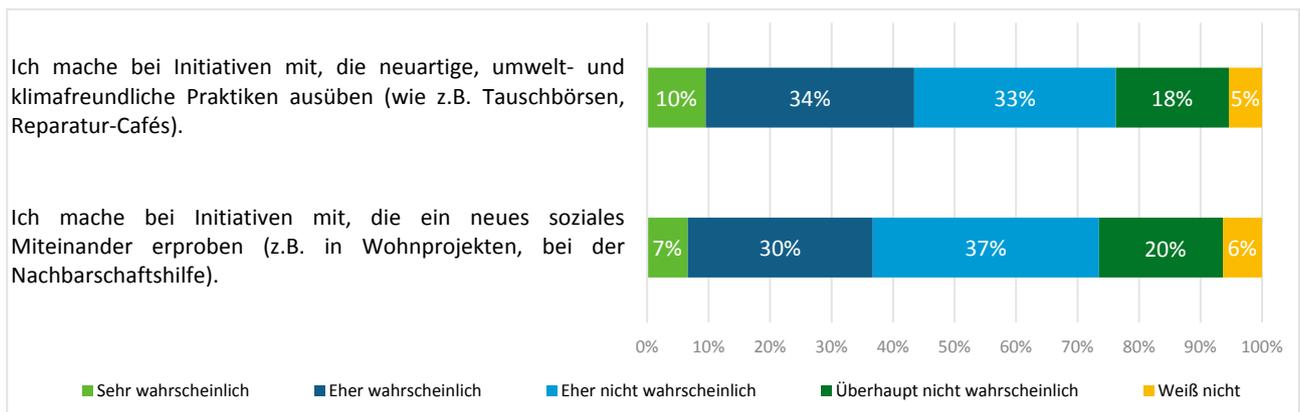
In der qualitativen Studie zeigte sich, dass diese Haltung häufig mit einem Gesellschaftsverständnis einhergeht, in dem Kontroversen, Polaritäten und Ungleichgewichte eine zentrale Rolle spielen. Aus Sicht dieser Befragten wird das Ziel eines sozial-ökologischen Wandels nicht von allen Gesellschaftsmitgliedern geteilt. Vielmehr werden einflussreiche Kräfte – insbesondere auf der Ebene der politisch und wirtschaftlich Entscheidenden – wahrgenommen, die einer Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit gegenüberstehen. Entsprechende Konfliktlinien sollen öffentlich sichtbar gemacht werden, um die Änderung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse zugunsten der nachhaltigen Entwicklung zu ermöglichen. Der Kampf gegen Beharrungskräfte ist bei diesem Engagement-Muster daher ein relevantes Motiv. Die unterschiedlichen Formen der außerparlamentarischen Auseinandersetzung werden hierfür als geeignete Mittel gesehen. Das Vertrauen in staatliche Institutionen als Akteure eines sozial-ökologischen Wandels dagegen ist eher schwach ausgeprägt.

Der Vorteil des Engagements in derartigen Kampagnen liegt in der niedrighschwelligem Einstiegsmöglichkeit. Insbesondere bei Internet-basierten Kampagnen dürfte dies – und hier wiederum insbesondere in den jungen Milieus – ein wichtiger, das Engagement fördernder Aspekt sein. Zudem ermöglichen sie Lernprozesse und können auch Spaß machen (Betz 2016). Sie werden auch als ein die Demokratie belebendes Element verstanden. Sie fördern und bestärken das Problembewusstsein sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Indem es Menschen – auch unterschiedlicher Herkunft und aus verschiedenen Milieus – miteinander vernetzt, erhöht das Kampagnen-Engagement die Aufmerksamkeit für sozial-ökologische Zielsetzungen über den Kreis von Gleichgesinnten hinaus.

5.4.7 Graswurzel- und Basis-Initiativen

Wer sich nach diesem Muster engagiert, interessiert sich dafür, verschiedenste neue und kreative Verhaltensweisen auszuprobieren – etwa in Produktions- und Konsumweisen, Lebensstilen oder Gestaltung des eigenen Umfelds. Diese Menschen möchten neue Erfahrungen machen, innovative Lösungen finden und außerdem etwas mit Gleichgesinnten gemeinsam tun. In Abbildung 16 sind die Leit-Items dieses Musters dargestellt:

Abbildung 16: Leit-Items im Engagement-Muster „Graswurzel- und Basis-Initiativen“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren.
 Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“.

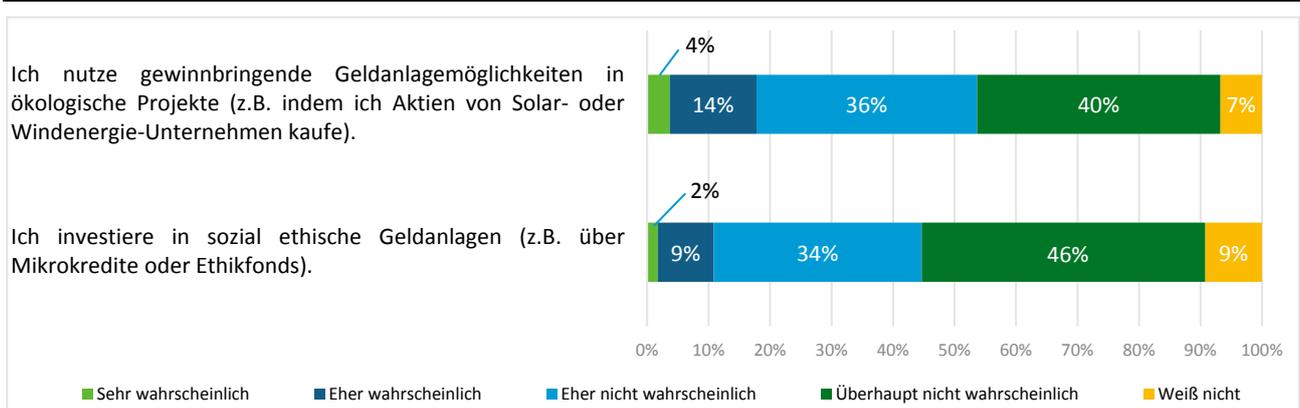
In der qualitativen Studie standen bei diesem Muster Interesse und Neugier gegenüber sozialen Innovationen und Experimenten im Vordergrund. Initiativen wie Urban Gardening, Repaircafés, Kleiderkreisel oder Lebensmittel-Koops waren einem größeren Teil der Teilnehmenden bekannt und übten auf manche eine ausgeprägte Faszination aus. So waren einige sehr interessiert, sich an entsprechenden Aktionen selbst zu beteiligen, während andere diesbezüglich bereits Erfahrungen aufweisen konnten. Durch individuelles Verhalten, so die Überzeugung der Interessierten, könne man einen – kleinen – Beitrag leisten, die Gesellschaft insgesamt nachhaltiger zu machen. Die Bereicherung des eigenen Erfahrungshorizonts, aber auch einfach der Spaß am Selbst-Tun und damit verbundene Gemeinschaftserlebnisse, waren dabei wichtige Motive.

Das Potenzial allerdings, dass derartige Engagement-Formen die Gesellschaft insgesamt nachhaltig verändern könnten, wurde von den meisten eher mit Skepsis betrachtet. Graswurzel- und Basis-Initiativen können (z.B. durch soziale Innovationen) viele einzelne Beiträge zu einem sozial-ökologischen Wandel leisten. Sie bleiben aber meist auf sehr kleine Personenkreise und spezifische Handlungsfelder beschränkt (Kny et al. 2015).

5.4.8 Investition in ethische Geldanlagen

Dieses Muster beschreibt nachhaltige Anlagemöglichkeiten als Investitionschance. Dahinter steht für die einen die Überzeugung, dass eine konsequente Ökologisierung Innovationen und somit Investitionen erfordert; gleichzeitig ist es deutlicher Ausdruck dafür, dass diese Branchen nicht nur für nachhaltig, sondern auch für zukunftsträchtig und profitabel gehalten werden. Die hierfür wichtigen Leit-Items zeigt die Abbildung 17:

Abbildung 17: Leit-Items im Engagement-Muster „Investition in ethische Geldanlagen“



Quelle: Eigene Darstellung, n= 2.030 Befragte ab 14 Jahren

Angaben in Prozent derjenigen, die für die jeweilige Handlungsbereitschaft angegeben haben: „Sehr wahrscheinlich, dass ich persönlich das Genannte (weiterhin) tun werde“

Einige Teilnehmende an der qualitativen Studie thematisierten, dass eine konsequente Ökologisierung der Wirtschaft Innovationen und diese wiederum Investitionen erfordere. In diesem Zusammenhang wurde die Entstehung neuer und zukunftsträchtiger Wachstumsmärkte gesehen. Verbunden mit der Überzeugung, dass eine ökologische Neuausrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft unumgänglich seien, kam bei einigen – insbesondere aus den gehobenen Milieus – die Bereitschaft zum Ausdruck, eigene finanzielle Mittel in derartigen Branchen und Projekten anzulegen. Die Aussicht, von besonderen, „*ungewöhnlichen*“ Gewinnchancen zu profitieren, spielte dabei genauso eine Rolle wie die Absicht, zu den notwendigen Umgestaltungen mit eigenen Mitteln beizutragen. Dabei wurde die Überzeugung geäußert, dass jeder Umbruch auch wirtschaftliche Potenziale enthält, die es zu erkennen und zu nutzen gilt (so wurden eine „*schöpferische Zerstörung*“ oder ein „*neuer Kondratieff-Zyklus*“ erwähnt).

Finanzielles Engagement enthält vielfache Möglichkeiten für effektive Beiträge zum sozial-ökologischen Wandel: Geld spielt eine Rolle. Es bleibt jedoch – wie andere private Investitionen auch – auf diejenigen beschränkt, die erstens über die finanziellen Spielräume dafür verfügen und zweitens bereit sind, ihre Mittel für entsprechende Ziele einzusetzen.

5.5 Bedeutung der Engagement-Muster in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen

Um herauszufinden, inwieweit die einzelnen Muster von Engagement-Bereitschaften in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verankert sind, wurden sie mit der Zugehörigkeit der Befragten zu sozialen Milieus und anderen soziodemografischen Merkmalen in Beziehung gesetzt. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** zeigt die Bedeutung der Engagement-Muster in den sozialen Milieus. Die milieu-spezifische Analyse zeigt, dass sich die sozialen Milieus in Bezug auf ihre Engagement-Bereitschaften und -Muster erheblich unterscheiden:

Tabelle 4: Bedeutung der Engagement-Muster in den sozialen Milieus

Soziale Milieus	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
Traditionelle Milieus	123	121	125	123	122	70	96	89
Gehobene Milieus	96	100	89	115	109	79	107	131
Bürgerlicher Mainstream	81	89	91	91	106	87	91	83
Prekäre Milieus	106	85	80	69	101	98	89	70
Kritisch-kreative Milieus	124	134	124	126	63	156	132	115
Junge Milieus	89	86	100	86	93	120	96	119

Quelle: Eigene Darstellung, Online-Befragung, ab 14 Jahren, Welle 1, n=2.030 Befragte.

Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden.

Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung im jeweiligen Milieu aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung. Zur leichteren Lesbarkeit sind besonders starke positive Abweichungen vom Durchschnitt mit grüner und besonders starke negative Abweichungen mit roter Schriftfarbe gekennzeichnet (Kriterium: 15% über bzw. unter dem Durchschnitt).

- ▶ **Traditionelle Milieus** zeichnen sich durch überdurchschnittliche Werte bei klassischen Engagement-Mustern aus: Dies betrifft „Einflussnahme durch Wahlen“, „Engagement in und für Organisationen“ (insbesondere auch durch Spenden) und ein Engagement, das sich aus gelebter Alltagsmoral und Bescheidenheit ergibt. Gleichzeitig besteht bei ihnen aber auch eine Tendenz zum Abwarten.
- ▶ **Gehobene Milieus** finden sich vor allem beim „Engagement in und für Organisationen“ (inklusive Spenden) und bei „Investitionen in ethische Geldanlagen“ wieder. Bei diesen Engagement-

Mustern verfügen sie über überdurchschnittliche Werte. Auch bei ihnen besteht daneben eine (leichte) Tendenz zum Abwarten.

- ▶ Eine abwartende Haltung ist für den **bürgerlichen Mainstream** bezeichnend. Insgesamt zeigen die Angehörigen dieser Milieus jedoch ein Profil, das recht nah am Bevölkerungsdurchschnitt ist. Am wenigsten wahrscheinlich ist es für die Milieu-Angehörigen (die im Alltag gern nach dem Motto „Leben und leben lassen“ handeln), dass sie aktiv „für soziale und ökologische Werte eintreten“ und dass sie ihre (ohnehin meist nicht üppigen) finanziellen Rücklagen in „ethische Geldanlagen“ investieren.
- ▶ In den **prekären Milieus** sind die meisten Engagement-Formen unterdurchschnittlich vorstellbar. „In und für Organisationen“ tätig zu werden und in „ethische Geldanlagen“ zu investieren, kommt für die Milieu-Angehörigen am wenigsten in Frage. Ursächlich dafür dürften soziale Ängste respektive fehlende finanzielle Mittel sein. Allerdings sind sie bereit für soziale (jedoch weniger, wie eine Detail-Analyse auf Basis der Einzelaussagen zeigt, für ökologische) Werte einzutreten.
- ▶ Bei allen Engagement-Mustern sind die **kritisch-kreativen Milieus** deutlich überrepräsentiert (mit Ausnahme der Nicht-Engagement-Form „Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden“; dieses eher passive Muster ist für Angehörige kritisch-kreativer Milieus wenig akzeptabel). Damit zeigt sich, dass ein Engagement für den sozial-ökologischen Wandel vor allem von Angehörigen dieser Milieus zu erwarten ist.
- ▶ In **jungen Milieus** sind vor allem zwei Engagement-Muster überrepräsentiert: „Kampagnen-Orientierung“ und „ethische Geldanlagen“. Insbesondere Online-Kampagnen dürften der Vorliebe junger Milieu-Angehöriger für niedrigschwellige Engagement-Formen entgegenkommen. Die Bereitschaft für „ethische Geldanlagen“ dürfte vor allem auf die ferne Zukunft bezogen sein (wenn man mehr Geld hat, so dass auch Investitionen möglich werden); sie weist aber auf die grundsätzliche Bedeutung hin, die sozial-ökologischen Investitionen von jungen Menschen zugeschrieben wird. (Ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass es in Bezug auf ökologische Themen innerhalb dieser Milieus unterschiedlich orientierte Teilgruppen gibt: Gossen et al. 2015).

Die Befunde zeigen, dass im Hinblick auf das Engagement für den sozial-ökologischen Wandel eine eindeutige Kernzielgruppe ersichtlich ist, nämlich die kritisch-kreativen Milieus, in der nahezu alle Engagement-Formen überdurchschnittliche Akzeptanz finden. Bei anderen Milieus sind Schwerpunkte bei bestimmten Engagement-Mustern ersichtlich, zu denen sie eine besondere Affinität haben.

Es wird allerdings auch deutlich, dass die Wahrscheinlichkeit eines Engagements in der „Mitte der Gesellschaft“ schwach ausgeprägt ist: Das betrifft sowohl den bürgerlichen Mainstream als auch mittlere Altersgruppen und Personen, die in Vollzeit erwerbstätig sind. Für diese Menschen, die sich vermutlich in der *rush hour* des Lebens (Gleichzeitigkeit von Beruf, Familie, sozialen, kulturellen und anderen Interessen bzw. Anforderungen) befinden²⁰, dürfte ein ökologisches oder soziales Engagement mit den Erfordernissen der alltäglichen Lebensführung kollidieren. Ähnliches dürfte auch für die Angehörigen der prekären Milieus gelten, die in ihrem Alltag vielfältig herausgefordert sind.

Im Folgenden soll die Bedeutung der Engagement-Muster nach Geschlecht untersucht werden – die relevanten Index-Werte zeigt Tabelle 5:

²⁰ Vergleiche Fußnote 17.

Tabelle 5: Bedeutung der Engagement-Muster nach Geschlecht

Geschlecht	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
männlich	96	78	96	93	99	98	94	113
weiblich	104	121	104	106	101	102	106	87

Quelle: Eigene Darstellung, Online-Befragung, ab 14 Jahren, Welle 1, n=2.030 Befragte. Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden. Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung im jeweiligen Geschlecht aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung. Zur leichteren Lesbarkeit sind besonders starke positive Abweichungen vom Durchschnitt mit grüner und besonders starke negative Abweichungen mit roter Schriftfarbe gekennzeichnet (Kriterium: 15% über bzw. unter dem Durchschnitt).

Die geschlechtsspezifische Betrachtung zeigt in der Regel nur geringe Unterschiede. Der einzige bedeutsame Unterschied zeigt sich beim „Individuell-ethischen Alltagsverhalten“: hierbei sind Frauen deutlich stärker vertreten als Männer – was der Tatsache geschuldet sein dürfte, dass (viele) Frauen immer noch mehr als die Männer für die Alltagsorganisation zuständig sind. Bei den „Investitionen in ethische Geldanlagen“ sind dagegen Männer leicht überdurchschnittlich engagiert. Insgesamt fällt auf, dass Frauen bei allen Engagement-Mustern (außer den „Ethischen Geldanlagen“) etwas stärker vertreten sind als Männer.

Auch eine Betrachtung der Engagement-Muster nach Altersgruppen (siehe **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) zeigt interessante Unterschiede:

Tabelle 6: Bedeutung der Engagement-Muster in verschiedenen Altersgruppen

Altersgruppe	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
bis 19 Jahre	95	79	108	97	109	150	115	117
20-29 Jahre	96	82	91	86	85	109	87	124
30-39 Jahre	79	90	84	74	82	92	92	98
40-49 Jahre	97	109	87	92	88	90	100	101
50-59 Jahre	93	100	89	98	98	109	100	90
60-69 Jahre	104	100	113	113	122	101	105	87
70 Jahre und älter	127	121	129	131	119	80	106	95

Quelle: Eigene Darstellung, Online-Befragung, ab 14 Jahren, Welle 1, n=2.030 Befragte. Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden. Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung in der jeweiligen Altersgruppe aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung. Zur leichteren Lesbarkeit sind besonders starke positive Abweichungen vom Durchschnitt mit grüner und besonders starke negative Abweichungen mit roter Schriftfarbe gekennzeichnet (Kriterium: 15% über bzw. unter dem Durchschnitt).

Es zeigt sich, dass die Älteren (ab 60 Jahren) bei den Engagement-Formen, die ein höheres Maß an Involvement erfordern (etwas oder deutlich) aber gleichzeitig auch beim (Nicht-Engagement-) Muster „Abwarten – gegebenenfalls später handeln“ stärker vertreten sind, während die Jüngeren (unter 30 Jahren) bei der „Kampagnen-Orientierung“, bei „Graswurzel- und Basis-Initiativen“ sowie bei „Ethischen Geldanlagen“ überrepräsentiert sind, zugleich aber auffällig wenig Bereitschaft zum „Individuell-ethischen Alltagsverhalten“ zeigen. Bezüglich der „Investitionen in ethische Geldanlagen“ ist bei den Jüngeren davon auszugehen, dass es sich hier um eine – durchaus ernsthaft gemeinte – Absichtserklärung für die etwas fernere oder mittelfristige Zukunft handelt, da die meisten in dieser Altersgruppe noch nicht über finanzielle Rücklagen verfügen, die ihnen derzeit oder in naher Zukunft entsprechende Investitionen erlauben würden. Für eine zukunftsgerichtete Politik dürfte dieser Befund

aber von gewisser Bedeutung sein. Auffällig ist auch, dass die mittleren Altersgruppen (30 bis 50 Jahre) fast durchweg Indexwerte unter 100 aufweisen.

Die Analyse der Bedeutung der Engagement-Muster nach weiteren soziodemografischen Gruppen ergibt einige weitere interessante Beobachtungen, die im Folgenden kurz aufgelistet werden:²¹

- ▶ Gerade für Schülerinnen und Schüler hat die „Kampagnen-Orientierung“ (die als niedrigschwellige und oft Online-basierte Engagement-Form für die jüngeren Altersgruppen insgesamt sehr wichtig ist) eine besonders große, ja herausragende Rolle (Index: 148).
- ▶ Insgesamt erscheint der Einfluss der formalen Bildung auf die Engagement-Bereitschaften eher gering; die Bereitschaft zur „Einflussnahme durch Wahlen“ nimmt mit höheren Bildungsabschlüssen leicht zu; die Bereitschaft zu „Investitionen in ethische Geldanlagen“ ist bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen besonders stark ausgeprägt, während für diese Gruppe das „Abwarten“ nur in deutlich unterdurchschnittlichem Ausmaß als eine Option erscheint.
- ▶ Bei Erwerbstätigen sind alle Engagement-Formen außer der „Investition in ethische Geldanlagen“ unterrepräsentiert; dieser Befund stärkt die Hypothese von der „rush-hour des Lebens“, die aufgrund mehrfacher Belastungen (Beruf, Familie, Freizeit etc.) ein aktives sozial-ökologisches Engagement offensichtlich erschwert (vgl. die Analyse der Engagement-Muster nach sozialen Milieus in diesem Abschnitt: S. 56ff.). Andererseits aber hat das Vorhandensein von Kindern im Haushalt (als Merkmal für sich betrachtet) auf die Engagement-Bereitschaft keinen oder einen nur sehr geringen Einfluss. Bei den Teilzeit-Erwerbstätigen ist abweichend von diesem generellen Befund auch das „Individuell-ethische Alltagsverhalten“ überdurchschnittlich vertreten. Hierbei dürfte es sich vor allem um Frauen handeln, bei denen dieses Muster auch unabhängig von der Erwerbstätigkeit stärker als bei Männern relevant ist (siehe oben).
- ▶ Bei den Berufsgruppen fällt auf, dass die Angehörigen Freier Berufe deutlich überdurchschnittlich zum „Engagement in und für Organisationen“ (Index: 125) und zu „Investitionen in ethische Geldanlagen“ (Index: 142) bereit sind.
- ▶ Bezüglich verschiedener Einkommensgruppen zeigt sich – nicht überraschend –, dass vor allem die Bezieherinnen und Bezieher hoher Einkommen (über 5.000 Euro netto pro Monat) zu „Investitionen in ethische Geldanlagen bereit sind. In den niedrigen Einkommensgruppen (unter 1.500 Euro netto im Monat) sind dagegen das „Eintreten für soziale und ökologische Werte“ und die „Kampagnen-Orientierung“ überdurchschnittlich bedeutsam – wie die Milieu-Analyse oben gezeigt hat, dürfte es sich dem ersteren Muster um Berentete oder Pensionierte (d.h. Angehörige der traditionellen Milieus) und bei Letzteren um Auszubildende und Studierende (d.h. Angehörige der jungen Milieus) handeln.

Insgesamt zeigen diese Analysen, dass bei der Engagement-Bereitschaft für den sozial-ökologischen Wandel nicht nur Wert- und Umweltorientierungen, sondern auch relevante Parameter der jeweiligen Lebenslage bedeutsam sind.

²¹ Die vollständigen statistischen Ergebnisse dazu sind im Anhang 6 dokumentiert.

6 Synergien und Konflikte zwischen Ökologie und Sozialem

6.1 Übersicht

Der Zusammenhang zwischen ökologischen und sozialen Themen soll in diesem Kapitel differenzierter betrachtet werden. Synergien, Grenzen und Konflikte sollen ausgelotet werden. Dies soll zum einen mit quantitativen Daten und Analysen vorgenommen werden, zum anderen mit Beispielen und Argumentationen aus den Fokusgruppen und der Online Community. Durch eine Verortung in sozialen Milieus sollen Erkenntnisse gewonnen werden, wie sich der Zusammenhang von Ökologie und Sozialem in unterschiedlichen gesellschaftlichen Segmenten darstellt.

Möchte man die Zusammenhänge von Ökologie und Sozialem genauer beleuchten, so ist zunächst eine Begriffsklärung notwendig: Was ist unter „sozial“ zu verstehen und was unter „ökologisch“?

Laut Duden²² umfasst „sozial“ die folgenden Bedeutungen:

- ▶ das (geregelt) Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft betreffend; auf die menschliche Gemeinschaft bezogen, zu ihr gehörend
- ▶ die Gesellschaft und besonders ihre ökonomische und politische Struktur betreffend
- ▶ die Zugehörigkeit des Menschen zu einer der verschiedenen Gruppen innerhalb der Gesellschaft betreffend
- ▶ dem Gemeinwohl, der Allgemeinheit dienend; die menschlichen Beziehungen in der Gemeinschaft regelnd und fördernd und den [wirtschaftlich] Schwächeren schützend
- ▶ (von Tieren) gesellig, nicht einzeln lebend; Staaten bildend

Ebenfalls laut Duden²³ umfasst „ökologisch“ u. a. die folgenden Bedeutungen:

- ▶ die Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt betreffend
- ▶ die natürliche Umwelt des Menschen betreffend, sich für ihren Schutz, ihre Erhaltung einsetzend, Umweltschutz und -politik betreffend

Insbesondere der Begriff „sozial“ wird nicht nur im Alltagsleben, sondern auch in wissenschaftlichen Disziplinen mit verschiedenen Bedeutungsschwerpunkten verwendet²⁴. Während der Begriff in der Soziologie die Beschaffenheit einer Gesellschaft und ihrer Sozialstruktur umfasst, so steht „sozial“ in der Psychologie als Synonym zu den Begriffen „zwischenmenschlich“ oder „intersubjektiv“. In der Politik wiederum steht er entweder für einen bestimmten Politikkomplex (Sozialpolitik, Sozialsystem), für eine Politik, die auf politischen Lehren aufbaut (zum Beispiel „Sozialismus“, „soziale Marktwirtschaft“) oder als eine Zielvorgabe für eine Politik, die auf sozialen Ausgleich bedacht ist.

Tabelle 7 stellt den Versuch einer Klärung dar, indem (ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit) drei unterschiedliche Ebenen unterschieden werden, auf denen ein Zusammenhang von Sozialem und Ökologischem vorliegen kann.

In den nachfolgenden Abschnitten sollen dann exemplarische Zusammenhänge auf den einzelnen Ebenen anhand der Daten der Umweltbewusstseinsstudie untersucht werden.

²² www.duden.de/rechtschreibung/sozial (24.05.2017).

²³ www.duden.de/rechtschreibung/oekologisch (24.05.2017).

²⁴ Vergleiche auch de.wikipedia.org/wiki/Sozial (24.05.2017).

Tabelle 7: Begriffliche Abgrenzungen: Soziales und Ökologisches

Ebene	Was ist die Sphäre des Sozialen?	Was ist die Sphäre des Ökologischen?	Beispielhafte Synergien	Beispielhafte Konflikte
System	Mensch-Mensch-Verhältnis/ gesellschaftliches Zusammenleben/ Beziehungen und Austauschprozesse/ Machtstrukturen	Mensch-Natur-Verhältnis/ Nutzung natürlicher Ressourcen/ Erhalt der Natur/ Mensch als Teil der Natur	Funktionierendes Ökosystem als Voraussetzung für Aufbau sozialer Strukturen	Wachsender Wohlstand als Gefährdung natürlicher Lebensgrundlagen
Werte	Soziale Werte: Empathie, Altruismus, Offenheit, Toleranz usw.	Ökologische Werte: Weitsichtiger und rücksichtsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen	Nachhaltige Werte, postmaterielle und emanzipatorische Werte	Soziale Zugehörigkeit durch Konsum vs. Suffizienz
Politik	Sozialpolitik/ Sozialer Ausgleich/ soziale Sicherung/ Sozialsystem/ Gerechtigkeit, Hilfe, Transfer	Umweltpolitik/ Schutz von Umwelt und Klima/ Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen	Politik für Lärminderung entlastet sozial benachteiligte Haushalte mit besonderer Exposition	Überproportionale Benachteiligung einkommensschwacher Haushalte durch Internalisierung externer Umweltkosten

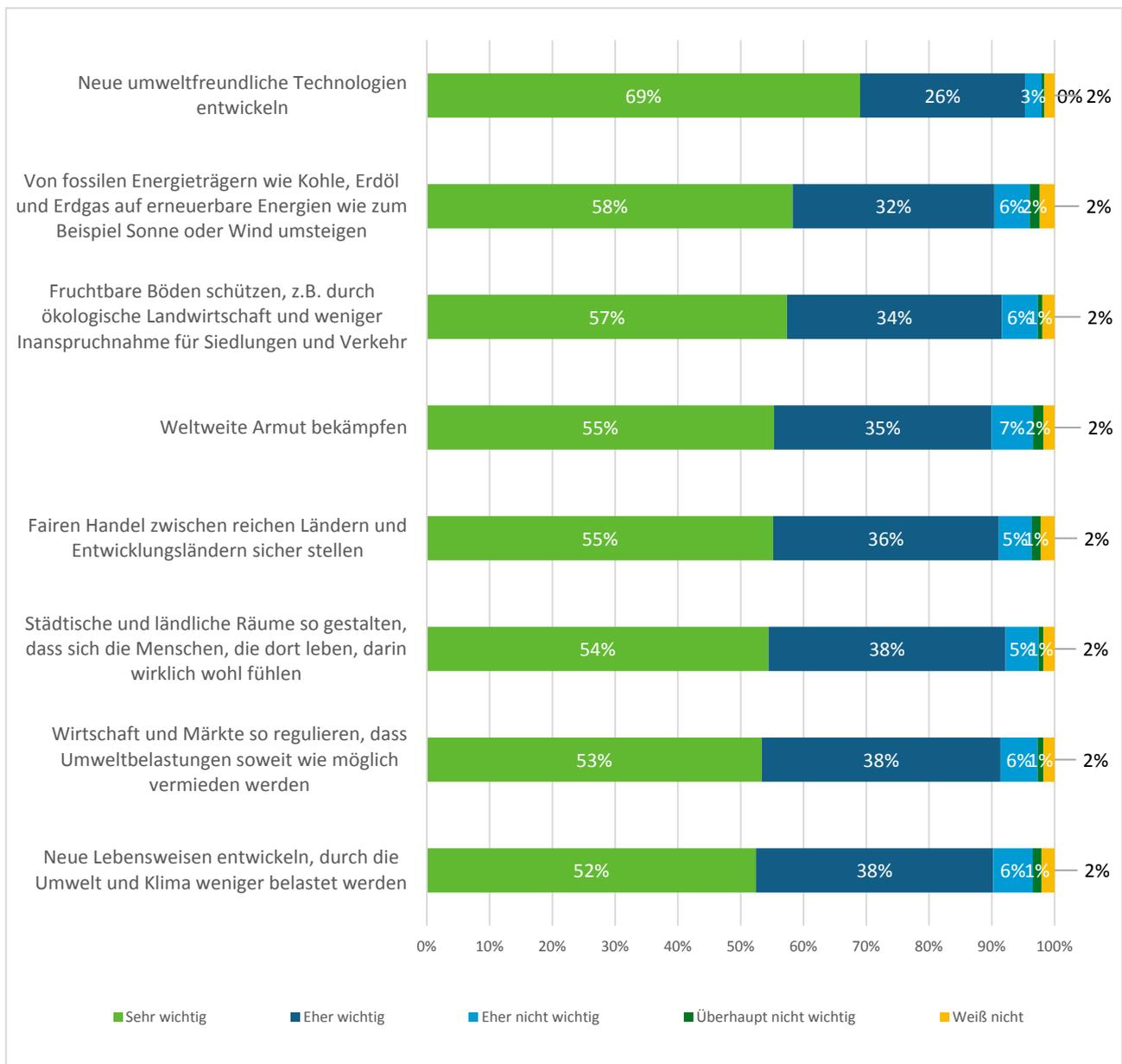
Quelle: Eigene Darstellung

6.2 Sozial-ökologische Herausforderungen

Die Umweltbewusstseinsstudie 2016 erhob für verschiedene, mit dem sozial-ökologischen Wandel eng verknüpfte Handlungsfelder, für wie wichtig die Bewältigung der entsprechenden Herausforderungen eingeschätzt wird. Damit lassen sich auch unterschiedliche sozial-ökologische Herausforderungen beurteilen. Die Ergebnisse sind in Abbildung 18 dargestellt.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine große Mehrheit der Befragten die Bewältigung der verschiedenen sozial-ökologischen Herausforderungen aus persönlicher Sicht als sehr beziehungsweise eher wichtig erachtet. An der Spitze steht mit einigem Abstand die Entwicklung umweltfreundlicher Technologien; dies finden gut zwei Drittel sehr wichtig. Weiterhin sind unterschiedliche Prioritäten von ökologischen Herausforderungen einerseits (z.B. auf erneuerbare Energien umsteigen, fruchtbare Böden schützen, neue umwelt- und klimaschonende Lebensweisen entwickeln) und sozialen Herausforderungen (z.B. weltweite Armut bekämpfen, fairen Handel sicherstellen) andererseits nicht ersichtlich. Der Bewältigung der Herausforderungen in beiden Systemen kommt aus Sicht der Befragten in etwa gleiche Bedeutung zu.

Abbildung 18: Relevanz von sozial-ökologischen Herausforderungen



Frage: Wie wichtig ist es für Sie persönlich, dass wir die folgenden Herausforderungen bewältigen?
 N=2.030, Onlinebefragung, Stichprobe ab 14 Jahren
 (Angaben in Prozent, Abweichungen von 100 Prozent rundungsbedingt)

Die Befunde zeigen also, dass bei der Wichtigkeit der Bewältigung übergreifender Herausforderungen keine Konkurrenz zwischen (den im Fragebogen vorgegebenen) ökologischen und sozialen Themen vorliegt. Doch wie ist es um den Gleichklang von Ökologie und Sozialem bestellt, wenn es konkreter wird und man die Ebene der allgemeinen globalen Herausforderungen verlässt? In der qualitativen Vorstudie haben sich die Befragten im Rahmen der Online Community mit dem Thema Wirtschaftswachstum²⁵ auseinandergesetzt, das ebenfalls systemischen Charakter hat und oftmals eine ‚Sollbruchstelle‘ zwischen sozialen und wirtschaftlichen Themen einerseits und ökologischen Themen andererseits darstellt.

²⁵ „Wirtschaftswachstum“ wird zwar normalerweise dem Bereich der Ökonomie zugeordnet, allerdings tangieren die Auswirkungen auch soziale Belange, weshalb dieses Thema hier erörtert werden soll.

Bezüglich des **Wirtschaftswachstums** ist bei den Befragten eine bemerkenswerte kognitive Dissonanz festzustellen: Einerseits erscheint unmittelbar nachvollziehbar, dass in einem endlichen Ökosystem („Planeten“) keine unendlichen Steigerungsprozesse möglich sind. Darüber hinaus konstatieren die meisten, dass in Deutschland ein hohes Wohlstandsniveau herrscht („*wir leben ja eigentlich auf großem FuÙe*“). Insofern werden weitere Steigerungsmöglichkeiten weder gesehen noch (meist) für nötig gehalten („*wohin wollen wir denn noch wachsen?*“). Aktuell schwache Wachstumsraten (in allen entwickelten Industrieländern) werden vor diesem Hintergrund als sozusagen „natürlich“ betrachtet. Andererseits aber gilt als Erfahrungstatsache, dass ohne ein ausreichendes Wachstum das Wirtschaftssystem – und damit verbunden Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten sowie die sozialen Sicherungssysteme – in die Krise geraten. Ohne Wachstum, so die verbreitete Vorstellung, kommt eine „*Abwärtsspirale*“ in Gang, durch die ein eigentlich ausreichender, d.h. lediglich zu stabilisieren gewünschter Lebensstandard gefährdet wird. Insbesondere bei benachteiligten Bevölkerungsgruppen (prekäre Milieus) erscheint diese Sichtweise auch in einer etwas veränderten Form: Dem entsprechend erwartet man sich von substanziellem Wachstum größere Verteilungsspielräume und somit die Chance, die eigene materielle Lage zu verbessern. Doch damit ist häufig ein weiterer, zweifacher Zweifel verbunden: Zum einen: Werden die Wohlstandsgewinne tatsächlich den weniger Privilegierten zu Gute kommen oder doch nur weiter die Einkommen der „Reichen“ steigern? Zum anderen: Sind nicht für diese Wachstumsdynamik weitere „Reformen“ (wie beispielsweise ein weiterer Rückbau der sozialen Sicherungssysteme oder der Abbau von Transferleistungen) von Nöten, durch die am Ende die Lage der sozial Benachteiligten sich nur noch mehr verschlechtert? Gleichzeitig wird ein weiteres Dilemma thematisiert: Viele Befragten sehen darüber hinaus einen Zusammenhang zwischen dem – beklagten – zunehmenden Leistungs- und Wettbewerbsdruck sowie dem Verlust des gesellschaftlichen Zusammenhalts und den – all dies unvermeidbar machenden – Erfordernissen des Wirtschaftswachstums.

In Punkto Wirtschaftswachstum sind also sowohl Konflikte zwischen sozialen und ökologischen Zielen als auch zwischen alltagsweltlich-sozialen und systemischen sozioökonomischen Zielen auszumachen. So werden konsequent ökologische Politikstrategien von den Befragten meist skeptisch mit Bezug auf einen erwarteten negativen Einfluss auf das wirtschaftliche Wachstum gesehen (siehe die Kommentare zu den Zukunftsideen in Abschnitt 4.2). Auch die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Öko-Branchen reicht nach überwiegender Einschätzung möglicherweise nicht aus, um den Rückgang in der ‚konventionellen‘ Wirtschaft zu kompensieren.²⁶ Insofern werden hier Konflikte zwischen ökologischen und – primär – ökonomischen, aber eben auch – als Konsequenz der ökonomischen Effekte – sozialen Zielen gesehen. Alles in allem wird dabei die Aussage: „Umweltschutz sollte für Deutschland Vorrang haben, selbst wenn er das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt“ nur von einer Minderheit der Befragten (27 Prozent) eher oder voll und ganz abgelehnt (dies überdurchschnittlich in gehobenen und in prekären Milieus – BMUB/UBA 2017, S. 20). Die qualitativen Befunde zeigen aber, dass diese Grundhaltung weitgehend mit großer Ratlosigkeit einhergeht, wie letztlich das Dilemma der unterschiedlichen Zielsetzungen (bzw. wahrgenommener Notwendigkeiten) aufgelöst werden kann. Die Auseinandersetzung mit der Zukunftsvision der ‚Freiwilligen Selbstbeschränkung‘ (siehe Abschnitt 4.2) hat dabei gezeigt, dass das Versprechen einer grundlegenden Existenzsicherung (im Falle der Zukunftsvision eines bedingungslosen Grundeinkommens) die Akzeptanz tiefgreifender gesellschaftlicher Strukturveränderungen deutlich fördert („*das würde mir viele Sorgen nehmen*“) und Perspektiven eines Kulturwandels eröffnet („*völlig verändertes Wertesystem*“). Letzterer wiederum eröffnet sowohl neue Horizonte bezüglich ökologisch förderlicher Lebensweisen (Suffizienz) als auch hinsichtlich alltagsweltlich-sozialer

²⁶ Die Tatsache, dass von sehr vielen Befragten der Repräsentativstudie „ein hinreichender Umwelt- und Klimaschutz“ als „grundlegende Bedingung“ um „Arbeitsplätze [zu] schaffen“ (48 Prozent) und um „Wettbewerbsfähigkeit [zu] sichern“ (51 Prozent) bezeichnet wurde (BMUB/UBA 2017, S. 27), stellt hierzu keinen Widerspruch dar, sondern weist nur darauf hin, dass mit Umwelt- und Klimaschutz auch – aber nicht zwangsläufig und nicht von allen Befragten – potenzielle positive wirtschaftliche Effekte verbunden werden.

Sehnsüchte (Entlastung, Entschleunigung, mehr Gemeinschaftlichkeit und mehr gesellschaftlicher Zusammenhalt etc.).

6.3 Ökologische und soziale Engagement-Bereitschaften

Nach der Betrachtung von systembezogenen Synergien und Konflikten zwischen Ökologie und Sozialem richten wir nun den Blick auf die Ebene von Wertorientierungen und Handlungsbereitschaften. Auf der Ebene von Werten stellt sich die Frage, ob soziale und ökologische Werte über eine gemeinsame Basis verfügen. Im Rahmen von postmateriellen Orientierungen (Inglehart 1977, 1990, Duncker 1998, Klages 2001) ist dies gegeben: Hier spielen Nachhaltigkeit, Selbstverwirklichung, Individualität, Emanzipation und Partizipation eine gemeinsame wichtige Rolle. Aber auch Themen wie soziale Gerechtigkeit und Solidarität sind damit verbunden. Insbesondere in kritisch-kreativen Milieus ist eine Orientierung an postmateriellen Werten ein Bestandteil des eigenen Selbstverständnisses. Bei besonders Engagierten kann eine Orientierung an Nachhaltigkeit fast schon den Charakter eines „Identitätsprojekts“ einnehmen (Degenhardt 2006, S. 89).

Doch würde man sich auch für soziale und/oder ökologische Werte einsetzen und sich engagieren? Und inwieweit geht die Bereitschaft zu individuellem Engagement für soziale Anliegen mit einer Engagement-Bereitschaft für ökologische Anliegen einher? In Kapitel 5 wurden unterschiedliche Muster von Engagement-Bereitschaften vorgestellt. Die acht identifizierten Muster beinhalten jeweils spezifische Formen des Engagements für ökologische und soziale Anliegen. Der korrelative Zusammenhang (Tabelle 8) dieser spezifischen Formen innerhalb der einzelnen Muster liefert empirische Hinweise darüber, ob und wenn ja, wie stark die artikulierten Engagement-Bereitschaften für soziale und ökologische Anliegen Hand in Hand gehen.

Tabelle 8: Zusammenhänge zwischen ökologischen und sozialen Engagement-Bereitschaften

Faktor	Items: ökologisches Engagement	Korrelation	Items: soziales Engagement
Einflussnahme durch Wahlen	Ich wähle Parteien, von denen ich weiß, dass sie für die Verabschiedung strenger Umwelt- und Klimagesetze eintreten.	.55	Ich wähle Parteien, von denen ich weiß, dass sie für sozialen Ausgleich eintreten.
Engagement in und für Organisationen	Ich engagiere mich bei Organisationen (Parteien, Verbände, Bürgerinitiativen usw.), die für mehr Umwelt- und Klimaschutz eintreten.	.53	Ich engagiere mich bei Organisationen (Parteien, Verbände usw.), die für mehr sozialen Ausgleich eintreten.
	Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe spenden.	.39	Ich spende Geld für soziale Zwecke.
Kampagnen-Orientierung	Ich beteilige mich an Demonstrationen und ähnlichen Aktionen, die für mehr Umwelt- und Klimaschutz politischen Druck ausüben.	.70	Ich beteilige mich an Demonstrationen, Kampagnen und ähnlichen Aktionen, die politischen Druck für mehr soziale Gerechtigkeit ausüben.
	Ich leiste Unterschriften bei Online-Kampagnen oder Online-Petitionen.	.52	
Graswurzel- und Basis-Initiativen	Ich mache bei Initiativen mit, die neuartige, umwelt- und klimafreundliche Praktiken ausüben (wie z.B. Tauschbörsen, Reparatur-Cafés).	.46	Ich mache bei Initiativen mit, die ein neues soziales Miteinander erproben (z.B. in Wohnprojekten, bei der Nachbarschaftshilfe).
Für soziale und ökologische Werte eintreten	Ich trete dafür ein, dass Werte wie Sparsamkeit und Bescheidenheit wieder mehr Geltung erlangen.	.44	Ich trete dafür ein, dass Werte wie Gerechtigkeit, Fairness und Chancengleichheit wieder mehr Geltung erlangen.

Faktor	Items: ökologisches Engagement	Korrelation	Items: soziales Engagement
Individuell-ethisches Handeln im Alltag	Ich Sorge in meinem alltäglichen Verhalten (z.B. beim Konsum, beim Heizen usw.) dafür, dass durch mich möglichst wenig Treibhausgase verursacht werden.	.42	Ich kaufe möglichst nur Produkte, die unter fairen Arbeitsbedingungen (z.B. keine Kinderarbeit, keine unangemessen niedrigen Löhne) hergestellt wurden.
	Ich kaufe möglichst nur umwelt- und klimaschonende Produkte.	.59	
Investition in ethische Geldanlagen	Ich nutze gewinnbringende Geldanlagemöglichkeiten in ökologische Projekte (z.B. indem ich Aktien von Solar- oder Windenergie-Unternehmen kaufe).	.53	Ich investiere in sozial ethische Geldanlagen (z.B. über Mikrokredite oder Ethikfonds).
Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden	Ich warte ab, wie sich die Umwelt- und Klimaprobleme in Zukunft entwickeln und handle dann, wenn es nötig ist.	.59	Ich warte ab, wie sich die sozialen Probleme in Zukunft entwickeln und handle dann, wenn es nötig ist.

Die Ergebnisse zeigen, dass die jeweils korrespondierenden Items für soziale und ökologische Anliegen durch recht hohe positive Korrelationen verbunden sind:

- ▶ Der durchschnittliche Korrelationskoeffizient der jeweils korrespondierenden Items liegt bei .52, d.h. in einem relativ hohen Bereich.
- ▶ Den höchsten Zusammenhang (Korrelationskoeffizient von .7) zeigen dabei die beiden Items „Ich beteilige mich an Demonstrationen und ähnlichen Aktionen, die für mehr Umwelt- und Klimaschutz politischen Druck ausüben“ und „Ich beteilige mich an Demonstrationen, Kampagnen und ähnlichen Aktionen, die politischen Druck für mehr soziale Gerechtigkeit ausüben.“ Diejenigen, die bereit sind sich aktiv bei Kampagnen zu engagieren, tun dies häufig sowohl für ökologische als auch für soziale Anliegen.
- ▶ Der relativ schwächste Zusammenhang (.39) liegt bei den Items „Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe spenden“ und „Ich spende Geld für soziale Zwecke“ vor.

Die Befunde deuten darauf hin, dass ein großer Teil derjenigen, die es als wahrscheinlich erachten, sich nach einem oder mehreren der identifizierten Muster für den sozial-ökologischen Wandel zu engagieren, dies für ökologische und soziale Anliegen gleichermaßen tun würde. Bei den unterschiedlichen Formen des Engagements spielen soziale und ökologische Zielsetzungen also gleichermaßen eine Rolle. Somit bestehen auf Ebene von Wertorientierungen und Handlungsbereitschaften, zumindest im Rahmen der vorgenommenen Operationalisierungen, offensichtlich starke Synergien zwischen der ökologischen und sozialen Dimension.

6.4 Soziale und umweltbezogene Gerechtigkeit

Dynamiken und Probleme der sozialen und ökologischen Systeme schlagen sich auf der Ebene der Politik nieder und finden dort eine spezialisierte Bearbeitung in der Sozialpolitik und der Umweltpolitik. In den 1960er und 1970er Jahren waren diesbezüglich starke Konfliktlinien zu erkennen. Zum einen standen ökologische Fragen in einer gewissen Konkurrenz zu sozialen und wirtschaftlichen Themen. Im Laufe der Zeit aber haben sich die sozial- und die umweltpolitischen Diskurse aufeinander zu bewegt. Inzwischen werden zahlreiche Synergie-Potenziale erkannt (wie z.B. eine bessere ökonomische Wettbewerbsfähigkeit und die Entstehung neuer Arbeitsplätze (Arlt 2007, S. 7). Dennoch werden auch heute noch zwischen Umwelt- und Sozialpolitik bei Einzelfragen immer wieder Zielkonflikte sichtbar. Beispiele sind etwa die Energiewende und die gestiegenen Strompreise, die insbesondere einkommensschwache Haushalte belasten (SRU 2017, S. 8) – und damit insgesamt die Akzeptanz der – prinzipiell befürworteten – Energiewende in der Gesellschaft beeinträchtigen.

In diesem Kontext spielt auch das Thema der umweltbezogenen Gerechtigkeit eine wichtige Rolle (Bolte et al. 2012). Unter dem Begriff Umweltgerechtigkeit wird die soziale Ungleichverteilung von (insbesondere gesundheitsrelevanten) Umweltbelastungen und -ressourcen diskutiert. Umweltgerechtigkeit steht im Spannungsfeld von Umwelt- und Sozialpolitik und ist mit dem Ziel verbunden, durch bestmögliche Umweltverhältnisse für alle Menschen unabhängig von ihrer sozialen Lage zur sozialen Gerechtigkeit insgesamt beizutragen.

Nach den Daten der Umweltbewusstseinsstudie 2016 sind die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland insgesamt mit der sozialen Gerechtigkeit in Deutschland recht zufrieden (Tabelle 9). Fast zwei Drittel sind der Ansicht, dass sie bei der Einschätzung ihrer Lebenssituation ihren gerechten oder mehr als gerechten Anteil erhalten.

Tabelle 9: Wahrgenommene Verteilungsgerechtigkeit in Deutschland

	Gesamtstichprobe	Traditionelle Milieus	Gehobene Milieus	Bürgerlicher Mainstream	Einfache, prekäre Milieus	Kritisch-kreative Milieus	Junge Milieus
Mehr als gerechten Anteil erhalten	8	3	14	4	3	10	15
Gerechten Anteil erhalten	54	67	66	54	31	55	52
Etwas weniger erhalten	27	25	15	27	43	26	24
Sehr viel weniger erhalten	7	3	3	11	14	5	4
Weiß nicht	4	3	2	4	9	3	5

Frage: Im Folgenden interessiert uns, wie Sie Ihre Lebenssituation einschätzen. Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren ...
 N=2.030, Onlinebefragung, Stichprobe ab 14 Jahren (Angaben in Prozent, Abweichungen von 100 Prozent rundungsbedingt)

Deutliche Unterschiede tauchen aber auf, wenn man diese Befunde differenziert nach den sozialen Milieus betrachtet. In den gehobenen Milieus sind 80 Prozent zufrieden; sie haben den Eindruck ihren gerechten oder sogar mehr als gerechten Anteil zu erhalten. Anders jedoch bei den prekären Milieus: Hier ist nur noch ein Drittel der Ansicht, einen gerechten Anteil (oder sogar mehr als diesen) zu erhalten, während 43 Prozent finden, dass sie etwas weniger, und 14 Prozent, dass sie deutlich weniger erhalten.

Die Personen, die sich – unabhängig von ihrer (konkreten) Milieuzugehörigkeit – in sozialer Hinsicht benachteiligt fühlen, fühlen sich häufiger durch negative Umweltfaktoren belastet (siehe dazu auch: BMUB/UBA 2017, S. 47 und 48). Von denjenigen, die im Hinblick auf die soziale Verteilungsgerechtigkeit angeben, etwas weniger oder sehr viel weniger zu erhalten, fühlen sich in ihrer Gesundheit durch Umweltverschmutzung und Umweltschadstoffe überdurchschnittlich viele stark oder äußerst stark belastet (Tabelle 10 **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Im Falle der wahrgenommenen Gesundheitsbelastungen durch Umweltverschmutzung und Umweltschadstoffe führt der Status quo also zu Ungerechtigkeitsempfindungen. Eine Umweltpolitik, die eine geringere Belastung der Umwelt, insbesondere im Umfeld von sozial Benachteiligten, erreicht, kann dementsprechend einen positiven Beitrag zum Abbau des Ungerechtigkeitsempfindens leisten.

Tabelle 10: Wahrgenommene Gesundheitsbelastungen durch Umweltverschmutzungen

Belastung durch ...	Gesamtstichprobe	Befragte, die angegeben haben, etwas weniger/ sehr viel weniger als andere zu erhalten ²⁷
Chemikalien in Produkten und Gegenständen des täglichen Bedarfs	44	55
Schadstoffe und Pflanzenschutzmittelrückstände in Lebensmitteln	44	50
Plastikpartikel in Trinkwasser und Lebensmitteln	38	46
Luftschadstoffe	36	42
Folgen des Klimawandels (z.B. Hitzeperioden, Überschwemmungen)	37	40
Lärm	33	39

Frage: Wie stark fühlen Sie sich durch die folgenden Faktoren in Ihrer Gesundheit belastet? Antworten: erste zwei Kategorien „äußerst stark belastet“ und „stark belastet“ N=2.030, Onlinebefragung, Stichprobe ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)

Umgekehrt zeigt es sich auch, dass die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit derzeit das stärkste Konfliktpotenzial zwischen sozialen und ökologischen Zielsetzungen birgt. Im Vordergrund steht dabei die Verteilungsgerechtigkeit bezüglich durch Umwelt- und Klimaschutz entstehender ökonomischer Belastungen. In den Fokusgruppen und in der Online Community wurden diesbezüglich die „Kosten der Energiewende“ am intensivsten diskutiert. Vor allem von Angehörigen der prekären Milieus, aber auch im bürgerlichen Mainstream wurde vielfach erwähnt, dass die Energiewende (durch die Umlagen nach dem EEG) zu steigenden Energiepreisen führe, welche „den kleinen Mann am stärksten belasten“, während „Reiche das natürlich kaum spüren“ und – vor allem – „die großen Konzerne davon ausgenommen sind“. Dabei zeigen die repräsentativen Befunde auch bezüglich der Energiewende, dass diese von einer überwältigenden Mehrheit der Befragten prinzipiell befürwortet wird (90 Prozent – BMUB/UBA 2017, S. 31). Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen aber eben auch, dass – trotz grundsätzlicher Akzeptanz – die Umsetzung der Energiewende unter sozialen Gesichtspunkten aus Sicht vieler Befragter noch nicht zufriedenstellend gelöst ist („Die Energiewende ist für mich eigentlich positiv behaftet, aber die Kosten sind halt ungerecht umgelegt“). Daneben wurde (vor allem von Teilnehmenden aus den prekären Milieus) die Problematik der energetischen Sanierung von Wohngebäuden angesprochen: Obwohl wiederum die Sinnhaftigkeit derartiger Maßnahmen grundsätzlich akzeptiert wird, so sind damit Befürchtungen (von Mieterinnen und Mietern) verbunden, dass dadurch die Mieten steigen und insofern zusätzliche Belastungen, die sozial Benachteiligte besonders treffen, entstehen. Auch hier ist also ein Konfliktpotenzial von sozialen und ökologischen Interessen festzustellen.

Steigende Mieten wurden darüber hinaus unabhängig von Energiefragen in der qualitativen Studie häufig thematisiert. Für einige Teilnehmende (insbesondere aus dem bürgerlichen Mainstream) ergab

²⁷ Vergleiche Tabelle 9: Wahrgenommene Verteilungsgerechtigkeit in Deutschland; die Frage lautete: Im Folgenden interessiert uns, wie Sie Ihre Lebenssituation einschätzen. Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren mehr als gerechten Anteil erhalten, gerechten Anteil erhalten, etwas weniger erhalten oder sehr viel weniger erhalten?

sich daraus die Überlegung, den eigenen Wohnsitz künftig von der Stadt ins Umland zu verlegen. Hieraus ergibt sich ein weiterer Aspekt, der sowohl Konflikt- als auch Synergiepotenziale zwischen ökologischen und sozialen Herausforderungen beinhaltet: So kann in einem Szenario mit moderater Preisentwicklung auf dem Wohnungsmarkt innerstädtisches Wohnen gefördert und damit Pendeln zum Arbeitsplatz, Einkaufen etc. reduziert (Synergie) werden; in einem anderen Szenario werden durch steigende Mieten zusätzliche Bevölkerungsgruppen zum Wohnen in zentrumsfernen Gebieten veranlasst und dadurch zusätzliche Pendlermobilität induziert (Konflikt).²⁸ In letzterem Fall ist für die Betroffenen außerdem mit weiterem Stress und Zeitdruck zu rechnen, was wiederum eine Tendenz zum – ökologisch unvorteilhaften – Convenience- und Zeitsparverhalten führen kann. Im Synergiefall dagegen ist Entlastung von Alltagsstress und somit ein Gewinn an Lebensqualität zu erwarten. Das Beispiel zeigt, dass im Zusammenhang von sozialen und ökologischen Zielen, je nach Setzung politischer Rahmenbedingungen, Synergien wie Konflikte möglich sind.

Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, dass Ökologie und Soziales im Sinne von politischen Handlungsfeldern nach wie vor in einem besonderen Spannungsfeld stehen:

- ▶ 17 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass es bei Fragen der sozialen Gerechtigkeit erst einmal Fortschritte geben muss, bevor man sich Umwelt- und Klimaschutz leisten kann.
- ▶ 33 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass Umwelt- und Klimaschutz zumindest Kompromisse eingehen müssen, wenn es um soziale Ziele geht.
- ▶ 37 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass Umwelt- und Klimaschutz eine wichtige Bedingung darstellen, um mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen.
- ▶ 13 Prozent geben an, dies nicht zu wissen oder sich nicht entscheiden zu können.

Der Anteil derjenigen, die der Ansicht zustimmten, dass Umwelt- und Klimaschutz eine wichtige Bedingung darstellen, um mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen, ist zwar in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen, während gleichzeitig der Anteil von Befragten, die meinten, dass es bei Fragen der sozialen Gerechtigkeit erst einmal Fortschritte geben muss bevor man sich Umwelt- und Klimaschutz leisten kann, entsprechend zurückgegangen ist (BMUB/UBA 2010, 2012, 2015, 2017). Doch zeigen auch noch die aktuellen Ergebnisse, dass – zumindest bei einem Teil der Bevölkerung – weiterhin Zielkonflikte gesehen werden. Daher ist es eine wichtige Aufgabe für die Umwelt- und Klimapolitik, die bestehenden Zielkonflikte nach Möglichkeit aufzulösen und die Synergiepotenziale von Ökologie und Sozialem stärker zu nutzen.

²⁸ Eine Studie des BBSR dokumentiert eine in den letzten Jahren deutlich gestiegene Pendlermobilität in Deutschland (BBSR 2017). Die Tatsache, dass die Bundesrepublik 2016 ihre selbstgesetzten Klimaziele verfehlt hat (insbesondere im Verkehrsbereich), wird damit in Zusammenhang gebracht (BMUB 2016b).

7 Zusammenfassende Schlussfolgerungen und Ausblick

Ziel dieser Vertiefungsstudie war es, das Konzept des sozial-ökologischen Wandels in Bezug auf Attraktivität und **Anschlussfähigkeit** im Alltag der Menschen zu untersuchen sowie ihre Engagement-Bereitschaft für Ziele und Aktivitäten einer nachhaltigen Entwicklung zu erheben. Dabei war davon auszugehen, dass die diesbezügliche Begrifflichkeit bisher weitgehend nur in Expertendiskursen relevant, in der Alltagswelt und Alltagssprache jedoch noch wenig präsent ist.

Die Befunde zeigen, dass aus der Alltagsperspektive zahlreiche gesellschaftliche und ökologische Veränderungen wahrgenommen werden, die bei den Befragten oft den Eindruck verschiedener, durch teilweise komplizierte Zusammenhänge miteinander verbundener und gleichzeitig auftretender **Krisen** vermitteln. Dies führt bei vielen zu einer ausgeprägten Sensibilität für soziale Fragilität einerseits und globale ökologische Bedrohungen andererseits. Hieraus resultieren nicht notwendigerweise konkrete Ziele für Veränderungen, wohl aber ein – oft eher diffus bleibendes – Gefühl, dass ein Weiter-So auf Dauer nicht möglich sein wird. Zwar ist ein expliziter Wunsch nach einer sozial-ökologischen ‚Wende‘ bei den meisten Menschen nicht erkennbar; jedoch existiert eine große prinzipielle Offenheit für Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, die aus der – heute bei fast allen Bürgerinnen und Bürgern vorhandenen – Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen resultiert.

Aus der Alltagsperspektive sind **ökologische Themen** nicht isoliert, sondern in einen spezifischen lebensweltlichen Zusammenhang eingebettet, der mit persönlichen Erfahrungen, Werten und Zielsetzungen zu tun hat. Wenn man die Befragten unmittelbar mit der Umweltproblematik konfrontiert, wird ihr eine sehr große Bedeutung zugeschrieben; im konkreten Alltagsleben steht sie allerdings eher im Hintergrund. Dazu trägt bei, dass die faktische Umweltsituation vor Ort meist als unproblematisch erlebt wird, man sich also nicht unmittelbar spürbaren Umweltproblemen ausgesetzt sieht. Die intensivsten öffentlich diskutierten und medial präsenten Umweltprobleme (Klimawandel, Verschmutzung der Meere, Abholzung der Tropenwälder, dramatische Luftverschmutzung in China, Entsorgung von giftigem Elektroschrott in Afrika etc.) sind räumlich – und damit auch mental – recht weit vom alltäglichen Leben entfernt. Auch deshalb stehen im Alltag der Bürgerinnen und Bürger zumeist diejenigen Herausforderungen im Vordergrund, die es tagtäglich individuell zu bewältigen gilt.

Bemerkenswert ist aber, dass aktuelle **gesellschaftliche Entwicklungen** oftmals als näher am eigenen Alltag und somit unmittelbar bedrohlicher empfunden werden, als Risiken, die sich aus einer Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen ableiten lassen. Aus der Alltagsperspektive beziehen sich wichtige Veränderungsmotive einerseits auf eine Entlastung von Erfolgs-, Konkurrenz- und Zeit-Druck und andererseits auf ein Mehr an sozialem Zusammenhalt und existenzieller Sicherheit. Das Hemd der lebensweltlichen Alltagsbewältigung ist den Menschen allemal näher als der Rock eines sozial-ökologischen Wandels.

Gleichzeitig werden spezifische **Anknüpfungspunkte** für den sozial-ökologischen Wandel im Alltag klarer bestimmbar. Dafür geben etwa die in der qualitativen Phase diskutierten ‚Zukunftsvisionen‘ Hinweise. Weithin akzeptiert werden Elemente, die das gemeinschaftliche Zusammenleben stärken. Darüber hinaus wird eine Kombination von staatlich gestalteten Rahmenbedingungen und individueller Einstellungs- und Verhaltensänderung als am stärksten wirksam erachtet. Dazu werden auch Impulse gezählt, die das Umwelt-Innovationspotenzial der Wirtschaft fördern. Eine Stärkung postmaterielle Werte und Lebensziele, wie mehr Chancen zur Selbstverwirklichung, sinnhafter Betätigung, selbstbestimmter Zeit-Nutzung und verbesserte Work-Life-Balances, sieht man als förderlich für nachhaltiges Verhalten und diesbezügliches Engagement. Eine Entlastung von Wettbewerbs- und Bewährungsdruck sowie von Zeitnot gilt weiterhin als hilfreich. Daneben erscheint der Wunsch nach einer grundsätzlich sichereren Existenz die Akzeptanz tiefgreifender gesellschaftlicher Strukturveränderun-

gen zu fördern und Perspektiven eines Kulturwandels zu eröffnen. Letzterer wiederum eröffnet sowohl neue Horizonte bezüglich ökologisch förderlicher Lebensweisen (Suffizienz) als auch hinsichtlich alltagsweltlich-sozialer Sehnsüchte (Entlastung, Entschleunigung).

Im Hinblick auf die Bereitschaft, sich im Sinne eines sozial-ökologischen Wandels zu **engagieren**, konnten acht Handlungsmuster identifiziert werden. Dabei wurde bewusst ein weit gefasster Engagement-Begriff zugrunde gelegt. Die empirisch beobachteten Muster reichen vom Eintreten für spezifische Werte über individuelles Konsumhandeln bis zum Engagement in Gruppen und Organisationen oder der Beteiligung an Kampagnen. Die statistischen Zusammenhänge zeigen, dass das Engagement für soziale und ökologische Ziele oft gemeinsam auftritt.

Es bleibt aber festzuhalten, dass die Frage, ob eine sozial-ökologische Transformation grundsätzlich notwendig und wünschenswert ist, aus der Alltagsperspektive prinzipiell weitgehende Zustimmung findet. Dabei sind unterschiedliche Ebenen und Grade der Identifikation mit diesen Zielen zu beschreiben: Sozial-ökologische Zielsetzungen als **sozial akzeptierte Normen** finden eine sehr breite Zustimmung. Spezifische Veränderungsvorschläge, wie eine aktiv gestaltende staatliche Umweltpolitik, soziale Maßnahmen zur Entschleunigung des Alltags und eine Abkehr vom Wachstumsparadigma werden immerhin von relevanten Minderheiten befürwortet.

Individuelle Handlungsabsichten und Engagement-Bereitschaft, um für einen sozial-ökologischen Wandel eigene Beiträge zu leisten, sind bis dato aber auf bestimmte gesellschaftliche Teilgruppen beschränkt. Unter diesen Teilgruppen besonders relevant sind die kritisch-kreativen Milieus, die eine ausgeprägte Nachhaltigkeitsorientierung aufweisen und für alle Engagement-Formen eine überdurchschnittliche hohe Beteiligungsbereitschaft aufweisen. Beim Eintreten für soziale und ökologische Werte sind außerdem die traditionellen Milieus relevant, beim Engagement in und für Organisationen und bei ethischen Geldanlagen darüber hinaus die gehobenen Milieus, während niedrigschwellige Mitmach-Möglichkeiten (wie Online-Kampagnen) für die jungen Milieus eine große Bedeutung haben. Insbesondere Angehörige des bürgerlichen Mainstreams, der gehobenen und der prekären Milieus zeigen sich demgegenüber eher zurückhaltend.

Dabei ist den Menschen insgesamt noch weitgehend **unklar**, wie das zentrale Versprechen eines sozial-ökologischen Wandels, nämlich die Verbindung von sozialer *und* ökologischer Nachhaltigkeit, praktisch und politisch eingelöst werden kann. Zwar werden – meist eher intuitiv – zahlreiche positive Zusammenhänge (d.h. Synergien) zwischen ökologischen und sozialen Zielen gesehen: beispielsweise zwischen der Verbesserung von Stadtnatur und sozialer Teilhabe, zwischen biologisch angebauten und fair gehandelten Produkten oder zwischen der Bekämpfung weltweiter Armut und dem Schutz fruchtbarer Böden oder der Vermeidung von Raubbau an der Natur. Jedoch kristallisieren sich zwei Themenfelder heraus, auf denen Konfliktpotenziale bzw. Dilemmata, d.h. soziale und ökologische Ziele, in Widerspruch zueinander gesehen werden: die Frage nach der sozialen (oder Verteilungs-) Gerechtigkeit von Kosten des Umwelt- und Klimaschutzes und das Problem des Wirtschaftswachstums.

Bezüglich der **sozialen Gerechtigkeit** von Umweltstrategien steht aus der Alltagsperspektive die Energiewende im Vordergrund, vor allem wegen steigender Strompreise, gelegentlich auch wegen wahrgenommener Belastungen durch Infrastrukturen der erneuerbaren Energien im Wohnumfeld. In den Fokusgruppen wurde auch erkennbar, dass steigende Mietpreise in Ballungsgebieten sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen zum Umzug in zentrumsferne Wohngebieten veranlassen können. Dies ruft zusätzliche (Pendler- u.a.) Mobilität hervor, die von den Betroffenen trotz Wissens um die damit verbundenen Umweltbelastungen als notwendig in Kauf genommen wird. Aber auch die ungleiche Verteilung von ökologischen Belastungen (Lärm, Luftverschmutzung etc.) ist vielen Menschen bewusst und wurde, insbesondere von sozial Benachteiligten, thematisiert.

Daneben wird die Frage nach der Beschäftigungswirkung von Ökologisierungsstrategien gestellt. Diese wiederum ist eng verbunden mit dem zweiten ‚Problemthema‘ eines sozial-ökologischen Wandels:

dem **Wirtschaftswachstum**. Denn von einer konsequent an Nachhaltigkeit orientierten Politik wird ganz überwiegend ein negativer Einfluss auf die BIP-Steigerungsraten erwartet – bzw. sogar als notwendig vorausgesetzt, da es ja den alltäglichen Deutungsmustern zufolge darum gehen muss, einer Übernutzung des „endlichen Planeten“ durch unendliche Steigerungsprozesse Einhalt zu gebieten. Durch zu geringe Wachstumsraten aber, oder gar bei einer wirtschaftlichen Stagnation, wird mit massiven gesellschaftlichen Verwerfungen gerechnet (Arbeitslosigkeit, fehlende Mittel für Bildung, Infrastrukturen, Sozialleistungen etc.).

Zwischen den verschiedenen **Dimensionen der Nachhaltigkeit** – Ökologie, Ökonomie und Soziales – wird eine komplizierte Wechselwirkung gesehen, die im Alltagsbewusstsein Paradoxie- und Dilemma-Wahrnehmungen zur Folge haben. So gelten ökonomische Anforderungen – und mit ihnen das Wachstumsparadigma – als aktuell wirksamer, unabweisbarer ‚Sachzwang‘. Die Gesellschaft wird dadurch auf zweierlei Weise bedroht erlebt: einerseits von Tendenzen der Deregulierung und Liberalisierung sowie des damit verbundenen Rückbaus sozialer Sicherungssysteme und dem Verlust des sozialen Zusammenhalts, um das nötige Wachstum aufrecht zu erhalten; andererseits von der befürchteten „Abwärtsspirale“, falls dieses Wachstum ausbleibt. Die Umwelt ist in diesem Zusammenhang das langfristig zu Schützende – eine Anforderung, die in Bezug auf die aktuelle Alltagsbewältigung aber immer wieder aus dem Blickfeld gerät. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum es, wie die Befunde zeigen, vor allem die Technik ist, die als „Hoffnungsträger“ und „Heilsbringer“ (als *deus ex machina* sozusagen) gesehen wird, durch deren Errungenschaften Ökonomie und Ökologie verbunden und gesellschaftlicher Fortschritt ermöglicht wird. Je nach Setzung der politischen Rahmenbedingungen sind also zwischen ökologischen und sozialen (wie ökonomischen) Zielsetzungen unterschiedliche Synergien, aber auch Konflikte denkbar.

Trotz verbreiteter diffuser Veränderungswünsche bei vielen Menschen sehen sich sozial-ökologische Veränderungsstrategien massiven **Beharrungskräften** gegenüber. Diese Beharrung erzeugt latentes Unbehagen, weil sie ja ein Verharren im Krisenmodus impliziert – und weil es den Menschen doch insgesamt („irgendwie“) bewusst ist, dass das Weiter-So keine Zukunft sichert, sondern nur weitere krisenhafte Entwicklungen hervorruft. Hinzu kommt, dass auch in den alltäglichen Lebenswelten zahlreiche Erfahrungen gemacht werden, die den Wunsch nach Veränderung wecken. Bezüglich der allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gehören hierzu zunehmender Leistungs- und Wettbewerbsdruck, Zeitverdichtung, aber auch ein sichtbares Auseinanderdriften der sozialen Milieus und mangelnder sozialer Zusammenhalt. Auf der Alltagsebene entstehen Veränderungswünsche beispielsweise durch den Wunsch nach gesünderer Ernährung, nach weniger Verpackungsmüll, nach langlebigeren Produkten und nach mehr Zeit für Kommunikation und Kreativität. So entsteht der Wunsch nach einer gleicheren, gerechteren, sichereren und entschleunigten Gesellschaft, nach mehr postmateriellen Werten und anderen Lebensstilen, der bislang aber eher eine abstrakte ‚**Veränderungssehnsucht**‘ hervorruft als – in der Breite der Gesellschaft – konkrete Handlungs- und Engagement-Bereitschaft.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Schlussfolgerungen ergeben sich im Sinne eines **Ausblicks** eine Reihe von offenen Forschungs- und Diskussionsfragen²⁹ – etwa mit Blick auf ausgewählte Aspekte der identifizierten Muster der Engagement-Bereitschaft:

²⁹ Diese sind das Ergebnis eines Expertinnen- und Experten-Workshop, der im Zusammenhang mit dem Projekt „Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements für Ökologische Gerechtigkeit und sozial-ökologische Erneuerung der Gesellschaft“ (UFOPLAN FKZ 3716 16 1040), das federführend von ISIconsult Institut für Sozialinnovation Consulting UG verantwortet wird, durchgeführt wurde. Auf dem Workshop wurden Chancen, Herausforderungen, Konflikte und Problemlagen des Engagements für einen sozial-ökologischen Wandels thematisiert und es wurden die vorläufigen Ergebnisse der vorliegenden Vertiefungsstudie vorgestellt. Der Workshop fand am 3. Juli 2017 im BMUB in Berlin statt. Der Teilnehmenden-Kreis und die Ergebnisse werden im Rahmen des o. g. Projekts dokumentiert.

- ▶ Ein Muster wie „Engagement in und für Organisationen“ bietet den Vorteil, dass bestehende technische und personelle Infrastrukturen genutzt werden können und dass durch die Organisationsziele der angestrebte Beitrag zum sozial-ökologischen Wandel vergleichsweise klar umrissen ist. Etablierte Organisationen verfügen über ein großes Mobilisierungspotenzial. Das Engagement in Organisationen kann Einfluss auf das individuelle soziale Umfeld haben und normprägend wirken. Herausforderungen können aus hohen Einstiegsbarrieren (Mitgliedschaft, Homogenität der Mitglieder, Strukturen der Organisation) sowie begrenzten (finanziellen, personellen) Organisationsressourcen resultieren. Perspektivisch geht es mit Blick auf dieses Engagement-Muster um Fragen, wie Organisationen unter Beibehaltung ihrer institutionellen Effizienz offener und durchlässiger werden, wie sie soziale und ökologische Zielsetzungen stärker integrieren und wie sie sich auf den ohnehin stattfindenden gesellschaftlichen Wandel besser einstellen können.
- ▶ Das Engagement-Muster „Kampagnen-Orientierung“ umfasst die Mitwirkung bei Online-Petitionen ebenso wie die Teilnahme an Demonstrationen und ähnlichen Aktivitäten. Der Grad des individuellen Involvements kann also stark variieren. Kennzeichen dieser Engagement-Form sind Schnelligkeit und Flexibilität. Mit niederschweligen Kampagnen-Angeboten kann eine breite Mobilisierung erreicht werden. Die Vielfalt der Ausprägungen stellt für die Förderung dieses Engagement-Musters jedoch eine Herausforderung dar. Auch ist unklar, inwieweit die Verbreitung insbesondere niederschwelliger oder eventisierter Kampagnenformate mit einer ‚Verflachung‘ der inhaltlichen Auseinandersetzung einhergeht beziehungsweise unter welchen Bedingungen sich diejenigen, die v.a. wegen des geringen Aufwands oder des Event-Charakters an Kampagnen teilnehmen, zu einer tiefergehenden Auseinandersetzung bewegt werden können.
- ▶ Gegenüber diesen beiden eher klassischen und kollektiven Formen des Engagements für den sozial-ökologischen Wandel steht das Muster „Individuell-ethisches Handeln im Alltag“ für alltags- und konsumbezogenes Engagement des einzelnen Individuums. Hierbei geht es nicht nur um die direkte Wirkung eines nachhaltigeren Verhaltens, sondern auch um die neuen sozialen Normen, die hieraus resultieren können. Die Spielräume hierfür sind noch lange nicht ausgeschöpft, erfordern aber – da Verhaltensappelle allein nicht hinreichend sind – geeignete Rahmenbedingungen.
- ▶ Einen konkreten Ansatz für individuelles Alltagshandeln repräsentiert das Muster „Investitionen in ethische Geldanlagen“, das bislang ein Nischendasein fristet. Die Potenzialvermutung ist groß – Stichwort Divestment von Versicherungsunternehmen und Pensionsfonds –, gleichwohl bestehen noch umfangreiche Wissenslücken bezüglich Bewertungsproblemen, Verhaltensbereitschaften und förderlichen Rahmenbedingungen.
- ▶ Auch das Engagement in „Graswurzel- und Basisinitiativen“, das bislang eine geringe empirische Verbreitung findet, bietet große Potenziale – nicht nur für den sozial-ökologischen Wandel, sondern auch für soziale Teilhabe. Hier stellen sich Fragen etwa nach der Mobilisierbarkeit junger Menschen oder nach den Wirkungen dieser neuen Formen des Engagements z.B. auf Gemeinwohl oder Gemeinschaftlichkeit.

Darüber sind eine Reihe von übergreifenden Fragestellungen im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit und die Engagement-Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel von Bedeutung:

- ▶ Diskurse, Narrative und Leitbilder zum sozial-ökologischen Wandel, die die entsprechenden Veränderungsziele und -wege konkreter vorstellbar machen, können für die Verbreitung von Engagement-Bereitschaft einen Beitrag leisten. Wie können diese in einem gemeinsamen Such- und Lernprozess mit verschiedenen Menschen entwickelt und angesichts hoher Aufmerksamkeitskonkurrenz wirksam kommuniziert werden?

- ▶ Insbesondere für junge Menschen spielen Freiräume zum Experimentieren und die Ermutigung zum Ausprobieren als „Einstiegshilfen“ in ein sozial-ökologisches Engagement eine große Rolle. Es wäre zu eruieren, wie derartige Möglichkeiten weiter ausgebaut werden können.
- ▶ Darüber hinaus wäre zu fragen, inwieweit veränderte Zeitstrukturen und Zeitregimes (verbesserte individuelle Work-Life-Balance, zeitliche Erleichterungen bei der Alltagsbewältigung, Arbeitszeitverkürzung), d.h. mehr Zeitwohlstand und Entschleunigung zu einer verstärkten Engagement-Bereitschaft führen können. Hier wären die Chancen für die „dreifache Dividende“ im Sinne eines verringerten Ressourcenverbrauchs, von mehr Lebenszufriedenheit und durch lebendigere soziale Beziehungen (Schor 2013) weiter auszuloten.
- ▶ Neue und innovative Formen im Bereich des sozial-ökologischen Wandels (z.B. Graswurzelinitiativen wie Wohnprojekte, in denen Ressourcen gemeinsam genutzt, Alltagsgegenstände geteilt, innovative Energiekonzepte umgesetzt oder neue Eigentumsformen ausprobiert werden) werden bisher im Zusammenhang mit Engagement wenig beachtet; ihre Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel sollten verstärkt in den Blick genommen werden.
- ▶ Insgesamt sollte eine zu starke Verengung der Perspektive auf unmittelbare und gesamtgesellschaftliche Nachhaltigkeitswirkungen vermieden und sollten „Umwege“ als produktiv, notwendig und langfristig sinnvoll in Kauf genommen werden. Ziele, welche – zunächst – nicht einen sozial-ökologischen Wandel in der Breite versprechen, sondern „nur“ auf lokaler Ebene oder für bestimmte Gruppen (z.B. Junge oder sozial Benachteiligte) etwas bewirken, können, für eine nachhaltige Entwicklung vorteilhaft, ja unter Umständen sogar eine Voraussetzung sein. Denn sie ermöglichen Lernprozesse, eröffnen neue Perspektiven und machen Utopien vorstellbar. Der Vielfalt von existierenden Bottom-up-Projekten – insbesondere außerhalb der üblicherweise engagierten Milieus – sowie diesbezüglich noch brachliegenden Potenzialen und Möglichkeiten/Ansätze ihrer Förderung sollte eine verstärkte Aufmerksamkeit gelten.
- ▶ Zuletzt gilt es, auch zu prüfen, ob, inwieweit und welche strukturellen Rahmenbedingungen (wie beispielsweise öffentliche finanzielle und personale Ressourcen) dazu beitragen können, Engagement-Bereitschaft und -Möglichkeiten für sozial-ökologische Ziele zu steigern.

Aus einer Alltagsperspektive bleibt der sozial-ökologische Wandel damit nicht nur ein herausfordernder Lern- und Suchprozess. Er ist auch als Forschungsgegenstand erst ansatzweise durchdrungen und braucht weitere Vertiefungen mit Blick auf die gesellschaftlichen Handlungsbedingungen und die politischen Gestaltungsmöglichkeiten.

Literatur

- Arlt, Hans-Jürgen; Gebauer, Jana; Petschow, Ulrich; Hildebrandt, Eckart; Schmidt, Eberhard; Zieschank, Roland (2007): Beiträge der Gewerkschaften zu einer innovationsorientierten Umweltpolitik. Ein Policy-Paper. Texte 33 /07. Dessau.
- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2015): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin, Heidelberg.
- BBSR [Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung] (2017): Immer mehr Menschen pendeln zur Arbeit. (Internet: www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Home/Topthemen/2017-pendeln.html, 24.05.2017).
- Becker, Egon; Jahn, Thomas (Hrsg.) (2006): Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt, New York
- Berg, Holger; Schnurr, Maria; Schipperges, Michael; Glockner, Holger (im Erscheinen): Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft. Projektendbericht. Band 1 des Projekts „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft“. Dessau-Roßlau.
- Betz, Gregor J. (2016): Vergnügter Protest. Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams. Wiesbaden.
- BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (2017): Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“. Berlin.
- BMUB [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit] (o.J. – jedoch 2016): Bürgergutachten zum Integrierten Umweltprogramm 2030. Gesamtdokumentation. (Internet: www.bmub.bund.de/N53494, 25.07.2017).
- BMUB [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit] (2016a): Den ökologischen Wandel gestalten. Integriertes Umweltprogramm 2030. Berlin.
- BMUB [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit] (2016b): Klimaschutzbericht 2016. Zum Aktionsprogramm Klimaschutz 2020 der Bundesregierung. Berlin.
- BMU(B)/BfN [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, (Bau) und Reaktorsicherheit/Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2016, 2014, 2012, 2010): Naturbewusstsein. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin, Bonn.
- BMU(B)/UBA [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, (Bau) und Reaktorsicherheit/Umweltbundesamt] (Hrsg.) (2017, 2015, 2012, 2010, 2008, 2006 und früher): Umweltbewusstsein in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin, Dessau-Roßlau.
- Bolte, Gabriele; Bunge, Christiane; Hornberg, Claudia; Köckler, Heike; Mielck, Andreas (Hrsg.) (2012): Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Bern.
- Degenhardt, Lars (2006): Pioniere nachhaltiger Lebensstile. Analyse einer positiven Extremgruppe mit bereichsübergreifender Kongruenz zwischen hohem nachhaltigen Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln. Kassel.
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bundestags-Drucksache 14/8900. Berlin.
- Dössel, Christian (2012): Status Quo „Online Research Communities“. (Internet: www.marktforschung.de/hintergruende/themen-dossiers/qualitative-forschung/dossier/status-quo-online-research-communities, 24.05.2017).
- Duncker, Christian (1998): Dimensionen des Wertewandels in Deutschland. Eine Analyse anhand ausgewählter Zeitreihen. Frankfurt am Main.
- Eisele, Jürgen (2011): Marktforschung 2.0 mit Market Research Online Communities (MROCs). In: Wagner, Udo; Wiedmann, Klaus-Peter; Oelsnitz, Dietrich (Hrsg.): Das Internet der Zukunft. Wiesbaden, S.199 -225.
- Gossen, Maïke; Holzhauser, Brigitte; Schipperges, Michael; Scholl, Gert (2016): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Vertiefungsstudie: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Menschen. UBA-Texte 77/2015. Dessau-Roßlau.

- Grieshammer, Rainer; Brohmann, Bettina (2015): Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können. Hintergrundpapier zur Konferenz „Erfolgreicher Wandel zur Nachhaltigkeit: Anforderungen und Empfehlungen für Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik“ in Berlin am 12.06.2015. Freiburg/Darmstadt. (Internet: www.oeko.de/oekodoc/2323/2015-494-de.pdf, 24.05.2017).
- Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart.
- Holzhauser, Brigitte; Gossen, Maïke; Schipperges, Michael; Scholl, Gerd (2015): Online- und Panel-Erhebungen zur sozialwissenschaftlichen Erforschung von Umweltbewusstsein. Berlin.
- Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics. Princeton.
- Inglehart, Ronald (1990): Culture Shift in Advanced Industrial Society. Princeton.
- Jacob, Klaus; Bär, Holger; Graaf, Lisa (2015a): Metaanalyse von Visionen einer nachhaltigen Gesellschaft. Teilbericht 2 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 59/2015. Dessau-Roßlau.
- Jacob, Klaus; Bär, Holger; Graaf, Lisa (2015b): Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben? Teilbericht 1 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 58/2015. Dessau-Roßlau.
- Jacob, Klaus; Bär, Holger; Graaf, Lisa (2015c): Transformative Umweltpolitik – Der Beitrag der Umweltpolitik zu Prozessen gesellschaftlichen Wandels. Teilbericht 3 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 60/2015. Dessau-Roßlau.
- Jacob, Klaus; Wolff, Franziska; Graaf, Lisa; Arne Heyen, Dirk (2017): Transformative Umweltpolitik: Ansätze zur Förderung gesellschaftlichen Wandels. Impulspapier zur Konferenz am 15.05.2017, BMUB Berlin. Berlin: unveröffentlichtes Dokument.
- Klages, Helmut (2001): Werte und Wertewandel: In: Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen, S. 726-738.
- Kny, Josefa; Schmies, Maximilian; Sommer, Bernd; Welzer, Harald; Wiefek, Jasmin (2015): Von der Nische in den Mainstream. Wie gute Beispiele nachhaltigen Handelns in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden können. UBA-Texte 86/2015. Dessau-Roßlau.
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel.
- Martens, Jens; Obenland, Wolfgang (2017): Die 2030-Agenda Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung. Bonn, Osnabrück.
- Maslow, Abraham H. (1981): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek.
- Poferl, Angelika; Schilling, Karin; Brand, Karl-Werner (1997): Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. Opladen.
- Rockström, Johan; Steffen, Will; Noone, Kevin; Persson, Åsa; Chapin, F. Stuart, Lambin, Eric F. et al. (2009): A safe operating space for humanity. Nature, 461, S. 472-475.
- SRU [Sachverständigenrat für Umweltfragen] (2016): Umweltgutachten 2016. Impulse für eine integrative Umweltpolitik. Berlin.
- Schäfer, Martina; Mann, Carsten; Rückert-John, Jana; Jaeger-Erben, Melanie; Petschow, Ulrich; Pissarskoi, Eugen; Vogelpohl, Thomas (2015): Umwelt- und Naturschutzpolitik als Gesellschaftspolitik. Konzepte und zukünftige Herausforderungen. UBA Texte 94/2015, Dessau-Roßlau.
- Schipperges, Michael; Gossen, Maïke; Holzhauser, Brigitte; Scholl, Gerd (2016): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland 2014. Vertiefungsstudie: Trends und Tendenzen im Umweltbewusstsein. UBA-Texte 59/2016. Dessau-Roßlau.
- Schipperges, Michael; Berg, Holger; Schnurr, Maria (im Erscheinen): Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft. Band 4 des Abschlussberichts: Auswertung der Leitbilder mit unterschiedlichen Stakeholder-Gruppen / Auswertung empirischer Studien zur umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung / Empirische Erfassung und Analyse von Leitbildern einer Ressourcenleichten Gesellschaft in unterschiedlichen sozialen Milieus. Dessau-Roßlau.
- Scholl, Gerd; Gossen, Maïke; Holzhauser, Brigitte; Schipperges, Michael (2016): Mit welchen Kenngrößen kann Umweltbewusstsein heute erfasst werden? Eine Machbarkeitsstudie. UBA-Texte 58/2016. Dessau-Roßlau.
- Schor, Juliet B. (2013): The Triple Dividend. In: Coote, Anna / Franklin, Jane (Hrsg.): Time on Our Side: Why We All Need a Shorter Working Week. New economics foundation (nef), S. 318.

Schütz, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie (ursprünglich 1932). Frankfurt am Main.

Schwartz, Shalom H.; Boehnke, Klaus (2004). Evaluating the structure of human values with confirmatory factor analysis. *Journal of Research in Personality*, Vol. 38: 230-255. Amsterdam.

SOFI [Soziologisches Forschungsinstitut]; IAB [Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung]; ISF [Institut für sozialwissenschaftliche Forschung]; INIFES [Internationales Institut für empirische Sozialökonomie] (Hrsg.) (2012): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teil 1: Arbeit und Lebensweisen. Wiesbaden.

Sorrell, Steve (2009): The Rebound Effect: Definition and Estimation, in: Evans, Joanne; Hunt, Lester C. (Eds.): *International Handbook on the Economics of Energy*. Cheltenham, Northampton (MA): 199-233.

Spada, Hans (1990): Umweltbewusstsein: Einstellung und Verhalten; in: von Graumann, Carl-Friedrich; Kruse, Lenelis; Lantermann, Ernst-Dieter (Hrsg.): *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: 624-631.

SRU [Sachverständigenrat für Umweltfragen] (1982): *Umweltgutachten 1978*. Deutscher Bundestag: Bonn.

UBA [Umweltbundesamt] (2015): *Rebound-Effekte: Ihre Bedeutung für die Umweltpolitik*. Dessau-Roßlau.

UBA [Umweltbundesamt] (Hrsg.) (2017): *Daten zur Umwelt 2017. Indikatorenbericht*. Dessau-Roßlau.

Vereinte Nationen (2015): Resolution der Generalversammlung, verabschiedet am 25. September 2015. Siebzigste Tagung. (Internet: www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf, 24.05.2017).

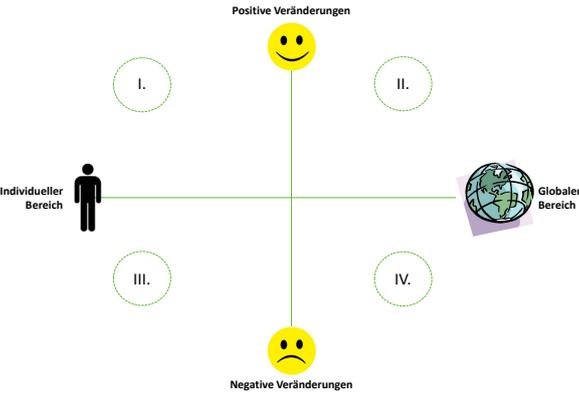
WHO [Weltgesundheitsorganisation] (2011): *Burden of disease from environmental noise. Quantification*

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen [WBGU] (2012): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten*. Berlin.

Anhang

1. Leitfaden für die Fokusgruppen

Thema	Gesamtdauer 90 Minuten	Forschungsfragen
<p>AUFGABE IM VORFELD</p> <p>Eine Beobachtung: Das hat sich in letzter Zeit in meinem Umfeld verändert: Als Notiz, ggf. auch als Foto oder durch einen anderen „Beleg“ veranschaulicht, zur Gruppendiskussion mitbringen.</p>		<p>Einstimmung auf das Thema Veränderungen</p>
<p>1. BEGRÜSSUNG, EINFÜHRUNG, VORSTELLUNG ca. 10 Min.</p> <p>Thema: „Wir wollen heute über das Thema <i>„Gesellschaft im Wandel“</i> sprechen und darüber, welche Auswirkungen es für den einzelnen Bürger haben kann. Uns interessieren Ihre persönlichen Ansichten, inwieweit Ihnen diese Themen wichtig sind und was Sie damit verbinden.</p> <p><i>Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten. Jede einzelne Meinung zählt. Man sollte dabei aber auch die Meinungen der anderen gelten lassen.“</i></p> <p><u>Eventuell:</u> „Für wen wir diese Forschung machen, dürfen wir Ihnen erst am Ende unserer Gesprächsrunde sagen, weil es sonst den Verlauf der Diskussionen beeinflussen könnte. In jedem Fall: Wir machen diese Forschung nicht für ein einzelnes Unternehmen oder für bestimmte Produkte, sondern wir haben ein wissenschaftliches Interesse.“</p> <p>Ablauf der Gruppe erklären: Technik, Datenschutz, Zuschauer, Namenskärtchen, Regeln (Essen und Trinken, Handys aus...) Vorstellungsrunde mit Vorname, Berufs-/Lebenssituation. Kurze Vorstellung der beobachteten Veränderung und ggf. der mitgebrachten Materialien</p>		
<p>2. VERÄNDERUNGEN ca. 20 Min.</p> <p>Individuelles Brainstorming auf Karten: Was verändert sich derzeit in meinem Umfeld? Pro Stichwort ein Kärtchen (eine Farbe)</p> <p>Fortsetzung Individuelles Brainstorming auf Karten: Welche Veränderungen erwarte ich für die Zukunft? Pro Stichwort ein Kärtchen (andere Farbe)</p> <p>Metaplan-Session: TN lesen nacheinander ihre Kärtchen vor</p> <p>Moderator*in sammelt/pinnt die Kärtchen auf die vorbereitete Stellwand.</p>		<p>Offenes Sondieren der Wahrnehmung von Veränderungen in den verschiedenen Milieus</p> <p>Ungestützte Erhebung des (gegenwärtigen) Stellenwerts von Umwelt/Nachhaltigkeit in der Lebenswelt</p>

Thema	Forschungsfragen
	<p>Landkarte der Veränderungen, die die Reichweite von Veränderungen (persönlich, global) sowie deren Bewertung (positiv, negativ) abbildet</p>
<p>3. VERÄNDERUNGEN MIT ÖKOLOGISCHEM BEZUG ca. 20 Min.</p> <p>3.1. Identifikation von Veränderungen mit ökologischem Bezug (Markierung auf der Landkarte mit grünen Punkten)</p> <p>(Sollte sich das Thema Ökologie/Nachhaltigkeit/Klima usw. <u>nicht</u> unter den spontan wahrgenommenen Veränderungen befinden, so wird die von Moderator*in aktiv eingebracht: „Gibt es auch Veränderungen, die mit der Umwelt oder dem Klima zu tun haben?“)</p> <p>Kärtchen (nochmals andere Farbe) anlegen, ebenfalls auf die Stellwand pinnen und mit grünem Punkt markieren)</p> <p>3.2. Kurze Reflexion der genannten Veränderungen mit ökologischem Bezug</p> <p>Ursachen? Auslöser? Konsequenzen? Betroffene?</p> <p>Lösungsmöglichkeiten? Zuständige? Eigene Handlungsmöglichkeiten?</p> <p>Chancen, Hoffnungen, Wünsche, die mit einer Lösung verbunden sind?</p> <p>Ängste, Sorgen, andere Gefühle, die mit dieser Veränderung verbunden sind?</p>	<p>Erfassung des Verhältnisses von Um-Welt und Umwelt</p> <p>Wissensbestände zu ökologisch relevanten Entwicklungen</p>
<p>4. TRANSFORMATIONSWISSEN ca. 10 Min.</p> <p>Wahrgenommene Dringlichkeit von Veränderungen</p> <p>„Lassen Sie uns weiter über Veränderungen sprechen, die etwas mit der Umwelt und dem Klima zu tun haben. Wie dringlich ist es Ihrer Ansicht nach, sich mit solchen Veränderungen als Individuum bzw. als Gesellschaft zu befassen?“</p> <p>Skala von 1-10/Begründung</p> <p>Sammlung von Veränderungsansätzen am Flipchart</p> <p>„Nun möchten wir gerne sammeln, was aus Ihrer Sicht sinnvoll und notwendig wäre (bzw. getan werden müsste), um einen Wandel hin zu mehr (ökologischer und sozialer) Nachhaltigkeit zu bewirken“</p> <p>Wenn sinnvoll, schon am Flip Chart unterteilen in unterschiedliche Akteursgruppen (jeder Einzelne, Wirtschaftsunternehmen, Politik, Verbände usw.)</p> <p>Bezeichnung: Mit welchem Namen, mit welchen Begriffen würde man die Gesamtheit der skizzierten Veränderungen benennen?</p> <p>Im Folgenden die Begrifflichkeiten der TN verwenden.</p>	<p>Erfassung der Relevanz der Transformationen im ökologischen Bereich sowie der Transformationsmaßnahmen, die in den jeweiligen Milieus präsent sind</p>

Thema	Forschungsfragen
<p>5. KURZE DISKUSSION DER VERÄNDERUNGEN ca. 20 Min.</p> <p>Veränderungen in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher Hinsicht:</p> <p>Was würde sich verändern? (z.B. Stellenwert von Wirtschaftswachstum, von Nachhaltigkeitsinnovationen...)</p> <p>Wie ließe sich unser Wohlstand sichern? Was wären die Voraussetzungen? die Konsequenzen für die Gesellschaft?</p> <p>Welche Chancen für die Gesellschaft würden sich eröffnen? Welche Sorgen, Ängste, Umsetzungsbarrieren bestehen?</p> <p>Veränderungen in persönlicher Hinsicht:</p> <p>Was würde sich verändern? Wie erstrebenswert wären Veränderungen des Lebensstils?</p>	<p>Erste Beleuchtung sozial-ökologischer Transformationen aus der (eventuell gegenläufigen) Perspektive der TN als politische Bürger*innen und als private Konsument*innen.</p> <p>Nähe/Distanz von Transformationsansätzen zur Lebenswelt der TN</p>

<p>Welche Alltagsbereiche stehen dabei im Vordergrund (Gesundheit, Ernährung, Wohnen, Mobilität, andere)?</p> <p>Welche Chancen für das eigene Leben würden sich eröffnen? Welche Hoffnungen, Wünsche, aber auch Sorgen, Ängste, Umsetzungsbarrieren bestehen?</p> <p>Veränderungskompetenzen</p> <p>Was kann der/die Einzelne im eigenen Umfeld tun?</p> <p>Welche Bereitschaften zur Mitgestaltung, zum Lernen etc. sind vorhanden?</p> <p>Was müsste gegeben sein, damit der/die Einzelne persönlich mehr tut/ tun kann?</p>	<p>Erfassung von Transformationskompetenzen und potenziellem Engagement bzw. Barrieren</p>
<p>6. EINFÜHRUNG IN DIE ONLINE COMMUNITY ca. 10 Min.</p> <p>Erläuterung der Plattform und der Aufgaben</p> <p>Aushändigen der Zugangsdaten zu der Community und eines Informationsblatts zu den nächsten Schritten sowie der Erklärung zum Datenschutz</p> <p>Erläuterung des Verfahrens zur Auszahlung der Incentives</p> <p>Einsammeln von E-Mail-Adressen</p>	
<p>DANK, ABSCHIED Gesamtdauer 90 Minuten</p>	

2. Ablaufplan und Input-Materialien für die Moderierte Online Community

Thema	Forschungsfragen
<p>WILLKOMMEN IN DER ONLINE COMMUNITY! Anschreiben für alle Teilnehmer/innen, in dem ihnen das weitere Prozedere und die nächsten Schritte erklärt werden (Entwurf siehe Abschnitt 3.3) Anlegen eines individuellen Profils/Gelegenheit, sich in einem Forum persönlich vorzustellen Bearbeiten von insgesamt verschiedenen Aufgaben (verteilt über drei Wochen), die wir immer montags und donnerstags einstellen Wenn eine neue Aufgabe eingestellt wird, werden die TN parallel auch per E-Mail darüber informiert</p>	
<p>WOCHE 1/1: KLIMAWANDEL <u>AUFGABE 1</u> TITEL: KLIMAWANDEL METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM (MILIEUHOMOGEN) <i>Wir würden gerne mit dem Thema Klimawandel und Klimaschutz starten. Wie ist das für Sie persönlich? Wo beobachten Sie Auswirkungen des Klimawandels? Fühlen Sie sich persönlich betroffen? Wir freuen uns sehr, wenn Sie hier in unserem Forum einen Beitrag dazu schreiben oder den Beitrag eines/r anderen Teilnehmers/in kommentieren. Gerne dürfen Sie auch Bilder oder Videos hochladen.</i> PROGRAMMIERUNG. Jede/r TN sollte zuerst einen eigenen Beitrag schreiben, eher er andere Beiträge kommentieren darf</p>	<p>Problemwahrnehmungen zum Klimawandel und Klimaschutz innerhalb der Milieugruppen</p>
<p><u>ZUSATZAUFGABE</u> TITEL: KLIMAKONFERENZ METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE <i>Im November fand in Paris eine Konferenz zum Klimaschutz statt. Dort wurden Maßnahmen gegen den Klimawandel beschlossen.</i> Bitte finden Sie hier eine Übersicht über die wichtigsten Beschlüsse der Klimakonferenz von Paris. PROGRAMMIERUNG. Text einstellen (Entwurf siehe Abschnitt 3.3) Bitte markieren Sie alles, was Sie sehr sinnvoll finden, mit einem grünen Pin und alles, was sie nicht sinnvoll finden, mit einem roten Pin. Die gelben Pins nutzen Sie, um Bereiche zu markieren, die für Sie unverständlich sind. <i>Bitte erläutern Sie in dem Kommentarfeld Ihre Meinung zu den Beschlüssen. Was halten Sie insgesamt davon? Wofür würden Sie sich persönlich am meisten einsetzen?</i></p>	<p>Einschätzung aktueller politischer Klimaschutzaktivitäten Hinwendung von der Problem- zur Lösungsorientierung</p>

Thema	Forschungsfragen
<p>Woche 1/2: NACHHALTIGES VERHALTEN</p> <p><u>AUFGABE 2</u></p> <p>TITEL: NACHHALTIGKEIT IM ALLTAG</p> <p>METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM (MILIEUHOMOGEN)</p> <p><i>Wenn Sie nun an Ihr Alltagsleben denken: An welchen Stellen tauchen in Ihrem Alltagshandeln Umwelt- und Klimaschutz auf? Wie sind Ihre Erfahrungen?</i></p> <p><i>(Anmerkung: Es interessiert uns sehr, wie es bei Ihnen wirklich ist. Wir erwarten nicht, dass nur „Umwelt-Engel“ in unserem Forum sind.)</i></p> <p>Ggf. durch weitere Fragen ergänzen oder diese im weiteren Verlauf des Forums einbringen:</p> <p><i>Wie entscheidet man, was umwelt- und klimagerecht ist?</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen wäre man bereit, mehr zu tun?</i></p> <p><i>Was hindert einen derzeit, mehr zu tun?</i></p> <p><i>Wie würde man sich fühlen, wenn man mehr täte?</i></p>	<p>Ungestützte Erhebung des Stellenwerts von Nachhaltigkeit – entsprechend der subjektiven Wahrnehmung der TN</p>
<p><u>AUFGABE 3</u></p> <p>TITEL: UMWELT-BILANZ</p> <p>METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE</p> <p>Einbindung eines Rechners zur Ermittlung des ökologischen Fußabdrucks</p> <p>PROGRAMMIERUNG: Link zu dem Fußabdruckrechner</p> <p>http://klimaktiv.co2-rechner.de/de_DE/</p> <p>Auf welches Ergebnis kommen Sie, wenn Sie diesen Online-Rechner verwenden?</p> <p>Kommentierung:</p> <p><i>Wie überraschend ist das Ergebnis für Sie?</i></p> <p><i>Was halten Sie von den Tipps und Empfehlungen, die Sie bekommen haben? Welche sind umsetzbar und wie können Sie sich eine Umsetzung vorstellen?</i></p> <p><i>Welche Vorteile sehen Sie für sich persönlich, wenn Sie derartiges umsetzen? Welche Hoffnungen oder auch Sorgen verbinden Sie damit?</i></p>	<p>Sensibilisierung für den eigenen (nicht-) nachhaltigen Lebensstil</p> <p>Hinwendung von der Welt der (großen) Politik hin zum eigenen Alltag</p>
<p>Woche 2/1 NACHHALTIGE LEBENSSTILE</p> <p><u>AUFGABE 4</u></p> <p>TITEL: MEIN NACHHALTIGES LEBEN IN DER ZUKUNFT</p> <p>METHODE: INDIVIDUELLE COLLAGE</p> <p><i>Bitte stellen Sie sich einmal vor, dass wir <u>10 Jahre in der Zukunft</u> sind. Und stellen Sie sich weiterhin vor, dass Ihr eigener Lebensstil nachhaltig und umweltfreundlich ist.</i></p> <p><i>Bitte machen Sie dazu eine Collage. Suchen Sie Bilder und zeigen Sie uns mit Bildern und Texten (die sie einfügen können), wie Ihr nachhaltiger Lebensstil in 10 Jahren aussieht.</i></p> <p><i>Sie können eigene Bilder verwenden oder Bilder aus unserer Vorlage nehmen, wenn etwas dabei ist, das zu Ihren Vorstellungen passt.</i></p>	<p>Erfassung unterschiedlicher Vorstellungswelten, wie künftige nachhaltige Lebensstile aussehen können</p>

Thema	Forschungsfragen
<p>ZUSATZAUFGABE TITEL: UMWELT UND GESUNDHEIT METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE <i>Nun möchten wir Sie bitten, über folgende Themen nachzudenken und uns mitzuteilen, was Sie darüber denken: Umweltprobleme können ja oft gesundheitliche Probleme für Menschen zur Folge haben. Umgekehrt kann eine intakte Umwelt und Natur auch positive Auswirkungen auf die Gesundheit haben.</i> <i>Haben Sie selbst Erfahrungen damit, dass Umwelt und Natur die <u>Gesundheit positiv beeinflussen</u>? Wie? Wir freuen uns über konkrete Beispiele!</i></p>	<p>Möglicher Input für die Operationalisierung salutogener Ansätze von Umwelt und Gesundheit</p>
<p>ZWISCHENFAZIT METHODE: CHAT NACH TERMINVEREINBARUNG ODER FORUM (MILIEUHOMOGEN) <i>Wie gefällt Ihnen die Online Community? Was finden Sie interessant, was weniger? Verbesserungsvorschläge? Was halten Sie davon, dass die Menschen bei uns nachhaltigere Lebensstile entwickeln? Welche Chancen und Verbesserungen kann dies für den Einzelnen bewirken?</i> Ggf. Information, dass wir ab jetzt nicht mehr in der kleinen Gruppe kommunizieren, sondern dass alle Gruppen zusammengelegt werden.</p>	<p>Einfangen der Stimmungen in den Gruppen Ggf. Überleitung von der milieuhomogenen zur offenen Gruppe ohne Milieugrenzen</p>
<p>Woche 2/2: VERÄNDERUNGSBEREICHE UND SOZIALE INNOVATIONEN AUFGABE 5 TITEL: IDEEN FÜR NACHHALTIGE ZUKÜNFTEN METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM <i>Man kann sich ja ganz unterschiedliche Möglichkeiten vorstellen wie umwelt- und klimafreundlicheren Lebensstile aussehen können. Einige Wissenschaftler haben sich Gedanken gemacht, wie es in Zukunft möglicherweise sein könnte. Das heißt aber nicht, dass es so kommen muss. Wir möchten Ihnen einige dieser Ideen dazu zeigen und Sie um Ihre Beurteilung bitten.</i> PROGRAMMIERUNG. Vorlage von unterschiedlichen Ideen, d.h. Szenarien, die in Unterforen diskutiert werden sollen (Entwurf siehe Abschnitt 3.3) „Steckbriefe“ (angelehnt an RLG-Szenarien) Idee: Genossenschaftliche Regionalität Idee: Umweltfreundliche Wirtschaft Idee: Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs Idee: Freiwillige Selbstbeschränkung Idee: Deutschland als Wissenszentrum der Welt <i>Bitte wählen Sie unter diesen Themen <u>eines</u> aus, und zwar dasjenige, das Sie am meisten interessiert. Pro Thema sollten es allerdings nicht mehr als 12 Personen sein, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die anderen müssen sich ein anderes Thema suchen.</i> PROGRAMMIERUNG: Unterforen einrichten. Nachfragen in Unterforen: <i>Zu diesem Thema möchten wir Ihnen dann einige Fragen stellen. Wie empfinden Sie diese Idee zu leben? Was gefällt daran, was nicht? Wie würde man sich persönlich dabei fühlen? Welche Chancen sieht man darin? Welche Wünsche und Hoffnungen, aber auch welche Sorgen und Ängste sind damit verbunden?</i></p>	<p>Akzeptanz und Barrieren bzgl. unterschiedlicher zukünftiger Lebensweisen und mögliche Rollenbilder Anmerkung: ggf. nicht mehr milieuhomogen, sondern Bildung neuer Unterformen; entsprechend Auswahl der Teilnehmenden</p>

Thema	Forschungsfragen
<p>AUFGABE 6 TITEL: ZEIT METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE Vorlage eines Mini-Fragebogens (Entwurf siehe Abschnitt 3.3)</p> <p>ZUSATZAUFGABE TITEL: PRAXISBEISPIELE METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM <i>Es gibt viele Beispiele für einen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit. Dazu gehören gemeinschaftliche Stadtgärten, wie etwa die „Prinzessinnengärten“ in Berlin, oder <u>Bioenergie</u>dörfer und <u>Bürgerwindparks</u>. Auch Verleih- und Tauschnetzwerke, wie etwa <u>www.frents.com</u>, oder Plattformen für das Teilen von Lebensmitteln, wie etwa <u>www.foodsharing.de</u>, oder das Teilen von Autos, wie etwa <u>www.drivy.de</u>, zählen dazu. Weitere Beispiele sind <u>Nähcafés</u> und <u>Reparaturcafés</u> oder Initiativen für die Wiederverwendung gebrauchter Produkte, wie etwa <u>Computer</u>. Wir möchten Sie bitten weitere Beispiele zu finden und im Forum vorzustellen. Was halten Sie von diesen Initiativen? Wo würden Sie sich engagieren? Wo eher nicht?</i></p>	<p>Hypothese: Zeitwohlstand als DIE Anschlussstelle im Alltag für SÖT</p> <p>Offenheit und Interesse an neuen und nachhaltigen Lebens- und Produktionsweisen und sozialen Experimenten</p> <p>Einschätzung des Attraktivitäts-Potenzials transformativer Ansätze sowie ihrer „Andock-Stellen“ im Alltagsleben</p>
<p>Woche 3/1: GERECHTIGKEIT UND Wachstum</p> <p>AUFGABE 7 TITEL: WIRTSCHAFTSWACHSTUM METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM <i>Ob es der Gesellschaft und den Menschen darin gut geht, wird ja meist daran festgemacht, dass die Wirtschaft weiter wächst – wie sehen Sie das: Brauchen wir weiterhin/mehr Wirtschaftswachstum? Wer braucht Wachstum und warum? Wer braucht es nicht? Wie ließe sich unser Wohlstand sichern – ohne Wachstum? Was wären die Voraussetzungen? Was wären die Chancen?</i></p>	<p>Auseinandersetzung mit der Wachstumsproblematik und neuen Wohlstandskonzepten</p>
<p>AUFGABE 8 TITEL: DIE MENSCHHEIT ALS DORF METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE <i>Bitte lesen Sie den folgenden Text durch:</i> Wenn man die ganze Menschheit auf ein Dorf von 100 Einwohnern reduzieren und auf die Proportionen aller bestehenden Völker achten würden, so wäre dieses Dorf so zusammengestellt (http://www.orbit9.de/wissen/wenn-die-welt-ein-dorf-waere) <i>Was geht Ihnen durch den Kopf?</i></p>	<p>Auseinandersetzung mit globaler Ungerechtigkeit Weitung des Blickwinkels wieder vom Alltagsleben hin zu großen Zusammenhängen. Weitung des Blickwinkels von ökologischen hin zu sozialen Aspekten der Nachhaltigkeit</p>

Thema	Forschungsfragen
<p>Woche 3/2: ZUKUNFTSGESTALTUNG</p> <p><u>ZUSATZAUFGABE</u></p> <p>TITEL: GLÜCK UND WOHLBEFINDEN</p> <p>METHODE: INDIVIDUELLE AUFGABE</p> <p><i>Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe bei uns ein „Ministerium für Glück und Wohlbefinden“ und Sie wären der Minister bzw. die Ministerin: Welche Maßnahmen würde Sie als erste veranlassen? Und welche zu einem späteren Zeitpunkt?</i></p> <p><i>Bitte begründen Sie die Maßnahmen Ihres Ministeriums!</i></p> <p><i>Brauchen wir ein solches Ministerium in Deutschland? Was wären die Vorteile?</i></p>	
<p><u>AUFGABE 9</u></p> <p>TITEL: AUSBLICK</p> <p>METHODE: AUSTAUSCH IM FORUM</p> <p><i>Nun haben wir uns mit verschiedenen Aspekten von Nachhaltigkeit befasst. Abschließend möchten wir gerne diskutieren, wie es in Zukunft weitergehen kann:</i></p> <p><i>Was kann getan werden und von wem?</i></p> <p><i>Was können Sie selbst tun? In welchen Bereichen können Sie am ehesten etwas tun?</i></p>	<p>Erarbeitung möglicher Perspektiven, Handlungschancen, Einflussmöglichkeiten.</p> <p>Ausloten von Entwicklungspfaden für eine sozial-ökologische Transformation.</p>
<p><u>FAZIT, ABSCHLUSS DER ONLINE COMMUNITY</u></p> <p>METHODE: CHAT ODER ABSCHLUSSFORUM</p> <p><i>Wie hat Ihnen die Community gefallen? Verbesserungsvorschläge?</i></p> <p><i>Was nehmen Sie für sich selbst daraus mit?</i></p> <p>Klärung abschließender Fragen (z.B. Honorar), Dank, Abschied</p>	

Input-Materialien

ZUSATZAUFGABE

THEMA: KLIMAKONFERENZ

Input-Material: Text (Von: <http://www.bmub.bund.de/presse/pressemitteilungen/pm/artikel/klimaschuetzer-schreiben-geschichte/> – gekürzt)

Die Weltklimakonferenz in Paris hat sich auf das erste Klimaschutzabkommen geeinigt, das alle Länder in die Pflicht nimmt. Mit dem Abkommen bekennt sich die Weltgemeinschaft völkerrechtlich verbindlich zum Ziel, die Erderwärmung auf unter zwei Grad zu begrenzen. Es legt auch fest, dass die Welt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts treibhausgasneutral werden muss.

Zum ersten Mal wird die 2-Grad-Obergrenze in einem völkerrechtlichen Abkommen verankert. Darüber hinaus sollen sich die Staaten anstrengen, den Temperaturanstieg auf 1,5 Grad zu begrenzen. Das Abkommen verbindet die Obergrenze mit einer konkreten Handlungsanweisung: globale Treibhausgasneutralität in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Bis dahin muss die Belastung der Atmosphäre auf Null sinken. Das bedeutet den Abschied von fossilen Energien, also Dekarbonisierung.

Das Abkommen zeigt einen konkreten Weg auf, wie das Ziel erreicht werden soll. Ab 2020 werden die Staaten alle fünf Jahre neue Klimaschutzpläne vorlegen, die so ambitioniert wie irgend möglich sein müssen. Für diese Pläne gilt das verbindliche Prinzip, dass sie nicht abgeschwächt werden dürfen, sondern immer ehrgeiziger werden müssen. Außerdem muss jedes Land über seine Treibhausgasemissionen berichten, damit die Fortschritte nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch der Realität entsprechen.

Das Abkommen enthält das feste Versprechen, die Entwicklungsländer beim Klimaschutz und der Anpassung an den Klimawandel zu unterstützen. Die Staatengemeinschaft soll den ärmsten und verwundbarsten Ländern auch dabei helfen, Schäden und Verluste durch den Klimawandel zu bewältigen – zum Beispiel durch Klimarisikoversicherungen oder eine bessere Schadensvorsorge.

AUFGABE 5

THEMA: IDEEN FÜR NACHHALTIGE ZUKÜNFTEN

ANMERKUNG: Wenn in den folgenden Beschreibungen verschiedener Zukunftsideen von „natürlichen Ressourcen“ die Rede ist, dann ist damit alles das gemeint, was der Mensch der Natur entnimmt oder in der Natur verändert, um etwas herzustellen, also Bodenschätze wie Metalle, Erdöl und Kohle, Sand und Steine, Wasser, Luft, freie Flächen usw.

1. Idee: Genossenschaftliche Regionalität

Die Lebensweise ist ganz auf die Nähe, z.B. eine Region hin ausgerichtet. Die Wege sind deswegen kurz und es lässt sich fast alles zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen. Konsumiert wird vor allem, was in der Region erzeugt wird. Produkte und Dienstleistungen werden vor allem von kleinen oder mittleren Unternehmen angeboten, die als Genossenschaften organisiert sind. (Genossenschaften sind Unternehmen, die denjenigen gehören, die dort arbeiten.) Viele Dinge, die man nicht täglich braucht, wie beispielsweise Bohrmaschinen, Rasenmäher, Sportausrüstung, aber auch Autos, stehen überall zum Ausleihen bereit, so dass man sie nicht selbst kaufen und nicht besitzen muss. Die Bürgerinnen und Bürger haben in ihrer Region sehr viele Möglichkeiten zur Mitbestimmung.

2. Idee: Umweltfreundliche Wirtschaft

Die Wirtschaft ist darauf ausgerichtet, nur noch umweltfreundliche Produkte herzustellen. Dafür sorgen politische Vorschriften und Steuern, die alles, was nicht umweltfreundlich ist, sehr teuer machen. Wissenschaft und Technik haben dazu beigetragen, dass es viele neue Möglichkeiten, umweltfreundlich, energie- und materialsparend zu produzieren gibt. Außerdem wird alles so produziert, dass es möglichst lange hält. Alte, nicht mehr gebrauchte Güter werden durch ein beständiges Kreislaufsystem wiederverwertet, so dass es kaum Materialverluste gibt. Die Menschen müssen ihre Lebensweise deswegen kaum ändern. Allerdings haben sie es mit hochwertigeren und langlebigeren Produkten zu tun, so dass sehr viel weniger Neues gekauft wird. Auch Tauschen und Ausleihen ist jetzt weit verbreitet, weil jede und jeder, die oder

der sich daran beteiligt, ja vom eigenen Punktekonto nur einen Teil für die geteilten Produkte aufwenden muss.

3. Idee: Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs

Jede Bürgerin und, jeder Bürger darf nur eine bestimmte Menge an natürlichen Ressourcen verbrauchen. Dies wird mit einem Punktesystem geregelt. Es wurde notwendig, weil wir mit unserer früheren Lebensweise deutlich mehr verbraucht haben, als in der Natur nachwachsen konnte. Deswegen wird nun alles danach bewertet, wie viel Ressourcen bei der Herstellung verbraucht werden, und jede und jeder bekommt jetzt die gleiche Anzahl „Ressourcen-Punkte“ zugeteilt. Für alles, was man kauft, muss man außer Geld auch die entsprechenden „Ressourcen-Punkte“ abgeben. Wofür man diese Punkte im Einzelnen ausgibt, ist aber jedem selbst überlassen. Man kann sich also entscheiden, ob man beispielsweise mehr Fleisch essen oder mehr reisen möchte. Die Wirtschaft gibt sich jetzt sehr viel Mühe, möglichst umweltfreundliche und ressourcenschonende Produkte anzubieten, denn davon können die Leute mehr kaufen, weil sie weniger Punkte ausgeben müssen.

4. Idee: Freiwillige Selbstbeschränkung

Die Menschen haben eingesehen, dass sie nicht mehr natürliche Ressourcen verbrauchen dürfen, als nachwachsen können. Deswegen wird auch vom Staat der Verbrauch natürlicher Ressourcen hoch besteuert. Die zusätzlichen Einnahmen werden an die Bürgerinnen und Bürger zurückgegeben: Jede und jeder erhält ein festes monatliches Grundeinkommen, das zwar für ein gutes Leben nicht ganz ausreicht, jedoch das Überleben sichert. Durch Arbeit kann man weiterhin dazuverdienen. Man muss sich aber nicht um jeden Preis um jede Arbeit bemühen – oder man muss einfach nicht mehr so viel arbeiten. Da die Menschen sich sicherer fühlen, stehen sie auch nicht mehr so sehr unter Wettbewerbsdruck. Sie sind genügsamer und bescheidener geworden und wollen nicht mehr so viel konsumieren. Da die (meisten) Menschen jetzt auch mehr Zeit haben, können sie viele Dinge selber machen, die sie früher gekauft haben. Auch verbringen sie mehr Zeit miteinander.

5. Idee: Deutschland als Wissenszentrum der Welt

Die Wirtschaft in Deutschland konzentriert sich vor allem auf den Wissenschafts- und Dienstleistungsbe- reich. Im Mittelpunkt stehen dabei Techniken, wie man Produkte möglichst umweltschonend und mit ei- nem möglichst geringen Verbrauch an natürlichen Ressourcen herstellen kann. Dieses Wissen wird an an- dere Länder weitergegeben, die es umsetzen und deren Produkte wir dann importieren. Dabei gibt es strenge Kontrollen, dass wirklich nur umweltfreundliche Produkte importiert werden. Einige Dinge, die gut in Deutschland hergestellt werden können, wie z.B. regionale Lebensmittel, werden selbstverständlich weiterhin – oder sogar verstärkt – vor Ort produziert, auch um unnötige und umweltbelastende Trans- portwege zu vermeiden.

AUFGABE 6

THEMA: ZEIT

MINI-FRAGEBOGEN:

Wenn Sie einmal einen normalen Wochentag denken: Haben Sie da eher zu viel Zeit, ist es gerade richtig, oder haben eher zu wenig Zeit?	Zu viel Zeit Gerade richtig viel Zeit Zu wenig Zeit
Gibt es Dinge, die sie gerne tun würden, aber nicht tun, weil Sie zu wenig Zeit dafür haben?	Ja Nein
Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?	 _____ _____
Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie Sie für sich selbst den Zeitdruck verringern können?	Ja Nein
Welche Voraussetzungen müssten gegeben sein, damit Sie für sich selbst den Zeit- druck verringern können?	 _____ _____
PROGRAMMIERUNG: neue Seite, Reihenfolge der folgenden Items zufällig rotieren	

<p>Es wird ja gelegentlich vorgeschlagen, dass wir alle weniger arbeiten sollten. Dann würden wir alle weniger Geld, aber mehr Zeit zur freien Verfügung haben. Wenn Sie sich diese Situation vorstellen, was würden Sie dann in der zusätzlichen frei zur Verfügung stehenden Zeit machen?</p> <p>Anmerkung: Wenn Sie nicht berufstätig sind, dann stellen Sie sich trotzdem vor, Sie hätten mehr Zeit, aber weniger Geld, und antworten entsprechend.</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>mich mehr für politische und soziale Zwecke einsetzen</i> - <i>Gebrauchsgüter selbst herstellen (wie z.B. Kleidung, Möbel, usw.)</i> - <i>selbst Obst und Gemüse anbauen</i> - <i>mich handwerklich im Haus, in der Wohnung, im Garten betätigen</i> - <i>kaputte Gegenstände öfter selbst reparieren</i> - <i>mehr selber kochen, backen etc.</i> - <i>mehr lernen und mich weiterbilden</i> - <i>mehr auf mein körperliches und seelisches Wohlbefinden achten</i> - <i>mehr Sport treiben</i> - <i>mehr Bücher lesen</i> - <i>mehr Fernsehen, Zeitung lesen, am Computer spielen oder ähnliches mit Medien machen</i> - <i>öfter hinaus in die Natur gehen</i> - <i>öfter ins Kino, ins Theater, in Ausstellungen oder Konzerte gehen</i> - <i>meine Hobbies mehr pflegen</i> - <i>mehr gemeinsam mit der Familie (Kinder, Partner/in usw.) machen</i> - <i>öfter meine Freunde / Freundinnen treffen</i> - <i>mehr reisen und andere Länder kennenlernen</i> - <i>mir bezahlte Nebenbeschäftigungen suchen, um mir mehr leisten zu können</i> - <i>mehr faulenzeln, nichts tun, ausruhen</i> - <i>mehr schlafen</i> <p>Sonstiges, und zwar:</p>	<p>Jeweils:</p> <p>Trifft sehr zu</p> <p>Trifft eher zu</p> <p>Trifft eher nicht zu</p> <p>Trifft überhaupt nicht zu</p>
--	--

3. Wahrnehmung politischer Themenfelder (Befunde der Fokusgruppen)

Thematischer Bereich	Nennungen in den Fokusgruppen
Migration	<p>Die aktuelle Flüchtlingsproblematik ist sehr deutlich präsent.</p> <p>Es werden massive ungelöste Probleme konstatiert (Registrierung, Unterbringung, Integration).</p> <p>Es wird sowohl Hilfsbereitschaft und Empathie, als auch Abwehr und Wunsch nach einer Begrenzung der Zuwanderungszahlen geäußert.</p> <p>Vor allem Angehörige aus prekären und jungen Milieus können sich in die Situation der Betroffenen (Geflüchteten) einfühlen.</p> <p>In höheren sozialen Lagen und bei Älteren ist auch eine (unterschwellig) Abwehrhaltung bemerkbar: Man sieht vor allem immaterielle Besitzstände (soziale Stabilität, Sicherheitsgefühl, milieuhomogene Nahräume und Infrastrukturen) bedroht.</p> <p>Es bestehen Befürchtungen hinsichtlich religiösem Fundamentalismus, der durch Geflüchtete „angeheizt“ werden könnte.</p>
Wirtschaft	<p>Es wird eine günstige wirtschaftliche Entwicklung konstatiert (Wachstum, neue Jobs, fallender Ölpreis); diese kommt jedoch nicht allen Bürgerinnen und Bürgern gleichermaßen zugute.</p> <p>Einige berichten stattdessen von einer Verschlechterung der persönlichen Lage oder befürchten dies für die Zukunft, wofür u.a. höhere Energiepreise und steigende Mieten verantwortlich gemacht werden.</p> <p>Bezüglich der Wirtschaftspolitik wird ein dominierender Einfluss der Interessen großer Konzerne konstatiert; die Abkommen wie TTIP und CETA, so die Befürchtung, könnte diese noch größer werden.</p> <p>Von den gehobenen Milieus wird eine zunehmende Regulierung der Wirtschaft, u.a. durch Umweltschutzaufgaben kritisiert.</p>
Soziale Gerechtigkeit	Eine zunehmende soziale Ungleichheit wird von allen Milieus konstatiert.
Soziale Sicherung	Hier werden keine aktuellen Veränderungen beobachtet; das Thema spielt aber im Hintergrund anderer Entwicklungen deutlich spürbar mit; auch für die Zukunft wird diesbezüglich – realistischere – keine bedeutsame Veränderung erwartet; in einigen sozialen Milieus (insbesondere bürgerlicher Mainstream und Prekäre) wird jedoch deutlich, dass mehr soziale Absicherung gewünscht wird.
Stadtentwicklung	<p>Die rasche Veränderung des (Berliner) Stadtbilds ist sehr präsent: Urbane Verdichtung, Gentrifizierung, mehr Tourismus.</p> <p>Steigende Immobilienpreise betreffen alle Milieus.</p>
Krieg & Frieden	Es wird eine Zunahme kriegerische Konflikte und eine steigende Bedrohung durch (internationale) Terrorgruppen festgestellt.
Innere Sicherheit	Viele fühlen sich von einer weiterhin als steigend wahrgenommenen Kriminalität bedroht.
Demografie	Ältere Teilnehmende befürchten Altersarmut.
Umwelt	<p>Der Klimawandel wird als eigenständiges Problem wahrgenommen und als große Herausforderung erlebt; Auswirkungen im eigenen Umfeld meint man heute schon wahrnehmen zu können.</p> <p>Verschärfte Umweltprobleme werden vor allem in anderen Ländern, insbesondere in den Ländern des globalen Südens wahrgenommen; die Umweltsituation im eigenen Land wird als gleichbleibend gut eingeschätzt.</p> <p>Die erfolgreiche Entwicklung einiger Schwellenländer (insbesondere Chinas und Indiens) wird auch als Faktor wahrgenommen, der zu einer Verschärfung der Umweltproblematik weltweit beiträgt.</p> <p>Plastikmüll in den Weltmeeren ist ein Thema, das verstärkt Beachtung findet und emotional berührt.</p>
Ernährung	Vegane und vegetarische Ernährung ist (in Berlin) in aller Munde; für die meisten als Trend- oder Modephänomen, das von anderen praktiziert wird; insbesondere bei Jüngeren aber auch als Verhaltensweise, die man selbst praktiziert oder von der man sich vorstellen kann, sie in Zukunft selbst zu praktizieren.
Mobilität	Es wird eine Ausbreitung von Elektromobilität (E-Autos, E-Bikes) wahrgenommen; diese Entwicklung wird einhellig begrüßt; es besteht großes Interesse an den diesbezüglichen Technologien (Technik-Faszination), aber auch Bereitschaft, Formen der E-Mobilität – soweit geeignete Infrastrukturen vorhanden sind – selbst zu nutzen.
Energie	Die Energiewende wird beinahe einhellig begrüßt; sie gilt als große Herausforderung; für ihr Gelingen werden vorrangig Politik und Wirtschaft verantwortlich gemacht; sie wird mit steigenden Energiekosten in Verbindung gebracht; auch allgemeiner wird konstatiert, dass die Lasten der Energiewende nicht gerecht verteilt seien.
Arbeit	Vor allem von höher Gebildeten (gehobene und kritisch-kreative Milieus) werden zunehmender Arbeitsdruck, längere und/oder entgrenzte Arbeitszeiten thematisiert.

	Junge betonen humane und soziale Faktoren in der Arbeitswelt (z.B. Work-Life-Balances, CSR), die aber weniger als bereits erfolgte Veränderungen, sondern vielmehr als Veränderungswünsche artikuliert werden
Politik	Der Politik wird allgemein entweder wenig Gestaltungswille oder wenig Gestaltungsmacht zugeschrieben. Daneben wird Korruption und Misswirtschaft beklagt (allgemeine Politikverdrossenheit). Es wird eine Re-Nationalisierung der Politik beobachtet. Ein Zerfall der Europäischen Union wird denkbar.
Medien & IKT	Überwachung im Internet ist ein Thema. Desinformation und Manipulation durch Nachrichtenmedien werden thematisiert (Stichwort: „Lügenpresse“).
Werte	Einerseits wird ein allgemeiner Verfall sozialer und humaner Werte beklagt (mehr Egoismus, Vereinzelung, Aggressivität, Neid). Hieraus leitet sich ein – ausgeprägt vorhandener – Wunsch nach Wieder-in-Geltung-Setzen dieser Werten (wieder mehr Respekt, Miteinander, Solidarität, persönliche Kommunikation). Andererseits wird auch eine Ausbreitung nicht-materieller Werte beobachtet (Selbstverwirklichung, Sinnstiftung, Kreativität etc.)
Zukunft	Zukunft wird als immer weniger vorhersehbar und planbar gesehen; teilweise wird auch die intentionale Gestaltbarkeit von Zukunft in Frage gestellt; neue unvorhergesehene Krisen gelten als erwartbar („Krise als Dauerzustand“).

Quelle: Eigene Darstellung, Basis: n=54 Teilnehmende an den Fokusgruppen.

4. Faktorenanalyse: Grundeinstellungen zum sozial-ökologischen Wandel

Rotated Component Matrix*	Component-No.		
	1	2	3
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Wir müssen jetzt schnell Maßnahmen gegen den Klimawandel umsetzen, denn sonst werden die Folgen so massiv sein, dass wir sie nicht mehr bewältigen können.	0.763		
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Jede(r) einzelne von uns muss heute im eigenen Umfeld Verantwortung dafür übernehmen, dass wir für die nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt erhalten	0.678		
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Eine konsequente Politik zum Schutz der Umwelt wird sich zukünftig positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft auswirken.	0.670		
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen.	0.639		
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Durch unsere Lebensweise sind wir auch für viele Umweltprobleme in anderen Ländern verantwortlich (z.B. durch Ausbeutung von Rohstoffen oder Müllexport).	0.601	0.320	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Zu einem guten Leben gehört für mich eine intakte natürliche Umwelt unbedingt dazu.	0.565		
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Umweltschutz sollte für Deutschland Vorrang haben, selbst wenn er das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt.	0.559	0.460	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Wir können unsere Umweltprobleme nur dadurch lösen, dass wir unsere Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend umgestalten.	0.544	0.430	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Um unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, müssen wir alle bereit sein, unseren Lebensstandard einzuschränken.	0.497	0.440	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Beim Kauf achte ich auf die Nachhaltigkeit der Produkte (z.B. Umweltverträglichkeit, Langlebigkeit, faire Arbeitsbedingungen).	0.465		0.351
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht oder schon überschritten hat.		0.724	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.		0.646	
Z-Wert: Frage 8.1 Soziale Milieus: Ich vertraue auf die Kräfte des freien Marktes. Der Markt wird dafür sorgen, dass sich verändert, was sich verändern muss.		-0.562	
Z-Score: Frage 1.7 Umwelteinstellungen: Um mehr frei verfügbare Zeit für mich zu haben, bin ich bereit, mit weniger Einkommen und weniger Konsummöglichkeiten auszukommen.	0.301	0.457	0.317
Z-Wert: Frage 8.1 Soziale Milieus: Mir ist es wichtig, neue Ideen einzubringen und Impulse geben zu können.			0.783
Z-Wert: Frage 8.1 Soziale Milieus: Es kommt bei mir häufig vor, dass ich mich bei sozialen oder ökologischen Fragen stark engagiere.			0.766
<i>Extraction Method: Principal Component Analysis.</i>			
<i>Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.</i>			
* Rotation converged in 4 iterations.			

Quelle: Eigene Darstellung, Basis: n=2.030 Befragte, Welle 1.

Die Zahlenwerte in den Zellen (z.B. 0.123) geben die Faktorladungen an (die theoretisch Werte zwischen 1.0 und -1.0 annehmen können; Werte kleiner als 0.25 werden in der Tabelle nicht ausgewiesen). Die für die jeweiligen Faktoren/Einstellungsmuster als „Leit-Items“ identifizierten (und in den Abbildungen 4, 5 und 6 im Kapitel 4.3 dokumentierten) Variablen und ihre Faktorladung sind zur leichteren Erkennbarkeit verschiedenfarbig unterlegt.

Die extrahierten Faktoren können den beschriebenen Einstellungsmustern wie folgt zugeordnet werden (entsprechend der „Component-No.“):

1. „Allgemeines Verantwortungsgefühl für Nachhaltigkeit“
2. „Orientierung an Post-Wachstumsstrategien, am gestaltenden Staat und an Zeit-Wohlstand“
3. „Sozialökologische Handlungsabsicht“

Für die Identifikation als „Leit-Item“ wurde eine Kombination folgender Kriterien herangezogen:

- ▶ die absolute Faktorladung (lädt hoch/sehr hoch auf diesem Faktor, lädt auf diesem Faktor höher als auf anderen Faktoren),
- ▶ die relative Faktorladung (ist eines der Items, die auf diesem Faktor am höchsten laden),
- ▶ die inhaltliche Stimmigkeit und Erklärbarkeit des Variablen-Zusammenhangs, auch vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der qualitativen Studie.

Es wurde darauf geachtet, dass kein Item mehr als einem Einstellungsmuster als „Leit-Item“ zugeordnet wurde. (Nach den statistischen Prinzipien der Faktorenanalyse lädt allerdings jede Variable auf jedem Faktor, teilweise allerdings mit sehr geringen Ladungswerten.)

5. Faktorenanalyse: Grundlage für die Identifikation der Engagement-Muster

Rotated Component Matrix*	Component-No.							
	1	2	3	4	5	6	7	8
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich beteilige mich an Demonstrationen und ähnlichen Aktionen, die für mehr Umwelt- und Klimaschutz politischen Druck ausüben.	0.819							
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich beteilige mich an Demonstrationen. Kampagnen und ähnlichen Aktionen. die politischen Druck für mehr soziale Gerechtigkeit ausüben.	0.773							0.284
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich leiste Unterschriften bei Online-Kampagnen oder Online-Petitionen.	0.663	0.283						
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich mache bei Initiativen mit. die neuartige. umwelt- und klimafreundliche Praktiken ausüben (wie z.B. Tauschbörsen. Reparatur-Cafés).	0.467	0.305						0.388
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich kaufe möglichst nur Produkte. die unter fairen Arbeitsbedingungen (z.B. keine Kinderarbeit. keine unangemessen niedrigen Löhne) hergestellt wurden.		0.762						
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich kaufe möglichst nur umwelt- und klimaschonende Produkte.		0.746						
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich Sorge in meinem alltäglichen Verhalten (z.B. beim Konsum. beim Heizen usw.) dafür. dass durch mich möglichst wenig Treibhausgase verursacht werden.		0.577	0.486					
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich trete dafür ein. dass Werte wie Sparsamkeit und Bescheidenheit wieder mehr Geltung erlangen.			0.790					
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich verzichte auf unnötigen Konsum.		0.354	0.659					
z-Wert 5.1: Wie wahrscheinlich ist es. dass Sie persönlich in der nächsten Zeit die folgenden Dinge (weiterhin) tun? Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe spenden.	0.361	0.271		0.703				
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich spende Geld für soziale Zwecke.		0.257		0.655			0.342	0.315
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich engagiere mich bei Organisationen (Parteien. Verbände. Bürgerinitiativen usw.). die für mehr Umwelt- und Klimaschutz eintreten.	0.526		0.298	0.529				
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich nutze gewinnbringende Geldanlagemöglichkeiten in ökologische Projekte (z.B. indem ich Aktien von Solar- oder Windenergie-Unternehmen kaufe).					0.885			
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich investiere in sozial ethische Geldanlagen (z.B. über Mikrokredite oder Ethikfonds).	0.252				0.752			
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich warte ab. wie sich die sozialen Probleme in Zukunft entwickeln und handele dann. wenn es nötig ist.						0.884		
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich warte ab. wie sich die Umwelt- und Klima-probleme in Zukunft entwickeln und handele dann. wenn es nötig ist.						0.881		
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich wähle Parteien. von denen ich weiß. dass sie für sozialen Ausgleich eintreten.	0.285						0.769	

Rotated Component Matrix*	Component-No.							
	1	2	3	4	5	6	7	8
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich trete dafür ein, dass Werte wie Gerechtigkeit, Fairness und Chancengleichheit wieder mehr Geltung erlangen.		0.251	0.293				0.543	0.485
z_Wert 6.2.1 Wahrscheinlichkeit des Engagements für ökologische Ziele: Ich wähle Parteien, von denen ich weiß, dass sie für die Verabschiedung strenger Umwelt- und Klimagesetze eintreten.	0.392	0.274	0.303	0.302			0.413	
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich mache bei Initiativen mit, die ein neues soziales Miteinander erproben (z.B. in Wohnprojekten, bei der Nachbarschaftshilfe).	0.296							0.677
z_Wert 6.2.4. Wahrscheinlichkeit des Engagements für soziale Ziele: Ich engagiere mich bei Organisationen (Parteien, Verbände usw.), die für mehr sozialen Ausgleich eintreten.	0.372			0.405			0.317	0.453
<i>Extraction Method: Principal Component Analysis.</i>								
<i>Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.</i>								
* Rotation converged in 18 iterations.								

Quelle: Eigene Darstellung, Basis: n=2.030 Befragte, Welle 1.

Die Zahlenwerte in den Zellen (z.B. 0.123) geben die Faktorladungen an (die theoretisch Werte zwischen 1.0 und -1.0 annehmen können; Werte kleiner als 0.25 werden in der Tabelle nicht ausgewiesen). Die für die jeweiligen Faktoren/Engagement-Muster als „Leit-Items“ identifizierten (und in den Abbildungen 10 bis 17 im Kapitel 5.4 dokumentierten) Variablen und ihre Faktorladung sind zur leichteren Erkennbarkeit verschiedenfarbig unterlegt.

Die extrahierten Faktoren können den beschriebenen Engagement-Mustern wie folgt zugeordnet werden (entsprechend der „Component-No.“):

1. „Kampagnen-Orientierung“
2. „Individuell-ethisches Handeln im Alltag“
3. „Für soziale und ökologische Werte eintreten“
4. „Engagement in und für Organisationen“
5. „Investition in ethische Geldanlagen“
6. „Abwarten – gegebenenfalls später aktiv werden“
7. „Einflussnahme durch Wahlen“
8. „Graswurzel- und Basis-Initiativen“

Für die Identifikation als „Leit-Item“ wurde eine Kombination folgender Kriterien herangezogen:

- ▶ die absolute Faktorladung (lädt hoch/sehr hoch auf diesem Faktor, lädt auf diesem Faktor höher als auf anderen Faktoren),
- ▶ die relative Faktorladung (ist eines der Items, die auf diesem Faktor am höchsten laden),
- ▶ die inhaltliche Stimmigkeit und Erklärbarkeit des Variablen-Zusammenhangs, auch vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der qualitativen Studie.

Es wurde darauf geachtet, dass kein Item mehr als einem Engagement-Muster als „Leit-Item“ zugeordnet wurde. (Nach den statistischen Prinzipien der Faktorenanalyse lädt allerdings jede Variable auf jedem Faktor, teilweise allerdings mit sehr geringen Ladungswerten.)

6. Faktor-Profile der Engagement-Muster in verschiedenen soziodemografischen Gruppen

Geschlecht	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
männlich	96	78	96	93	99	98	94	113
weiblich	104	121	104	106	101	102	106	87

Alter	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
bis 19 Jahre	95	79	108	97	109	150	115	117
20-29 Jahre	96	82	91	86	85	109	87	124
30-39 Jahre	79	90	84	74	82	92	92	98
40-49 Jahre	97	109	87	92	88	90	100	101
50-59 Jahre	93	100	89	98	98	109	100	90
60-69 Jahre	104	100	113	113	122	101	105	87
70 Jahre und älter	127	121	129	131	119	80	106	95

Formale Bildung	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
noch Schüler/-in	96	87	107	95	108	148	115	117
Volks-/Hauptschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8./9. Klasse	109	108	92	102	109	90	98	91
Mittlere Reife / Realschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 10. Klasse	100	94	102	98	98	101	103	93
Abitur oder Fachabitur, Abschluss einer Fachoberschule (Hochschul- bzw. Fachhochschulreife, jedoch kein abgeschlossenes Studium)	86	94	103	91	92	106	95	114
Hochschulabschluss (Universität, Hochschule, Fachhochschule)	90	101	107	104	83	101	97	118

Berufstätigkeit	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
Vollzeit erwerbstätig (mind. 35 Stunden pro Woche)	89	84	85	89	87	94	93	104
Teilzeit erwerbstätig (mind. 15 Stunden pro Woche)	100	121	93	96	102	101	108	92
geringfügig beschäftigt (weniger als 14 Stunden pro Woche)	88	112	95	98	104	111	91	82
Azubi, Schüler/-in, Student/-in	92	93	98	93	94	127	102	117
zurzeit arbeitslos	128	68	51	55	97	161	124	81
Rentner/-in / Pensionär/-in	119	114	125	122	118	92	106	91
Hausfrau/Hausmann	84	125	125	116	112	85	99	126

Haushaltssituation	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
Allein, ohne Kinder	112	99	102	92	97	97	101	96
Allein, mit Kindern im Haushalt	115	102	99	91	90	130	132	98
Mit einem/einer Partner/-in, ohne Kinder im Haushalt	95	103	105	112	109	90	95	99
Mit einem/einer Partner/-in, mit einem oder mehreren Kindern	92	103	95	93	92	97	101	95
Bei den Eltern	99	78	97	98	95	131	98	124

Anzahl der Personen im Haushalt	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
1 Person	112	99	102	92	97	97	101	96
2 Personen	99	101	100	112	106	96	95	100
3 Personen	89	103	96	93	93	109	110	95
4 Personen	93	92	97	83	92	106	96	111
5 Personen	98	107	117	111	107	95	119	95

Migrationshintergrund: Aus dem Ausland zugezogen:	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
Ja, ich selbst	96	134	95	97	96	77	119	103
Ja, ein Elternteil	130	103	73	109	97	126	102	105
Nein, weder noch	98	99	102	100	100	98	99	99

Haushaltsnettoeinkommen pro Monat	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
unter 1.000 EUR	122	101	111	52	109	131	98	86
1.000 bis unter 1.500 EUR	138	100	112	87	89	119	105	97
1.500 bis unter 2.000 EUR	113	94	84	107	93	107	91	88
2.000 bis unter 2.500 EUR	123	112	101	97	99	98	101	92
2.500 bis unter 3.000 EUR	104	99	105	103	109	95	103	78
3.000 bis unter 3.500 EUR	91	105	111	95	100	109	101	113
3.500 bis unter 4.000 EUR	72	93	108	100	111	98	98	100
4.000 bis unter 5.000 EUR	65	101	88	110	96	89	104	114
5.000 bis unter 6.000 EUR	91	98	93	107	109	93	99	136
6.000 EUR und mehr	54	103	100	124	88	79	99	137

Beruflicher Status	Für Werte eintreten	Indiv.-ethisches Alltagsverhalten	Einfluss durch Wahlen	Engag. in/für Organisationen	Abwarten, später handeln	Kampagnen-Orient.	Graswurzel- und Basis-Ini.	Ethische Investitionen
Arbeiter/-innen	110	86	65	85	99	112	94	97
Facharbeiter/-innen	115	66	97	83	95	127	101	93
Einfache Angestellte	101	105	104	95	99	98	102	88
Mittlere Angestellte	91	103	100	112	103	95	104	102
Qualifizierte oder leitende Angestellte	104	114	110	104	98	87	105	101
Beamte/-innen im mittleren Dienst	89	94	100	103	96	101	68	89
Beamte/-innen im gehobenen oder höheren Dienst	84	108	102	124	101	88	106	110
Freie Berufe (z.B. Ärzte/Ärztinnen, Anwälte/-innen, Architekten/-innen, Steuerberater/-innen)	119	111	108	125	98	101	101	142
Selbständige ohne Beschäftigte	81	103	102	88	103	117	96	114
Selbständige mit Beschäftigten	105	91	112	106	104	55	66	122
Noch nie berufstätig gewesen	105	83	90	78	98	129	95	105

Die ausgewiesenen Werte sind Index-Werte, die auf Basis so genannter Factor-Scores ermittelt wurden.

Der Index-Wert für den Durchschnitt der Gesamtstichprobe ist per Definition = 100. Werte > 100 drücken somit eine überdurchschnittliche Bedeutung des Faktors/der Grundeinstellung im jeweiligen Milieu aus, Werte < 100 eine unterdurchschnittliche Bedeutung. Zur leichteren Lesbarkeit sind besonders starke positive Abweichungen vom Durchschnitt mit grüner und besonders starke negative Abweichungen mit roter Schriftfarbe gekennzeichnet (Kriterium: 15% über bzw. unter dem Durchschnitt).